Heute auf Seite 3: Freiheit für ganz Europa

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 10. Dezember 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandpolitik:

Für klare Sprache

Gewaltverzicht keine Minderung unserer Rechtsposition

Die Frage, ob und in welcher Weise sich die Deutschlandpolitik der derzeitigen Bundesregierung wohl von der ihrer sozialliberalen Vorgängerin unterscheidet, wird nicht selten gestellt und dabei wird Ausschau gehalten nach neuen und entscheidenden Aspekten, aus denen eine Wende auf deutschlandpolitischem Feld erkennbar wird.

Diese Frage hat der Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer untersucht und hat dabei auf Ereignisse hingewiesen, die ihm doch bedeutungsvoll und daher erwähnenswert erscheinen. Da ist zunächst der Besuch des Mitglieds des Politbüros der Kommunistischen Polnischen Vereinigten Arbeiterparteien, Kazimier Barcikowski, zu nennen, der von seinem Gesprächspartner Dr. Alfred Dregger, dem Fraktionsvorsitzenden der Unionsparteien, darauf hingewiesen wurde, seine Partei werde die in der Vergangenheit unternommenen Versuche von polnischer Seite zurückweisen, bei Treffen deutsch-polnischer Parlamentariergruppen auf die Auswahl deutscher Teilnehmer Einfluß zu nehmen. Die deutschen Heimatvertriebenen, so hob Dregger in Bonn hervor, gehörten zum deutschen Volk und verdienten wegen ihres Friedenswillens und ihrer Aufbauleistung besonderen Respekt.

Zwei Vögel aus einem Nest...

Das ist eine andere Sprache als sie Barcikowski aus dem Munde des Oppositionsführers Vogel vernehmen konnte, der in einer in Bonn veröffentlichten Tischrede ausführte: „Für uns ist die Oder-Neiße-Grenze, so wie der Vertrag das beschreibt, die Westgrenze Polens." Dabei müßte doch gerade der als „Einser-Jurist" bezeichnete Herr Vogel wissen, daß die Bundesrepublik Deutschland nicht berechtigt ist, auf deutsches Land zu verzichten und die endgültige Grenzregelung einem Friedensvertrag vorbehalten ist.

Kürzlich berichteten wir über den Besuch einer griechischen Parlamentsdelegation in Berlin. Hier hatte der mitreisende kommunistische Abgeordnete erwirkt, daß den Reisenden die Mauer nicht gezeigt werden durfte. Sowohl Alfred Dregger wie auch Bundestagspräsident Barzel und Staatsminister Mertes brachten ihre Enttäuschung ob solcher Einstellung zum Ausdruck und betonten gegenüber der Delegation, das Streben nach der staatlichen und nationalen Einheit ganz Deutschlands gehöre zu den Grundpositionen deutscher Politik.

... zwitschern zweierlei Melodie

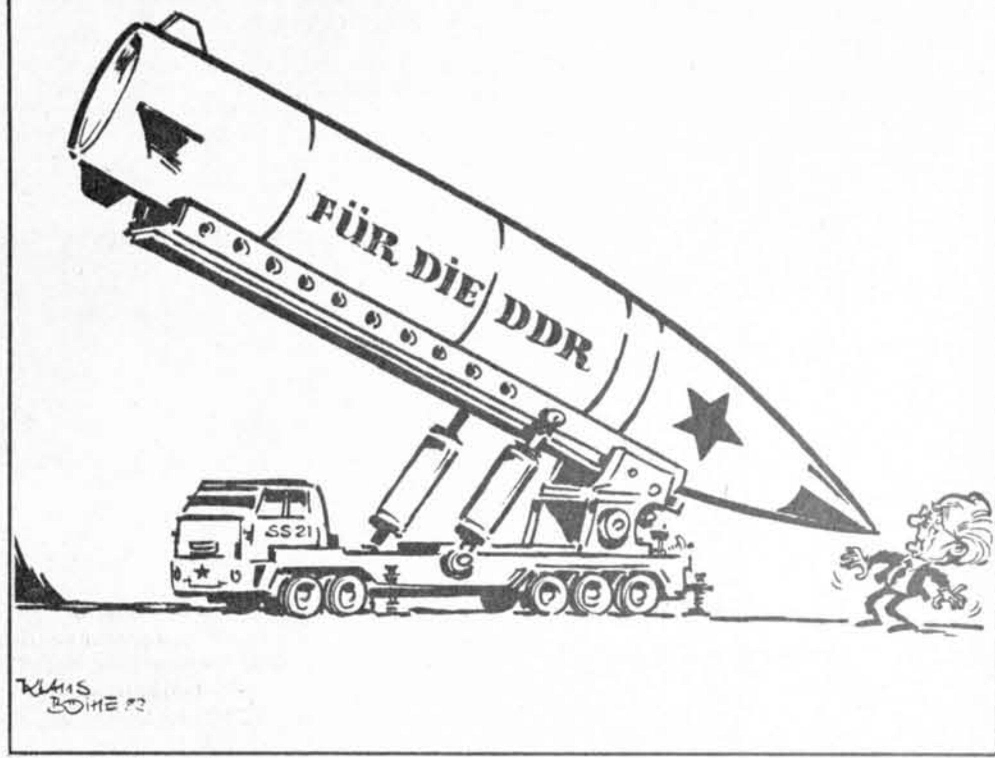
Für diese Grundpositionen ist auch der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Dr. Bernhard Vogel, bei seinem Besuch in Warschau eingetreten, wo er zwar für gute Beziehungen zu Polen eintrat, aber hervorhob, daß der deutsch-polnische Vertrag aus dem Jahre 1970 den Deutschen nicht das Recht auf ihre Selbstbestimmung nehme und die Bundesrepublik nicht aus ihrer Pflicht entlasse, im Rahmen einer gesamtdeutschen Friedensordnung für die Einheit der deutschen Nation einzutreten.

Es gebe viele für Deutschland engagierte Bundesbürger, die von einigen Äußerungen von Politikern dieser Bundesregierung — so der Abgeordnete Sauer — irritiert worden seien und manchmal auch etwas vorschnell urteilten, die angekündigte Wende in der Deutschlandpolitik ließe zu lange auf sich warten. Die hier nur knapp skizzierten Beispiele vermögen jedoch deutlich zu machen, daß in der Tat neue Akzente gesetzt worden sind und weiter gesetzt werden.

Auf der anderen Seite wird jeder „Mosaikstein" genau registriert und in das Dominospiel der Angriffe und Verunglimpfungen gegenüber der Deutschlandpolitik der Bundesregierung eingebaut. In vollkommener Verkennung ihres Einsatzes für Frieden, Recht und Freiheit heißt es in den deutschsprachigen sowjetischen Sendungen, die „revanchistischen Verbände und Landsmannschaften verstärkten zusehends ihre Hetztiraden".

Schon die Pflege des Gedankens an die Heimat, die Benennung von Straßen mit den Namen alter deutscher Städte im Osten des Deutschen Reiches gilt als Ausdruck ungezügelten und geduldeten Revanchismus. Wenn der sowjetische Sender „Radio Frieden und Freiheit" sich den innerpolitischen Problemen in der Bundesrepublik Deutschland annimmt, dann sollte man beachten, wer mit Tadel bedacht und wer mit Lob überhäuft wird. Bei allen, die dort gelobt werden, sollte man daran denken, wer dieses Lob spendet. Ein Lob aus Moskau muß nicht unbedingt für Deutschland von Nutzen sein.

Bundestagspräsident Rainer Barzel hat gerade der vorgenannten Gruppe griechischer Parlamentarier gegenüber mit Nachdruck darauf hingewiesen, Berlin sei das Wahrzeichen für den Willen des deutschen Volkes, seine verhängnisvolle Teilung zu überwinden. Immer wieder haben objektive Beobachter des politischen Geschehens, und zwar solche aus früheren Feind- wie auch in neutralen Staaten darauf hingewiesen, daß ein echter Frieden zwischen Ost und West erst dann erreicht werden könne, wenn die Frage der geographischen Mitte wieder gerecht geregelt sei. Bis es zu dieser Regelung kommt — und daran führt kein Weg vorbei, wenn die Welt wieder zur Ruhe kommen will — muß eindeutig klar sein, daß der in den Ostverträgen ausgesprochene Gewaltverzicht keine Minderung unserer Rechtspositionen bedeutet oder als solche ausgelegt werden kann.



Schreck, laß nach! — Zeichnung aus „Die Welt"

Was uns heute unter den Nägeln brennt

H.W. — Aller Lichterzauber der Dezemberwochen vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, daß der Bürger seine Sorgen hat und jene Wende erwartet, von der so viel gesprochen und die mitunter auch falsch verstanden worden ist. Wenn es heißt, 13 Jahre Gefälligkeitsstaat hätten eine überaus schwierige Situation entstehen lassen und wenn dies auch noch mit nüchternen Zahlen belegt wird, so wird niemand glauben können, irgendeine Regierung besitze einen Zauberspruch, um alle Gefahren sogleich zu bannen und von heute auf morgen einen sichtbaren Wandel zu bewirken.

Nachdem sich die Mehrheit der Abgeordneten unseres frei gewählten Parlaments für das Gegengewicht gegen die sowjetische Bedrohung und für die Gemeinsamkeit mit unseren westlichen Verbündeten entschieden hat, gilt es nunmehr, sich unseren Fragen, wie etwa denen der inneren Sicherheit und der wirtschaftlichen Gesundung zuzuwenden. Denn darüber wird man sich klar sein müssen: diese Regierung wird nicht zuletzt daran gemessen, ob und wie es ihr gelingen wird, die soziale Misere zu wenden und wirtschaftlicher Stabilität wieder Geltung zu verschaffen. Arbeitsminister Blüm, für flotte, aber deshalb keineswegs falsche Sprüche bekannt, hat sich einmal gegen diejenigen gewandt, die mit dem Cocktailglas dabeistehen und auf die Wende warten. Sicherlich wollte er sagen, die Wende werde uns nicht dadurch beschert, daß wir neugierig-belustigt am Rande stehen und mal zusehen wollen, wie „die da oben" das denn schaffen. Eine Wende kann nur erreicht werden, wenn alle, die sich unserem Gemeinwesen verpflichtet fühlen, daran tatkräftig mitarbeiten. Eigentlich müßte jeder diesem Gemeinwesen verpflichtet sein, denn letztlich ist er Nutznießer einer jeden Prosperität und wird zur Belastung, wenn er sich der Gemeinschaft versagt.

Nichts wird auf dieser Erde geschenkt, alles muß hart erarbeitet werden. Die Deutschen galten in aller Welt als fleißige Arbeiter, das „made in germany" war das Gütezeichen dieser Arbeit. Es ist schwer sich vorzustellen, daß heute durch weniger Arbeit eine bessere Lebensqualität erreicht werden könnte. Wir sind bekanntlich eine Industrienation. Um hier konkurrenzfähig zu sein, benötigen wir einen hohen Stand der Wissenschaft, bedürfen unermüdlicher Forschung, neuer Erkenntnisse in der Technik und wir brauchen vor allem ein exportfähiges Preisniveau. Man möchte immer noch nicht glauben, daß selbst die öffentliche Hand Aufträge, etwa auf Uniformen, an Billiglohnländer vergeben hat, obwohl unsere eigene einschlägige Industrie unter den Importen aus diesen Ländern leidet. Der billigere Preis mag darin begründet liegen, daß zu niedrigeren Löhnen hergestellt werden kann.

Der Lebensstandard des deutschen Arbeiters ist — auch wenn es gelegentlich bestritten wird — glücklicherweise hoch. Dennoch bangen zahlreiche Arbeiter, insbesondere in den Krisenbereichen Stahl und Werften, um ihre Arbeitsplätze. Auch wenn damit nicht alle Sorgen genommen sind, so sollte doch optimistisch stimmen, wenn der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Pro-

Ost-West-Konflikt:

„Der erste Schlag geht immer vom Osten aus!"

DDR-Offizier bestätigt Befürchtung über die Berliner Autobahn

Das ZDF-Magazin wartete mit einem Interview auf, das mit einem ehemaligen Offizier der „Nationalen Volksarmee", Karl-Heinz Rutsch, geführt wurde. Rutsch, der nach zehnjähriger politischer Haft freigekauft worden war, hat in dem zitierten Interview ausgeführt: „Man hat uns bereits auf der Offiziersschule Ernst Thälmann, Zweigstelle Zwickau, im Fach politische Führung und Erziehung mit ganz konkreten Planspielen vertraut gemacht, aus denen hervorging, wie sich ein möglicher Konflikt zwischen den beiden Militärblöcken in Europa entwickeln könnte und welche Rolle der Nationalen Volksarmee zugedacht ist. Daraus ging hervor, daß die östliche Seite den ersten Schlag führen wird." Es sei ganz eindeutig gesagt worden, der erste Schlag werde immer vom Osten ausgehen, da man nicht bereit sei, die eigene Bevölkerung und die eigenen militärischen und wirtschaftlichen Ressourcen dem Angriff des Gegner preiszugeben.

„Da der Osten in der Lage ist, einen möglichen oder einen geplanten gegnerischen Angriff aufgrund seiner Spionagetätigkeit, die er durchführt im Westen, vorauszusehen, werden wir" — so sagte Rutsch im Sinne der Ausbilder — „den Erstschlag durchführen und anschließend in breiter Front die Grenze überschreiten und innerhalb von nur 7 Tagen den Ärmelkanal im Bereich der französisch-belgischen Grenze erreicht haben, Ziel ist es, den Gegner auf seinem eigenen Territorium vernichtend zu schlagen."

Rutsch, der ausdrücklich betonte, daß an einen nuklearen Erstschlag gedacht sei, bemerkte, auf die Friedensbewegung angesprochen: „Ich halte diese Leute — nun, ich will mich gewählt ausdrücken — für blind. Sie sind einfach blind für die Gegebenheiten und Realitäten und auch nicht bereit aus den geschichtlichen Ereignissen zu lernen. Ein Frieden ohne Waffen ist eine Illusion, die ausgeräumt werden muß."

Selbstverständlich sei die Sowjetunion bereit Frieden zu halten, wenn sie ihre Ziele ohne den Einsatz militärischer Mittel erreichen könne. Doch sei der Kreml immer und überall bereit — auch in Mitteleuropa — seine militärischen Mittel einzusetzen, wenn das in Moskau für notwendig gehalten werde. CSSR, Ungarn, der Aufstand in Mitteldeutschland, alles dies biete ein mahnendes Beispiel.

In einem längeren Gespräch ging der ehemalige Oberleutnant der NVA auf die Einzelheiten des geplanten Angriffskrieges ein. Hier interessierte uns in besonderem Maße seine Bemerkung, daß die neu gebaute Autobahn von Berlin nach Hamburg in der DDR-Strategie eine besondere Rolle spielen solle. Als wir in unserem Blatt vor dem Bau dieser Autobahn auf diesen Aspekt warnend hingewiesen haben, waren wir wütenden Angriffen der Linkspresse ausgesetzt. **Rainer Probst**

fessor Rodenstock, das Jahr 1983 „wirklich als Jahr der konjunkturellen Wende" bezeichnet. „Die Industrieproduktion" — so sagte Rodenstock — „ist wieder gestiegen, besonders im dritten Quartal und recht deutlich und es sieht so aus, daß wir jetzt in den letzten Wochen des Jahres nochmals einen leichten Zuwachs haben. Der Auftragseingang hat sich deutlich belebt... auch der Auftragseingang aus dem Ausland steigt jetzt wieder — sogar um 6,5 Prozent."

Dieser Auftrieb sollte den Unternehmern Anlaß dafür sein, alle Kräfte zu mobilisieren, um unsere Leistungsfähigkeit zu verbessern, in die Welt zu gehen mit Investitionen und Unternehmungen.

Jedermann weiß, daß, wenn die Wirtschaft florieren soll, zwei Faktoren synchron geschaltet sein müssen: Kapital und Arbeit.

Es erscheint uns aber irgendwie schwer verständlich, wenn zur gleichen Zeit, da der Staat seine Neuverschuldung verringert, der Unternehmer den Anreiz zu investieren nutzen will, die Gewerkschaften mit Kampfparolen für die 35-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich auf den Plan treten. Die Realisierung dieses Vorhabens erhöht die Löhne und dies würde sich zwangsläufig auf die Waren auswirken, die zu teureren Preisen auf den Markt kommen müßten.

Der bekannte Rechtsanwalt Josef Augstein, Hannover, hat in einem „Welt"-Beitrag, in dem er die Ursachen der Gewerkschaftsaktivität zu ergründen versucht, ausgeführt, „die Arbeiter und Angestellten sollten aber überlegen, ob sie die vorhandenen Arbeitsplätze auch noch gefährden wollen. Wer einen Arbeitsplatz hat, sollte alles tun, um ihn zu behalten. Neue Arbeitsplätze müssen durch erhöhten Export geschaffen werden. Die 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich bewirkt zwangsläufig das Gegenteil."

Die Bürger aber, denen an Aufschwung und Wende gelegen ist, sollten Augenmaß beweisen in dem Wissen, daß überzogene Ansprüche letztlich den Lebensnerv unseres Volkes treffen.

Ost-West-Konflikt:

Krise der UdSSR — Chance des Westens

Fällt in den 90er Jahren die Entscheidung über die Zukunft des Kommunismus?

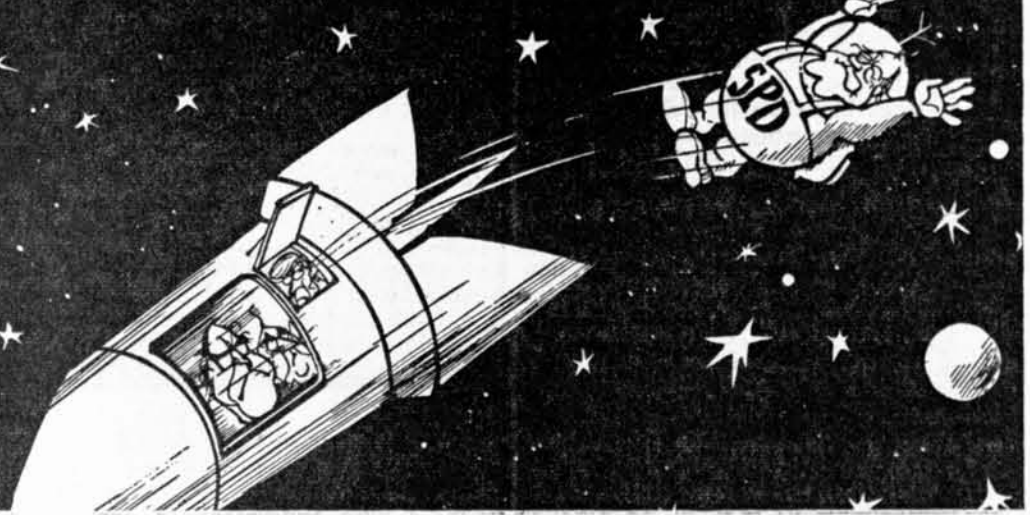
Das Ziel der Breschnew-Politik war es, durch Ausnutzung der Entspannungspolitik, die bei der deutschen Bundesregierung unter Brandt und Schmidt und der amerikanischen Regierung — vor allem unter Carter — zur Euphorie gesteigert wurde, die sowjetische Aufrüstung zügig voranzutreiben.

Ab 1985 wollte die Sowjetunion in der Lage sein, ihre europäischen und weltpolitischen Ziele unter militärischer Pressur schrittweise durchzusetzen. Alles schien nach Plan zu verlaufen.

Als sich jedoch 1977 bei der NATO die Erkenntnis durchsetzte, daß die Sowjetunion militärische Übermacht auf der ganzen Linie anstrebte, setzte sich die Besinnung auf eigenes Handeln durch. Der NATO-Doppelbeschluß bedeutete den Versuch eines ersten Abbremsens des sowjetischen Wettrüstens. Die Sowjetunion ignorierte über Jahre diese Entscheidung, ja, sie rüstete weiterhin verstärkt auf.

Einen Strich durch die sowjetische Zielplanung betreffs Vorherrschaft ab Mitte der 80er Jahre zog die Wahl Ronald Reagans zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Der Präsident hatte ein klares Bild über die Bedrohung der westlichen, demokratischen Welt durch die Sowjetunion. Gleich nach seiner Wahl forderte er Breschnew auf, einer „echten, überprüfbaren Rüstungsreduzierung" zuzustimmen, andernfalls werde es zu einem Wettrüsten kommen, das die Sowjetunion nicht gewinnen könne. Er machte den Sowjets klar: wir lassen uns nicht erpressen; wenn ihr nicht abrüstet, rüsten wir nach. Wir werden eurem Welteroberungsdrang ein Ende setzen. Das war eine Sprache, die die Sowjetunion verstand, die sie aber von den Amerikanern seit über einem Jahrzehnt nicht gehört hatte.

Reagan hatte Henry Kissingers Rat befolgt: „In den 80er Jahren gibt es eine einzige Alternative:



Der Aussteiger des Jahres — Zeichnung aus „Rheinischer Merkur/Christ und Welt"

Entweder wir verteidigen unsere Interessen gegen den sowjetischen Angriff, oder die industrialisierten Demokratien brechen zusammen."

Die Sowjets verstärkten von 1980 bis 1983 ihre Rüstung sowohl konventionell als auch atomar.

Der amerikanische Kongreß folgte Präsident Reagan durch Bewilligung der Nachrüstungsplanungen in den Haushalten von 1981 bis 1984. Die Sowjets mußten erkennen, daß ihr angestrebtes Übergewicht nicht zu erreichen ist, wenn das Gleichgewicht von Rüstung und Bewaffnung hergestellt würde. Der Westen ist auf diesem Wege. Chruschtschows Fantasie, den Westen wirtschaftlich zu überholen, hatte sich als der große Irrtum sowjetischer Politik erwiesen. Die sowjetische Führung weiß heute, daß sie dem Westen in wirtschaftlicher und in wissenschaftlich-technischer Entwicklung hoffnungslos unterlegen ist.

An materieller Basis hat allein Europa eine mehr als doppelte Wirtschaftskraft gegenüber der Sowjetunion. Und nimmt man die USA hinzu, so ist der Westen der Sowjetunion überlegen. Allein diese Wirtschaftskraft erlaubt es dem freien Westen, allen seitens der Sowjetunion drohenden Gefahren ein entschiedenes Halt entgegenzusetzen. Dieses Halt erfordert jedoch einige wesentliche Voraussetzungen: Eine Einigung der westeuropäischen Staaten, die über die Wirtschaftsunion zur Politischen Union erweitert werden muß und außenpolitisch den Sowjets Paroli bietet. Darüber hinaus ist ein koordiniertes und in seiner politischen Verläßlichkeit unbezweifelbares Zusammengehen der freien Staaten Europas mit den Vereinigten Staaten von Amerika notwendig. Gemeinsame politische und wirtschaftliche Initiativen gegenüber der gesamten Dritten Welt müssen angestrebt werden, damit diese durch faire Hilfe ihre eigene Entwicklung vorantreiben, um in der Zukunft mit dem Westen zusammenarbeiten zu können.

Die freie Welt darf sich durch die sowjetische Propaganda nicht einschüchtern lassen. In absehbarer Zeit — man rechnet mit 10 Jahren — wird sie ihre derzeitige Hochrüstung nicht weiter verstärken können, da ihre Rohstoffreserven und ihre Energiequellen schmaler werden. Die mittlere Generation und die heranwachsenden Jahrgänge fordern mehr wirtschaftliche, soziale und menschliche Freiheiten. Der doktrinäre Kommunismus gerät mehr und mehr in Schwierigkeiten. Die Völker an der Peripherie werden unsichere Faktoren. Im Süden der Sowjetunion verstärkt sich das mohammedanische Element bis zum Jahre 2000 auf 100 Millionen.

Phase der Stagnation

Die Sowjetunion sieht mit Besorgnis die Entwicklung in der Volksrepublik China, die mit 1 Milliarde Menschen und einer besser funktionierenden Volkswirtschaft als die der Sowjetunion auch militärisch zu einem Faktor wird, der nicht aus dem Auge gelassen werden kann.

Die Sowjetunion kommt in der Phase der Stagnation und von dort aus langfristig gesehen zu relativem Abstand zu den westlichen Nationen. Sie könnte sich nur erholen, wenn grundlegende Wirtschaftsreformen durchgeführt und das imperiale Engagement erheblich verkürzt würde.

Die Vorentscheidung über den schließlichen Sieg oder Niedergang der sowjetischen Diktatur im eigenen Herrschaftsbereich fällt in den 90er Jahren.

Aus diesem Wissen heraus betreibt die Sowjetunion ihre aggressive und herausfordernde Politik gegenüber Westeuropa. Westeuropa ist aufgefordert, sich gemeinsam mit den USA gegen den Versuch der Sowjetunion, militant oder revolutionär das Abendland zu beherrschen, zu wehren. Für diese Auseinandersetzung müssen alle geistigen Reserven aufgewendet werden. **Hans Edgar Jahn**

Rudolf Wollner 60:

In Landsmannschaft und BdV aktiv

Gleich nach dem Krieg in den Dienst aller Vertriebenen gestellt



Seinen 60. Geburtstag konnte in diesen Tagen Rudolf Wollner, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, feiern. Der am 6. Dezember 1923 im böhmischen Asch geborene und heute in Wiesbaden lebende überzeugte Europäer bekleidet den Posten des BdV-Vizepräsidenten seit nunmehr 25 Jahren und feiert damit neben seinem Geburtstag in diesem Jahr auch ein stolzes Jubiläum.

Den Egerländer verschlug es — nach Stationen seiner Jugendjahre in Eger und Karlsbad — als noch nicht 18jährigen zur Wehrmacht und anschließend in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Im Westen seines Vaterlandes stellte Wollner sich sogleich in den Dienst seiner mitvertriebenen Schicksalsgefährten und gründete bereits 1949 die Landesgruppe Hessen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, deren erster Landesvorsitzender er wurde. Auch an der Gründung des BdV war Wollner aktiv beteiligt und ist seit 1965 Vorsitzender des hessischen BdV-Landesverbandes.

Ausgehend von der Überzeugung, daß die Teilung Deutschlands nur im Rahmen einer gesamteuropäischen Lösung überwunden werden kann, rief er gemeinsam mit Wenzel Jaksch und Herbert Schwarzer 1969 die „Europäische Runde" ins Leben, aus der später die Paneuropa-Union hervorging: Auch deren geschäftsführender Vizepräsident ist der Sudetendeutsche seit 1975.

In Anerkennung seiner zahlreichen Verdienste wurde Wollner eine ganze Reihe von Ehrungen zuteil, so die Wenzel-Jaksch-Medaille, die Goldene Ehrennadel des BdV, der Ehrenbrief und das Goldene Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die Rudolf-von-Logdmann-Plakette und — vor wenigen Tagen — die Europa-Medaille der Paneuropa-Union.

Nicht nur in seiner Eigenschaft als Mitglied des ZDF-Fernsehrates, wodurch es ihm gelungen ist, wiederholt vertriebenenspezifische Sendungen durchzusetzen, hat sich Rudolf Wollner um die Hilfe für die Vertriebenen und die Wahrung eines gesamtdeutschen Bewußtseins große Verdienste erworben. **E. B.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polnischer Machtbereich:

Druck auf Deutsche wird stärker

Die Zahl der Ausreisegenehmigungen verringert sich weiter

Ein merkwürdiger Zwiespalt kennzeichnet die Haltung des polnischen Militärregimes: Auf der einen Seite ist man bemüht, die Gegner des Kommunismus zu isolieren und die Bevölkerung von der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges zu überzeugen. Auf der anderen Seite zeigt man in Warschau nicht die geringste Neigung, die Ausreise der deutschen Bevölkerungsgruppe in die Bundesrepublik Deutschland zu erleichtern oder auch nur nach den Praktiken der letzten Jahre fortzusetzen.

Die Zahlen sprechen für sich: Noch 1982 kamen — bei bereits sinkender Tendenz — monatlich etwa 2530 Deutsche aus der Volksrepublik Polen in die Bundesrepublik; 1983 lag die Zahl der Übersiedler zwischen 2000 und 1300 im Monat. Dabei leben nach neuesten Erkenntnissen immer noch etwa eine Million Deutsche in den polnisch verwalteten Ostgebieten, von denen rund 200 000 in die Bundesrepublik umsiedeln möchten. Allerdings muß bei diesen Zahlen einkalkuliert werden, daß sie durch deutsch-polnische Ehen höher liegen als der deutsche Bevölkerungsanteil eigentlich ist.

Aber selbst dort, wo es sich um rein deutsche Familien handelt, die in die Bundesrepublik wollen, ist bei den polnischen Stellen nicht das geringste Entgegenkommen zu spüren. Im Gegenteil: Es häufen sich wieder Schwierigkeiten, Repressalien und Pressionen wirtschaftlicher und moralischer Natur gegenüber den aussiedlungswilligen Deutschen. Dabei ist noch die geringste Belastung, daß die Bearbeitung eines Ausreiseantrags durch die polnischen Behörden bis zu fünf Jahren dauert, aber alle halbe Jahre ein neuer Antrag gestellt werden muß, für den je Familienmitglied umgerechnet etwa 30 DM an Gebühren zu entrichten sind. Nicht einmal in ganz klaren Fällen der Familienzusammenführung zeigen die polnischen Behörden jene Elastizität, wie sie noch bis etwa 1981 üblich war.

Man darf davon ausgehen, daß sich die führenden Männer des Warschauer Militärregimes durchaus darüber im klaren sind, wie wenig es ihnen gelingen kann, den deutschen Bevölkerungsanteil für den Kommunismus zu gewinnen, der gerade in Polen ein besonderes Meisterstück des Versagens lieferte. Wenn dennoch versucht wird, die Abwanderung der Deutschen zu erschweren, kann es dafür nur einen Grund geben: Man setzt in Warschau auf die deutsche Arbeitswilligkeit, die sich — im Gegensatz zur offenen Resignation der polnischen Werktätigen — auch unter den gegebenen Verhältnissen behauptet.

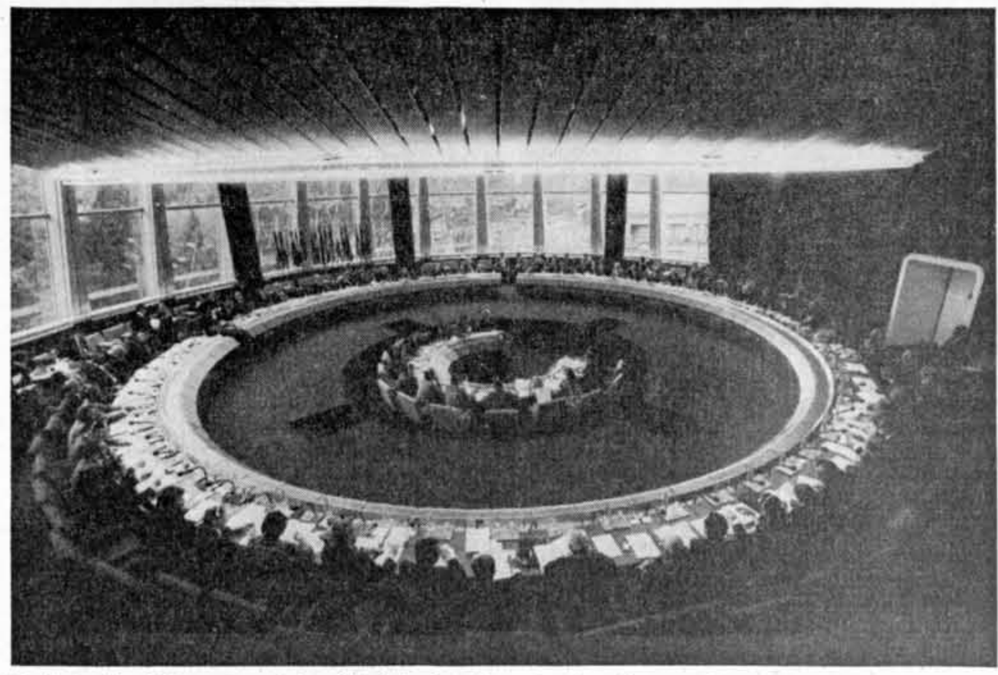
Diese Rechnung kann aber nicht aufgehen, solange den im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen alle Rechte einer Minderheit verweigert werden. So gibt es z. B. keine deutschen Schulen und an den polnischen Schulen wird nicht einmal in Orten mit deutscher Bevölkerungsmehrheit Deutsch als erste oder zweite Fremdsprache gelehrt. Deutsche Literatur ist Mangelware, sich in der Öffentlichkeit der deutschen Sprache zu bedienen, verpönt. Die polnische katholische Kirche hat zwar die von den Deutschen gebauten Kirchen übernommen, gestattet aber in den meisten Fällen keinen deutschen Gottesdienst in diesen Kirchen. **H. O. L.**

Unsere Aufgabe:

Freiheit für ganz Europa

Selbstbestimmungsrecht der Völker als oberstes Ziel

VON Dr. HEINZ GEHLE



Blick in den Sitzungssaal des Ministerkomitees im Straßburger Europarat Fotos Archiv

Oft sagen Karikaturen mehr aus, als noch so viele Worte ausdrücken können. Am 15. August 1983 erschien in „Die Welt" eine Karikatur von Klaus Böhle. Sie zeigte eine große Schar Demonstranten mit Schildern: Freiheit für El Salvador, Freiheit für Chile, Freiheit für Nicaragua, Freiheit für ... In einer Ecke stand ein Mann mit dem Schild „Freiheit für alle Deutschen". Dem Frieden wäre es noch dienlicher, wenn diesen Demonstranten eine unübersehbare Menschenmenge gegenüber gestanden hätte mit Schildern „Freiheit für alle Europäer". Das bedeutet die Gewährung der Menschenrechte und vor allem des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Nach der Gewährung dieser selbstverständlichen Rechte brauchten wir nicht mehr um einige Vernichtungswaffen schlimmster Art mehr oder weniger zu ringen. Gefährliche Ursachen der Spannung in Europa wären beseitigt, und der Hoffnung auf einen länger währenden Frieden stünde nichts mehr entgegen.

Das Jahr 1983 war reich an Gedenktagen. Sie machen deutlich, wo sich die Menschen der Freiheit erfreuen, wo sie unter Einsatz ihres Lebens nach ihr streben, und wo die Freiheit noch immer unterdrückt wird. Am 22. Januar 1983 jährte sich zum 20. Male die Unterzeichnung des Vertrages der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik über die deutsch-französische Zusammenarbeit in Paris. Bei der Unterzeichnung erklärte Dr. Konrad Adenauer, daß er fest davon überzeugt sei, daß sich der Vertrag zum „Nutzen beider Völker auswirken wird und zum Nutzen Europas und zum Frieden der Welt". Der Weg bis zum 22. Januar 1963 war weit. Er begann mit der Vision des französischen Dichters und Politikers Victor Hugo, der am 21. August 1849 auf dem Friedenskongreß in Paris von den „Vereinigten Staaten von Europa" sprach. In unserem Jahrhundert bemühten sich der deutsche und der französische Außenminister Aristide Briand und Gustav Stresemann um die Verwirklichung dieser Idee. Am 8. September 1929 begrüßte die ungarische Zeitung „Pester Naplo" diese Bemühungen wie folgt: „Die Feinde Paneuropas berufen sich auf Patriotismus, Nationalgefühl, den Lebenswillen und die Ehre der Rassen. Dieses Argument ist falsch. Das Leben der Rassen und Nationen ist heutzutage nur durch den Zusammenschluß Europas zu retten ... Europa kann seine Sen-

Zusammenschluß Europas notwendig

dung nicht vollbringen, weil seine Kräfte durch seine Innengrenzen gehemmt werden ... Erwache Europa in Christi Namen."

Zehn Jahre später wurde Europa noch einmal in einen Weltkrieg gestürzt, da übertriebenes nationales Denken vorherrschte, und da Grenzfragen seit dem Friedensdiktat von Versailles Unfrieden über die Menschheit gebracht hatten. Nach dem Kriegsende 1945 begannen sehr bald wieder die Bemühungen um die Einigung Europas. Ein wichtiger Meilenstein war die Rückkehr des Saarlandes zu Deutschland am 1. Januar 1957, nachdem am 23. Oktober 1955 freie Wahlen stattgefunden hatten. 25 Jahre nach der Rückkehr des Saarlandes schloß Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens seine Rede auf dem Staatsakt in der Kongreßhalle in Saarbrücken am 8. Januar



Dr. Konrad Adenauer *erklärte bei der Unterzeichnung des Vertrages der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik über die deutsch-französische Zusammenarbeit in Paris, er sei fest davon überzeugt, daß sich der Vertrag zum „Nutzen beider Völker auswirken wird und zum Nutzen Europas und zum Frieden der Welt".*

1982 mit folgenden Worten, die Richtschnur für jede Deutschland- und Europapolitik sein müssen: „Wenn wir heute in Deutschland von Einigkeit, Recht und Freiheit sprechen, nach denen wir brüderlich streben wollen, dann gilt das auch zugleich für das Europa, das wir schaffen wollen, ein Europa, in dem jedes Volk seine Eigenständigkeit und seine Identität bewahrt, und in dem doch alle Völker nach einem gemeinsamen Ziel streben: die Bewahrung des Friedens in Freiheit und Gerechtigkeit und ein Europa, in dem schließlich auch das deutsche Volk in Frieden und in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiederfindet."

Die Menschen in Mitteldeutschland und Ost-Berlin, die am 17. Juni 1953, vor 30 Jahren, gegen das kommunistische Regime aufstanden, forderten nicht nur bessere Arbeitsbedingungen, sondern sie verlangten vor allem auch freie Wahlen für ganz Deutschland. So war es in einem Flugblatt des Streikkomitees der Baustelle Strausberg in Ost-Berlin zu lesen. 10 000 Demonstranten aus Bitterfeld verlangten in einem Telegramm an die „sogenannte Deutsche Demokratische Regierung, Berlin-Pankow" ihren Rücktritt, Zulassung sämtlicher großen demokratischen Parteien Westdeutschlands, freie, geheime und direkte Wahlen in vier Monaten. Die Freiheitsbewegung wurde durch den Einsatz sowjetischer Panzer brutal niedergeschlagen. Unvergessen bleiben die Worte Bundeskanzlers Dr. Adenauer bei der Trauerfeier für die Opfer ihrer Freiheitssehnsucht am 23. Juni 1953 vor dem Schöneberger Rathaus: „Das ganze deutsche Volk hinter dem Eisernen Vorhang ruft uns zu, seiner nicht zu vergessen, und wir schwören ihm in dieser feierlichen Stunde: Wir werden nicht rasten — diesen Schwur lege ich ab für das gesamte deutsche Volk — bis auch sie wieder Freiheit haben, bis ganz Deutschland wieder vereint ist in Frieden und Freiheit." Am 7. August 1953 verkündete das Bundesgesetzblatt: „Der Bundestag hat folgendes Gesetz beschlossen: 1. Der 17. Juni ist der Tag der deutschen Einheit."

Am 17. Juni 1981 berichtete der Franzose Armand Maloumian bei einer Gedenkfeier am Steinplatz in Berlin aus eigenem Erleben, daß 131 Deutsche nach dem 17. Juni 1953 der Sowjetunion zur Aburteilung übergeben wurden. Einige davon kamen in das Konzentrationslager Workuta in Sibirien, wo sie über den deutschen Freiheitskampf berichteten. Am 22. Juli 1953 kam es zu einem Aufstand in Workuta, wo 90 000 politische Gefangene 13 Tage lang die Arbeit verweigerten und von der Sowjetunion die Einhaltung der Menschenrechte verlangten. Am 1. August 1953 wurde der Aufstand blutig niedergeschlagen.

Das Fanal der Freiheit konnte aber nicht unterdrückt werden. Es wurde 1956 in Polen und anschließend in Ungarn aufgegriffen. So erinnern wir uns daran, daß am 14. Juni 1958, vor 25 Jahren, die ungarischen Freiheitshelden, Imre Nagy und Generalmajor Pal Maleter, zum Tode verurteilt und kurz darauf hingerichtet wurden. Am 24. Oktober 1956 war Imre Nagy wieder Ministerpräsident Ungarns geworden. Er bildete eine Regierung mit Sozialdemokraten und Kleinlandwirten, verkündete den Austritt Ungarns aus dem Warschauer Pakt, erklärte Ungarn für neutral und appellierte an die Vereinten Nationen. Über all diese Schritte informierte er vorher den damaligen sowjetischen Gesandten, Juri Andropow, in Budapest und den Vorsitzenden des Obersten Sowjet, Marschall Woroschilow. Am 30. Oktober 1956 sicherte die Sojwetunion die Räumung Ungarns zu, und die sowjetischen Panzerverbände verließen Budapest. Am 1. November 1956 rückten neue sowjetische Truppen heran. Zu abschließenden Verhandlungen begab sich am 3. November 1956 eine ungarische Delegation mit Verteidigungsminister Generalmajor Pal Maleter, seinem Stabschef General Istvan Kowacs, einem Leutnant und Innenminister Erdei ins sowjetische Hauptquartier nach Tököl bei Budapest. Sowjetische Geheimdienstler unter Führung von General Serow verhafteten sie. Um 4.00 Uhr morgens am 4. November 1956 begann dann der sowjetische Großangriff auf Budapest. Imre Nagy konnte sich in die jugoslawische Botschaft retten, die er am 22. November 1956 nach Zusicherung freien Geleits mit einigen Freunden verließ. Er wurde sofort von den Sowjets verhaftet. Hier ist ein ständig mahnendes Beispiel für die Glaubwürdigkeit sowjetischer Versprechen. Gerade in unseren Tagen, da nicht wenige — oft sehr unerfahrene — Menschen die freie

Schicksal des ungarischen Freiheitskampfes als ernste Mahnung

Welt zum einseitigen Nachgeben auffordern, bleibt das Schicksal des ungarischen Freiheitskampfes eine ernste Mahnung, und niemals sollte der Verzweiflungsruf eines ungarischen Freiheitssenders am 4. November 1956 vergessen werden: „Völker der Welt! Im Namen der Gerechtigkeit, der Freiheit und des verpflichtenden Prinzips der tatkräftigen Solidarität, helft uns! Das Schiff sinkt, das Licht schwindet, die Schatten werden von Stunde zu Stunde dunkler über der Erde Ungarns. Hört den Schrei. Marschiert vorwärts und reicht uns eure brüderliche Hand. Rettet uns! Hilfe, Hilfe — SOS — SOS — rettet uns! Gott mit uns!"

Bei der Niederwerfung der Freiheitsbewegungen des 17. Juni 1953 in Mitteldeutschland und Ost-Berlin und der im Oktober 1956 in Ungarn handelte die Sowjetunion schon so, wie es seit 1968 die Breschnew-Gromyko-Doktrin vorschreibt: Keinem kommunistisch beherrschten Staat soll die Möglichkeit bleiben, sich einmal der Freiheit zuzuwenden oder den Menschen im Kommunismus wenigstens etwas mehr Freiheit zu bieten. Das wurde vor 15 Jahren brutal demonstriert, als die Truppen des Warschauer Pakts am 21. August 1968 in die Tschechoslowakei einfielen. Schon am 15. Juni 1968 hieß es im „Warschauer Brief": „Die Grenzen der sozialistischen Welt haben sich bis in das Herz Europas, bis zur Elbe und bis zum Böhmerwald vorgeschoben. Und wir werden niemals damit einverstanden sein, daß diese historischen Errungenschaften des Sozialismus, die Unabhängigkeit und Sicherheit all unserer Völker, in Gefahr geraten. Wir werden niemals zulassen, daß der Imperialismus auf friedlichem oder unfriedlichem Wege, von innen oder von außen eine Bresche in das sozialistische System schlägt und das Kräfteverhältnis verändert." Am 13. November 1968 richtete sich Leonid Breschnew wie folgt an den Polnischen Kongreß: „Wenn innere und äußere, dem Sozialismus feindliche Kräfte versuchen, die Entwicklung in irgendeinem sozialistischen Land in Richtung des kapitalistischen Systems zu wenden, wenn in diesem Land eine Bedrohung des Sozialismus entsteht, eine Bedrohung der Sicherheit des sozialistischen Bereichs insgesamt — ergibt sich nicht nur ein Problem für das Volk dieses Landes, sondern auch für alle sozialistischen Länder." Jahrelang hat die freie Welt diese und andere Erklärungen hingenommen, die vollkommen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker widersprechen. Damit wird jede freiheitliche Regung in einem kommunistischen Land von Anfang an zum Scheitern verurteilt. So war auch die Erstickung des Freiheitsfunkens in Polen nur eine Frage der Zeit. Inzwischen reicht der Machtanspruch der Sowjetunion aber noch viel weiter. Sie beruft sich dabei nicht zuletzt auf die „Ostverträge", die am 17. Mai 1972 vom Deutschen Bundestag ratifiziert wurden.

Die freie Welt muß endlich in die geistige Offensive gehen. Dabei sollte sie alle Menschen ansprechen, die den Frieden lieben. Zum 35. Jahrestag der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" am 10. Dezember ist daran zu erinnern, daß diese wertvollen Grundsätze noch nicht Allgemeingut der Menschheit geworden sind, ja, daß sogar Mitglieder der Vereinten Nationen noch immer dagegen und gegen den 2. Absatz des 1. Artikels der Charta der Vereinten Nationen vom 26. Oktober 1945 verstoßen, der als Ziel des Weltgremiums aufzeigt: „Freundschaftliche, auf der Achtung vor dem Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker beruhende Beziehungen zwischen den Nationen zu entwickeln und andere geeignete Maßnahmen zur Festigung des Weltfriedens zu treffen." Es ist ein Trugschluß, wenn die Vereinten Nationen diesen Passus immer und immer wieder hauptsächlich auf die Staaten in Asien, Afrika und Lateinamerika anwenden. Gerade in Europa warten noch immer Völker darauf, in den Genuß des Rechts auf Selbstbestimmung zu kommen. Deshalb stimmen die Worte des Außenministers der USA, George Shultz, auf der Abschlußsitzung der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa — Folgekonferenz in Madrid am 9. September 1983 nachdenklich: „Europa wurde mit Gewalt geteilt — und es bleibt durch Gewalt geteilt — die Gewalt eines Systems, das aus seinen Prinzipien und seiner Praxis heraus sich gegen freien Austausch von Menschen und Gedanken stellt. Es ist dies ein System, das eine Mauer baute, um die Gedanken draußen und die Menschen drinnen zu halten. Es ist ein System, das ausländische Radiosendungen vielleicht noch mehr als Raketen fürchtet ... Die Teilung Europas ist auch heute — wie sie dies immer war — unnatürlich und unmenschlich.

Daher ist der Versuch, Europa durch rohe Gewalt geteilt zu halten, unvermeidlich eine Quelle der Instabilität. Es kann solange keine dauerhafte Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa geben, wie eine Regierung Angst vor ihrem eigenen Volk hat und dadurch Sicherheit sucht, daß sie ihrem eigenen Volk — und ihren Nachbarn — ein System der Gewalt auferlegt." Um des Friedens willen sollten die Ausführungen Dr. Otto von Habsburgs vom 15. Oktober 1980 vor dem Europäischen Parlament beherzigt werden: „Europa beschränkt sich nicht auf die Neun der EG — (heute sind es

Dr. Otto von Habsburg, *Präsident der Paneuropa-Union, am 15. Oktober 1980 vor dem Europäischen Parlament: „Europa beschränkt sich nicht auf die Neun der EG — (heute sind es Zehn) — und auf Westeuropa. Zu Europa gehören auch die Vöker, die derzeit durch militärische Gewalt von uns getrennt sind."*



Zehn) — und auf Westeuropa. Wir sind nur der Ausgangspunkt. Zu Europa gehören auch die Völker, die derzeit durch militärische Gewalt von uns getrennt sind ... Wir sind es ihnen schuldig, immer wieder zu betonen, daß wir alle friedlichen Mittel ausschöpfen wollen, damit der weltweit verurteilte Kolonialismus nicht ausgerechnet im hochzivilisierten Mitteleuropa als letztes Relikt alter Zeiten durch den Moskauer Hegemonialismus aufrechterhalten bleibe. Endziel einer europäischen Politik, die diesen Namen verdient, muß die europäische Wiedervereinigung in Freiheit sein."

Bonn:

Rettende Idee beim Rotwein-Plausch

Bundeshaus wird instandgesetzt

Rotwein ist nach Wilhelm Busch nicht nur für alte Knaben eine von den allerbesten Gaben; er kann gelegentlich auch in jüngeren Gehirnen die zündende Idee freisetzen. Sie kam dem Bundestagsabgeordneten Hans Stercken von der CDU und seinen Koalitionskollegen Detlef Kleinert und Torsten Wolfgramm von der FDP, als sie sich zu einer guten Flasche Walporzheimer Berg in das alte Wasserwerk unterhalb des Bundeshauses am Rhein zurückgezogen hatten. Hier bestätigte sich, was Stercken insgeheim ausgemacht hatte: Das über hundertjährige Gemäuer aus der Gründerzeit, das zuletzt nur noch als Rumpelkammer für das Parlament diente und schon längst abgerissen worden wäre, hätte man nicht die spröde Schönheit alter Industriebauten entdeckt, eignet sich vorzüglich als Ausweichquartier für das Bundestags-Plenum.

Die 520 Volksvertreter werden sich also demnächst zu ihren Plenarsitzungen hier versammeln. Eineinhalb Jahre lang werden sie hinter den kathedralartigen Fenstern des Gebäudes sitzen, das ein unbekannter Architekt in einer seltsamen Mischung von neugotischem und romanischen Stil errichtet hat. Derweil soll der Plenarsaal des Bundeshauses, allen Fernsehzuschauern durch den riesigen Bundesadler an seiner Stirnwand bekannt, gründlich instandgesetzt werden. Eile tut not, denn der rund 20 Jahre alte Anbau zur ehemaligen Pädagogischen Akademie ist einsturzgefährdet, wie die Bausachverständigen feststellten. Im Grunde hätten sich die Volksvertreter schon längst mit Sturzhelmen zu ihren Plenarsitzungen einfinden müssen. Die Decke droht herunterzubrechen, der Fußboden ist nicht feuerbeständig, bricht eine Katastrophe aus, können die „gemeinen" Volksvertreter sich nur durch einen schmalen Ausgang retten, während die Präsidialmitglieder und Regierungsvertreter den Fluchtweg über die Seitentür nehmen müssen. Auch die Besuchertribünen knarren verdächtig in den Fugen.

Aus den kühnen Plänen Richard Stücklens und Annemarie Rengers für einen großzügigen Parlaments-Neubau ist mangels Kasse nichts geworden. Der Plenarsaal aber ist inzwischen lebensgefährlich. Sieben Millionen Mark soll seine Instandsetzung kosten; zugleich befand der Ältestenrat des Parlaments, daß ein neuer Eingang geschaffen werden soll, weil man das Plenum nur durch ein Labyrinth von Gängen erreicht. Während des eineinhalbjährigen Provisoriums werden die Abgeordneten im Frühjahr und Herbst allerdings mit kalten Füßen rechnen müssen: Der Rhein tritt dann erfahrungsgemäß über seine Ufer und kann ihnen möglicherweise eine Kühlung bereiten, wenn sie sich gerade in heißen Debatten befinden.

Kurt Westphal

Berlin:

Der schwerste Verlust seit Ernst Reuter?

Richard von Weizsäckers Weggang und die Frage nach der Normalität

Nun geht also auch Richard von Weizsäcker weg. Wer sich da noch überrascht zeigt, der kann eigentlich nur als politischer Träumer bezeichnet werden. Und wenn die SPD bereits eine Befürwortung des jetzigen Regierenden Bürgermeisters von Berlin für das Amt des Bundespräsidenten erkennen ließ, wird sie das nicht nur mit einem lachenden Auge tun. Denn erstens ist diese gewichtige Persönlichkeit von Rang aus der einstigen SPD-Domäne Berlin weg, und zweitens kann sie als höchster Repräsentant des Staates in Bonn kein aktuelles Konzept verderben. Darüber hinaus macht es einen bemerkenswerten Eindruck, wenn die Opposition die ungeschriebenen Spielregeln des parlamentarischen Parteienverhaltens in so uneigennütziger Weise anwendet. Die Demokratie funktioniert.

Die Stadt Berlin hat in den letzten fünfzig Jahren so viel bluten müssen, daß sie letztlich auch den neuerlichen Weggang verkraften wird. Natürlich tut es uns weh, wenn wir bescheinigt bekommen, daß manches hier sehr interessant und vorzeigenswert ist, daß wir im Grunde genommen aber nur Übergangsstation sind, und zwar dies in trauriger Regelmäßigkeit immer wieder aufs Neue.

Viele Türken wollen in Berlin bleiben. Sie haben damit Schwierigkeiten, und wir haben sie auch. Wie dem auch sei: Sie wollen in Berlin bleiben. Dies ist es.

Richard von Weizsäcker, so hoch seine Leistung auch eingeschätzt werden mag, will es nicht. Wir haben seine persönlichen Beweggründe und politischen Ziele zu respektieren, er hat in der relativ kurzen Zeit für Berlin viel getan, er hat die Bedeutung Berlins für ganz Deutschland, wenn und wann immer möglich, nicht nur erkannt, sondern es auch bekannt. Daher ist sein Weggang schmerzlich, vielleicht der schwerste Verlust für Berlin seit Ernst Reuter.

Wenn sie von Berlin weggehen, so sagen sie meistens, dort in Bonn könnten sie mehr für die Stadt an Spree und Havel tun. In der ersten Zeit nach seinem Umzug nach Bonn fühlte sich der damalige Bundeskanzler Willy Brandt auch noch als Berliner. Später hat er sich dann ganz gut auf dem Bonner Venusberg eingelebt.

Richard von Weizsäckers politisches Profil und seine starke Persönlichkeit sind unstrittig. Wo er mehr für unser Land und Volk tun kann — in Bonn oder Berlin — ist nicht unstrittig. Da scheiden sich die Geister und Auffassungen, Richtungen und Standpunkte. Das geht vom angeblichen Lokalpatriotismus an der Spree bis zur Position des Amtes im Schöneberger Rathaus als dem einer übergeordneten, ja, treuhänderischen Rangordnung inmitten aller deutschen Querelen in West und Ost.

Meine alten Freunde im östlichen Stadtbezirk Lichtenberg sind entsetzt. Sie begannen, sich selbst bereits mit Richard von Weizsäcker und seiner politischen Linie zu identifizieren. Auch für sie in Ost-Berlin war er der eigentliche Repräsentant dieser schwer geprüften Stadt. Sie achteten ihn, sie mochten ihn, sie waren sogar stolz auf ihn. Nun geht er.

Es muß gesagt werden: Der Schock sitzt, der Weggang trifft beide Teile der Stadt schwer. Er bringt sie bestimmt nicht näher zusammen, er macht sie wieder etwas unsicherer.

Es soll hier nicht über den Nachfolger Richard von Weizsäckers gesprochen werden. Dieser wird es schwer haben. Wer immer es auch sein mag — er braucht jedenfalls die Unterstützung der Berliner. Schöne Worte von Bonn nützen nicht. Wir brauchen Zeit, um das zu verdauen, was man uns wieder einmal angetan hat. Aber viel Zeit haben wir nicht, haben sie selbst dann in dieser Stadt nicht gehabt, wenn wir sie hätten haben können.

Vor einigen Tagen sagte eine vielgereiste Bremerin, die seit Jahren in Berlin leitend in einem großen Unternehmen arbeitet, zu mir: „Wissen Sie, Berlin ist die einzige Stadt Deutschlands, in der ich leben kann. Nirgends anders."

Ich fragte: „Warum denn?"

„Sehen Sie", antwortete die Mutter zweier Kinder, „hier ist alles so normal."

Ich frage Sie: Ist der Weggang Richard von Weizsäckers von Berlin normal?

Detlef Bieseke

Interview:

„Falsche Darstellung im Fernsehen"

Dr. Herbert Hupka MdB über die „Wende in der Deutschlandpolitik"

In Bonn befragte Arnulf Neumann-Damerau von der örtlichen Gruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) den Bundestagsabgeordneten der CDU, Dr. Herbert Hupka, zur Deutschlandpolitik der neuen Bundesregierung.

Frage: *Herr Dr. Hupka, von der Regierung Kohl hat man auch eine Wende in der Deutschlandpolitik erwartet. Diese wird jedoch nicht sichtbar. Welche Möglichkeiten sehen Sie, eine solche Wende zu vollziehen?*

Dr. Hupka: Eine Korrektur: Es hat natürlich keine totale Wende stattgefunden, aber es hat eine Wende stattgefunden. Wenn man die Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Kohl mit denen von Brandt und Schmidt vergleicht, dann spürt man, daß hier wieder ein Politiker ist, der für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes eintritt, ein Politiker, der zugleich unsere Rechtsposition in seiner Rede vor aller Welt deutlich macht und ein Politiker, der auch im Ausland, auf Pressekonferenzen in London und Moskau, für das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes eintritt. Sie haben recht, es hat keine totale Wende stattgefunden. Eine totale Wende kann aber auch gar nicht eintreten, denn als Demokraten sind wir gehalten, Verträge, die rechtmäßig zustande gekommen sind, einzuhalten. Wir müssen also mit den Verträgen leben, das Beste aus ihnen machen und versuchen, sie eines Tages zu verändern. Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, unsere Rechtsposition deutlich zu machen, und das tut der Bundeskanzler und die Bundesregierung. In diesem Zusammenhang möchte ich auch den Bundesinnenminister Dr. Friedrich Zimmermann erwähnen.

Frage: *Anhand des unklaren Deutschlandbildes, das in der westdeutschen Bevölkerung vorherrscht, ist es notwendig, eine bessere Öffentlichkeitsarbeit zu machen und auch den Geschichtsunterricht zu reformieren. Welche Möglichkeiten sehen Sie, eine bessere Aufklärung zu erreichen?*

Dr. Hupka: Sie haben das richtige Stichwort genannt: eine bessere Öffentlichkeitsarbeit. Es ist so, daß viele Menschen heute in der Bundesrepublik Deutschland ihr deutsches Vaterland gar nicht mehr kennen. Eine Umfrage hat ergeben, daß 43 % der Befragten die DDR bereits zum Ausland erklären und 15 % Danzig nach Westdeutschland verlegen. Also hier ist wirklich ein Nachholbedarf vorhanden, um jedermann deutlich zu machen, auch auf dem Wege von Deutschlandkarten, wie Deutschland geschaffen ist, daß zu Deutschland die Bundesrepublik Deutschland, Mitteldeutschland und Ostdeutschland, d. h. Ostpreußen, Pommern, Westpreußen, die Mark-Brandenburg und Schlesien mit Oberschlesien, gehören.

Und zu dem ersten Teil: Der Bundeskanzler hat in seiner Rede das Geschichtsbewußtsein erwähnt, aber die Entscheidung liegt hier bei den Bundesländern, die die Kulturhoheit haben und bestimmen, was in den Schulen gelehrt und gelernt wird. Hier habe ich selber von mir aus einen Briefwechsel mit den beiden Parteivorsitzenden von CDU und CSU, Helmut Kohl und Franz Josef Strauß, begonnen, um ihnen deutlich zu machen, was allein im Erdkundeunterricht versäumt wurde, ganz zu schweigen vom Geschichts- und Deutschunterricht. Hier sind auch unsere Mitbürger in den Bundesländern gehalten, die Landtage anzusprechen, daß sie die Kultusministerien auffordern, das ganze Deutschland unseren Kindern, den Schülern, mit auf den Weg zu geben, denn sonst haben wir womöglich zwei Generationen, eine Generation, die noch etwas von Deutschland weiß und eine andere, die noch nie etwas von Deutschland gehört hat.

Hupka: „Das Problem ist offen" *— so betitelte der polnische Zeichner Stefan Wielgus diese Zeichnung, die in Ost-Berlin auf einer Ausstellung polnischer Karikaturisten gezeigt wurde und die belegt, daß die konsequente politische Haltung von Dr. Hupka auch andernorts zur Kenntnis genommen wird.*

Frage: *Sie haben gerade selbst darauf angesprochen, daß besonders die Jugend eine unklare Vorstellung von Deutschland hat. Nun ist es aber besonders blamabel, daß das westdeutsche Fernsehen mit zu diesem unklaren Deutschlandbild beiträgt. Ist dies denn nicht verfassungswidrig?*

Dr. Hupka: Ich habe gerade bei mir ein Gutachten von Prof. Blumenwitz über die falsche Darstellung von Deutschland im Fernsehen. Sie haben damit eine offene Tür eingerannt. Zu Recht. Nur ist der Warschauer Vertrag ein Vertrag und kein Vertrag, der uns hier zwingt, unsere Gesetze zu verändern. Moralisch-politisch ist das Fernsehen gehalten, ganz Deutschland zu zeigen, wie es ja auch Israel zeigt, indem die von Israel okkupierten Gebiete schraffiert gezeigt werden. Klagen können wir leider nicht, da der Warschauer Vertrag ein politischer Vertrag ist. Hier können wir nur immer wieder an die Verpflichtung auch des Fernsehens, einer öffentlich-rechtlichen Anstalt, aus der Entscheidung des BVerfG appellieren: „Keine Rechtsposition darf von den Verfassungsorganen und den öffentlich-rechtlichen Anstalten aufgegeben werden..."

Baden-Württemberg:

Vertriebene fragen die Parteien

BdV-Landesverband mit umfangreichem Katalog zur Landtagswahl 1984

Zur Landtagswahl in Baden-Württemberg am 25. März 1984 hat der Landesverband des Bundes der Vertriebenen an die Landesvorsitzenden der CDU, der SPD und der FDP einen umfangreichen Katalog von Fragen und Anliegen gerichtet, der auf einem außerordentlichen Landesverbandstag im November in Böblingen verabschiedet wurde. Darin werden die angesprochenen Parteien aufgefordert, für das Offenhalten der deutschen Frage im Sinne der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes einzutreten und allen Verträgen oder Gesetzen zu widersprechen, welche die Rechtsposition Deutschlands und der Deutschen mindern.

Die Vertriebenen ersuchen die Parteien ferner, auf eine Änderung des Landeswahlgesetzes durch Einführung einer Landesliste hinzuwirken, um dadurch eine angemessene Vertretung „der nahezu ein Viertel der Bevölkerung ausmachenden Vertriebenen und Flüchtlinge" im Landtag zu ermöglichen. Sie erwarten auch für die Zukunft, daß wieder ein Vertriebener mit Sitz und Stimme im Kabinett vertreten sein wird und daß die Vertriebenenverwaltung des Landes auf allen Ebenen „voll funktionsfähig" erhalten bleibt.

In seinem Fragenkatalog bezieht sich der Bund der Vertriebenen dann insbesondere auf den im Bundesgesetz für Vertriebene und Flüchtlinge enthaltenen Aufgabenkatalog und hebt hier einige Punkte als besonders dringlich hervor. Gefordert wird die Verbesserung der Eingliederungsmaßnahmen für Aussiedler, die weitere Förderung der wirtschaftlichen Eingliederung vor allem der mittelständischen Betriebe und der Selbständigen aus dem Personenkreis der Vertriebenen und Flüchtlinge, die Beibehaltung des bestehenden quotialen und sozialen Prinzips des Lastenausgleichs und eine räumliche und sachliche Erweiterung für das „Haus der Heimat" in Stuttgart.

Weitere Themen, die in dem Fragenkomplex angesprochen werden, sind der Schülerwettbewerb mit osteuropäischen und gesamtdeutschen Themen, die kulturelle Breitenarbeit, die Patenschaften, Wissenschaft und Forschung und Ostkunde im Unterricht. Schließlich wird die künftige Landesregierung aufgefordert, die bisherige Haltung der „klaren Anerkennung des Beitrages der Vertriebenen und Flüchtlinge am Staatsaufbau als ein staatswichtiges Element" fortzusetzen und dem Bund der Vertriebenen auch weiterhin ein Recht auf Anhörung in allen Fragen der Eingliederung sowie der Ost- und Deutschlandpolitik einzuräumen.

Der Bund der Vertriebenen hat von den Landesvorsitzenden der angeschriebenen Parteien eine Beantwortung der Fragen und eine Stellungnahme zu den vorgetragenen Anliegen bis Ende Januar 1984 erbeten. **hfr.**



„Eene Frage nur: Jehnse schnell — oda jehnse langsam?"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Finnland:

Mißtrauen zur UdSSR wächst

Aber der Freundschaftsvertrag wurde verlängert

Die Stimmungslage der Nation entspricht — wie so häufig — dem Handeln der Politiker in keiner Weise. Während die finnische Bevölkerung der Sowjetunion nach Afghanistan, Polen und dem Jumbo-Abschuß im Spätsommer mit ausgeprägter Skepsis gegenübersteht, wurde der sowjetisch-finnische „Freundschaftsvertrag", genau 35 Jahre nach seiner Unterzeichnung, bis zum Ende des Jahrhunderts verlängert.

Dieses aus acht Artikeln bestehende Abkommen regelt die militärische „Zusammenarbeit" zwischen Finnland und der Sowjetunion und stellt in seiner Formulierung ein Kuriosum dar. Sollten, so Artikel 1 des Vertrages, Finnland oder die Sowjetunion von Deutschland oder einem mit diesem Staat verbündeten Land über finnisches Gebiet angegriffen werden, sei Finnland — „im Bedarfsfall mit Hilfe der Sowjetunion" — verpflichtet, diesen Angriff zu Lande, zu Wasser und in der Luft abzuwehren. Ein völkerrechtlich interessantes Phänomen, schließlich existiert der Begriff „Deutschland" weder für die Sowjetunion noch für Finnland.

Der militärische Teil des Freundschaftsvertrages wird in Helsinki denn auch gerne als zweitrangig angesehen. Im Vordergrund steht nach Ansicht der Regierung die wirtschaftliche Zusammenarbeit.

Trotzdem: Der Begriff der „Finnlandisierung" geriet in diesem nordischen Land zu einer Reizvokabel, und manche Versuche, die ebenso massiven wie evidenten Einmischungen Moskaus zu kaschieren, wirken zuweilen schon äußerst peinlich.

Die distanzierte Haltung der Finnen gegenüber dem mächtigen Nachbarstaat wurde bereits bei den erwähnten Präsidentschaftswahlen deutlich. Natürlich hätte es Moskau lieber gesehen, der Kandidat der Kommunisten wäre zum Nachfolger Kekkonens gewählt worden, doch waren die Chancen für dieses sowjetische Kalkül von vornherein marginal. Der Favorit war Dr. Mauno Koivisto, jener Mann, den die Finnen zu den wenigen ehrlichen Politikern des Landes zählen.

Ebenso klar war indessen, daß Koivisto die Linie seines Vorgängers fortsetzen würde, und das allein zählte für die Moskauer Führung. Jedes Engagement zugunsten des kommunistischen Kandidaten oder zu Ungunsten Koivistos hätte den gegenteiligen Effekt ausgelöst.

Während sich in der Folgezeit in den südlicheren Staaten Europas eine lautstarke anti-amerikanische Bewegung in Szene setzte, schauten die Finnen voller Argwohn Richtung Moskau. So konnte es kaum verwundern, daß die regierenden Sozialdemokraten immer stärkere Einbußen im öffentlichen Ansehen erlitten und die Konservativen, deren Außenpolitik gegenüber Moskau sich freilich kaum von jener der Sozialdemokraten unterscheidet, Auftrieb erhielten. Anfang des Jahres schien sich die „finnische Wende" anzubahnen. Dann aber, bei den jüngsten Parlamentswahlen, bestätigte sich einmal mehr die Erfahrung, daß die Wähler lieber das Original als die Kopie vorziehen.

Das Programm der Konservativen, dessen Aussagen teilweise auch von den Sozialdemokraten hätten vertreten werden können, erschien den Wählern als Alternative nicht ausreichend. Die konservative KOK-Partei erzielte zwar geringe Stimmenzuwächse, ist aufgrund der Wahlarithmetik im Reichstag jedoch mit weniger Abgeordneten vertreten als zuvor. Die Sozialdemokraten unter Ministerpräsident Kalevi Sorsa konnten einen kleinen Zugewinn verbuchen.

Interessant sind jedoch die Randerscheinungen dieser Wahl: da liefen die Wähler scharenweise zur finnischen Landschaftspartei über, einer Protestgruppierung mit einem äußerst verschwommenen Programm. Gleichzeitig gelangte über die Konstitutionelle Rechtspartei ein Politiker in den Reichstag, der früher als profiliertester Kritiker Kekkonens galt.

Die unabhängige finnische Tageszeitung „Helsingin Sanomat" schrieb, der Urnengang habe sich eindeutig als Protestwahl entpuppt. Die bürgerliche „Uusi Suomi" stellte die Frage, gegen wen sich der Protest richtete. Diese Diagnose fällt dem nicht schwer, der sich in Finnland umhört: das Unbehagen gilt der sowjetischen Machtpolitik und dem „neutralen" Status des Landes in einer Zeit, da die internationalen Spannungen zunehmen. Was müssen die Wähler der Konservativen (immerhin 22 Prozent der Bevölkerung) empfinden, wenn ihre Partei mit Rücksicht auf Moskau seit 17 Jahren von der Regierungsverantwortung ausgeschlossen ist? Die Instabilität der finnischen Regierung wäre mit einer Beteiligung der Konservativen beendet. Doch diese Lösung scheint in Moskau auf wenig Gegenliebe zu stoßen...!

Das sozialistisch-kommunistische Bündnis „Volksdemokraten", das allein mit großer Verve die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion würdigte, erlitt bei den Wahlen eine verheerende Niederlage, die den Spaltungsprozeß innerhalb der Partei weiter fortsetzen dürfte.

Diese Zahlen sind Ausdruck der Volksstimmung: endlich mehr Unabhängigkeit von Moskau — das ist die populärste Forderung der Stunde, auch wenn sie (noch) keiner öffentlich zu artikulieren wagt. Der scharfe Protest finnischer Piloten nach dem Abschuß eines südkoreanischen Jumbo-Jets ist ein weiteres Indiz für dieses Unbehagen. Mit wenig Enthusiasmus reagierte die finnische Bevölkerung konsequenterweise auf die jetzt erfolgte Verlängerung des finnisch-sowjetischen Freundschaftsvertrages.

Michael Brückner

Polen/Ostpreußen:

Offensive gegen „klerikale Einflüsse"

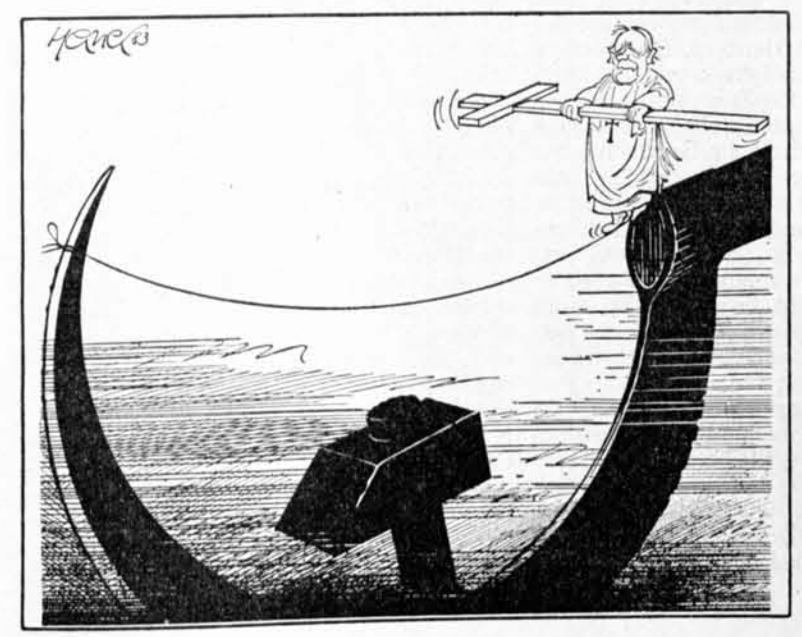
Nur regimetreue Priester können Feldgeistliche werden

Im Bereich des polnischen Innenministeriums, dem die gesamte Polizei, der Sicherheitsdienst, Grenztruppen sowie Polizeieinsatztruppen unterstehen, geht man gegenwärtig gegen sogenannte „klerikale Einflüsse" vor. Eine Sonderkommission fischt sich all jene Beamte heraus, die einen kirchlichen Trauschein haben, ihre Kinder taufen ließen, deren Ehepartner oder Eltern praktizierende Christen sind oder die gar einen Geistlichen in der Familie haben. Sie werden auf eine offene Parteiversammlung ihrer Behörde zitiert und sollen — wie zu Stalins Zeiten — Selbstkritik üben.

Viele Betroffene lehnen dies ab und fügen beim Zitieren ihrer „Verfehlungen" hinzu, daß da etwas vergessen worden sei: Nämlich sie selbst seien gläubig. Interessant ist, daß es sich dabei vornehmlich um junge und jüngere Beamte handelt. Binnen weniger Stunden müssen sie dann ihren Schreibtisch räumen, während der Nachfolger bereits wartet. Die Entlassungsurkunde wird ihnen nachgeschickt. Bei altgedienten „klerikalen" Beamten wird anders verfahren: Sie werden vorzeitig in Pension geschickt.

Im Eilverfahren werden gegenwärtig neue Beamte geschult. In der Polizeioffiziersschule Ortelsburg in Ostpreußen laufen achtmonatige Schnellkurse, die mit Abitur und Offizierspatent enden. Gleichzeitig hat das Verteidigungsministerium die Zahl der aktiven Feldgeistlichen, die der „Politischen Hauptverwaltung" dieses Hauses unterstehen, von elf auf 31 erhöht. Daß die polnische Volksarmee als einzige Streitkraft des Kommunismus eigene Feldgeistliche besitzt, hat sie — so merkwürdig das klingen mag — Josef Stalin zu verdanken. Der war nämlich bei der Gründung der Armee auf sowjetischem Territorium der Meinung, daß polnische Streitkräfte ohne Feldgeistliche nichts taugten. Die Feldgeistlichen gehören der Clique der regimetreuen Priester an, die polnische Amtskirche hat auf sie überhaupt keinen Einfluß.

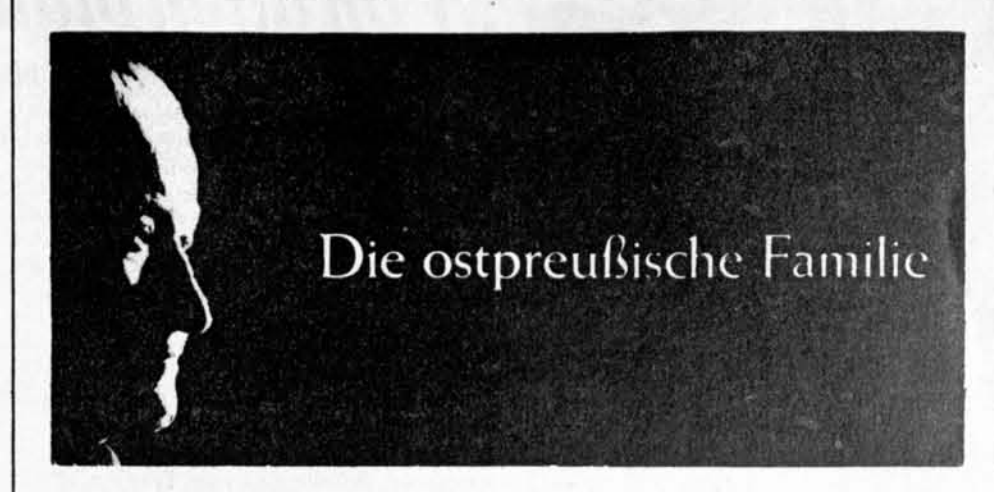
Joachim G. Görlich



Wie ANDERE es sehen:

Balanceakt für die Kirche

Zeichnung aus „FAZ"



Meine lieben Landsleute,

so viele Briefe habe ich schon seit langem nicht erhalten. Die grauen, kurzen Tage führen doch dazu, daß man daheim bleibt und zur Feder greift. Nur, um sich etwas von der Leber zu reden. Um Erinnerungen nachzugehen. Um zu fragen. Und um zu antworten. Bleiben wir gleich bei diesem Komplex. Besonders rege war die Nachfrage nach dem ermländischen Gesangbuch „Lobe den Herrn".

Und nun geschah sogar ein kleines Wunder: es meldeten sich nicht nur Ostpreußen, die es gerne besitzen wollten, sondern von unbekannter Seite wurden mir noch zwei Exemplare zugesandt. Allerdings jüngeren Datums. Die Ausgabe, die dem jungen Westfalen von der alten Ermländerin übergeben wurde, die noch in der Heimat lebt, stammt aus dem Jahre 1838. Und man sieht es dem Gesangbuch an, das es fleißig benutzt wurde. Dieses Buch erhielt der erste Bewerber, der sich gemeldet hatte, ein Ostpreuße aus Wilhelmshaven.

Zu der Frage nach der Posaunentagung 1927 in Königsberg kam ein spontaner Brief von Frau Christel Lilge aus Flensburg-Mürwik. Sie ist die Tochter von Pfarrer Machmüller, der damals den großen Posaunenchor leitete. Sicher werden viele ältere Leser und Leserinnen sich noch an Pfarrer Machmüller erinnern, der in Herzogswalde bei Mohrungen, in Tapiau und von 1933 bis zum bitteren Ende an der Haberberger Kirche in Königsberg tätig war. Pfarrer Machmüller hatte auch bei der Einweihung des Tannenbergdenkmals mit seinem Posaunenchor die musikalische Ausgestaltung übernommen. Hindenburg war davon so beeindruckt, daß, als der Posaunenchor im Berliner Dom spielte, er die Bläser spontan in den Garten des Reichspräsidentenpalais einlud. Frau Lilge schreibt: „Es hatte meinen Vater sehr beeindruckt, daß er sich mit jedem einzelnen unterhielt und nach seiner Herkunft fragte." Vielleicht erinnert sich noch jemand daran?

Die Frage von Frau Eckert-Möbius in der letzten „Ostpreußischen Familie" muß noch ergänzt werden. Gesucht wird das „Landwirtschaftliche Güteradreßbuch für die Provinz Ostpreußen" (Verlag Niekamer, Leipzig). Frau Eckert-Möbius sandte mir eine abgelichtete Seite von der 1920 erschienenen Ausgabe. Auf ihr sind Güter aus dem Kreis Königsberg mit vielen Angaben (Name des Gutes, Besitzers, Pächters oder Verwalters, Größe in ha, Viehstand, Grundsteuerreinertrag u. a.) verzeichnet. Die Frage lautet nun: „Wer weiß, ab wann es diese Landwirtschaftlichen Güteradreßbücher gab und wie oft sie erschienen sind. Und wer besitzt sie noch?" Antwort bitte an Irene Eckert-Möbius, Ernst-Barlach-Weg 12, 3400 Göttingen.

Sogar Lied und Melodie des Liedes „Denkst du daran?", nach dem lange vergeblich gesucht wurde, habe ich erhalten. Es handelt sich um ein polnisches Volkslied, das den Freiheitshelden Tadeusz Koscinsko besingt, dessen Denkmal vor dem Weißen Haus in Washington steht. Es steht im „Goldenen Buch der Lieder", das allerdings vergriffen ist.

Die Zusendung erfolgte von Herrn Dr. Carl Hachmeister, Buchenpfad 10, 3180 Wolfsburg, der nun seinerseits auch eine Frage hat: Wer kennt das Lied von zwei französischen Grenadieren, die mit Napoleon nach Rußland zogen, nach der Niederlage zurückkehrten und ihr Leid klagten, aber immer ihr Vaterland liebten. Im Text kommt vor: „Laß sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind." Das Lied endet mit den Anfängen der Marseillaise. Herr Dr. Hachmeister würde sich über Text und Klaviernoten sehr freuen.

Wenn alles Suchen nach alten Freunden oder Verwandten vergeblich war, ist die Ostpreußische Familie manchmal die letzte Rettung. So sucht Frau Gisela-Beate Jaeger, Saarstr. 7 in 3387 Vienenburg, eine frühere Kollegin mit Namen Hildegard Lagemann. Sie waren beide während des Krieges in Bialystok tätig, Frau Lagemann beim Staatl. Untersuchungsamt, Frau Jaeger als MTA im Lazarett. Ihre Tochter wurde auch dort 1943 geboren, weil ihr Mann als Oberstabsarzt tätig war. Nach der Geburt wurde er jedoch zu einem Feldlazarett beordert. Vielleicht dienen diese Angaben Frau Lagemann oder anderen Lesern, die Auskunft geben können, als Gedächtnisstütze.

Frau Prof. Dr. Schmucker, Gießen, sucht den Journalisten Kiekheben-Schmidt, der vor dem Krieg in Königsberg lebte und mit dem Maler und Grafiker Hannes Schmucker befreundet war. Der Name dürfte vielen Ostpreußen bekannt sein. Sicher wird jemand auch in diesem Fall weiterhelfen können.

Und nun die Heilsberger, bitte herhören! Wer kennt den Ort Bewernick, wer hat dort gewohnt oder trägt diesen Namen? Danach fragt Frau Gerda Ruff-Bewernick, Angerweg 4 in 4802 Halle-Westf. Sie hat von einer Geschichte gehört, die vor langen, langen Jahren im Ostpreußenblatt gestanden haben soll. Mein Suchen war leider vergeblich. Es handelte sich um einen Müller, dem die Bieber die Mühle unterhöhlten. Der Mühlbach soll „Nick" geheißen haben — daher der Name „Bewernick". Wer kennt diese Geschichte? Frau Ruff-Bewernick bittet alle Leser, die ihr etwas Näheres über den Namen mitteilen können, sich mit ihr in Verbindung zu setzen.

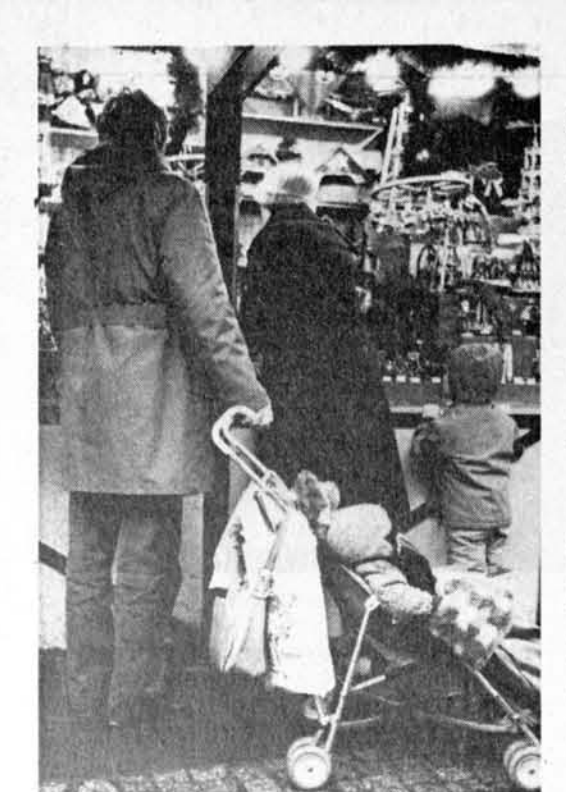
Sicher können sich viele Ostpreußen noch an die Hellseherin Günther-Geffers besinnen, die Ereignisse erstaunlich exakt voraussagen konnte. Frau Sigrid Siedler, Londoner Straße 40 in 5300 Bonn, möchte mehr über sie erfahren. Ihre Familie stammt aus Königsberg, und Ende der 30er Jahre half Frau Günther-Geffers einmal durch Hinweis bei der Suche nach einem verunglückten Familienmitglied. Was an Archivmaterial vorhanden ist, will ich Frau Siedler gerne zustellen. Aber es dürften wohl noch Leser und Leserinnen geben, die Frau Günther-Geffers gekannt haben und die mehr über sie und ihr Schicksal sagen können.

Weihnachten steht vor der Türe. Frau Ruth Makowski, geb. Rogalla, Grimmstraße 1 in 7100 Heilbronn, sucht seit Jahren ein Weihnachtsgedicht, das wohl aus den 20er Jahren stammen muß. Ihr sind noch folgende Textzeilen in Erinnerung: „... tönt lauter, ihr Glocken, ihr müßt übertönen des Kummers, des Elends, des Leids so viel, mit Deutschlands Töchtern, mit Deutschlands Söhnen trieb man ein schändlich frevelndes Spiel..." Wer kennt dieses Gedicht und seinen Verfasser?

Ganz zum Schluß wieder ein Weihnachtswunsch von Frau Anna Kuschinski, Lähden 2, Ziegelei, 4471 Holte-Lastrup 34: ein paar Weihnachtsgrüße an Landsleute, vor allem aus dem Kreis Schloßberg. „Bin alleinstehend und einsam..." Wer sendet einen Gruß?

Herzlichst Ihre

Ruth Geede



Advent: Zeit weihnachtlicher Vorfreude
Foto Zimmermann

„Von allen blauen Hügeln ..."

Zur 5. nordostdeutschen Sing- und Musizierwoche in Espelkamp

Auch diese nordostdeutsche Sing- und Musizierwoche — es war die fünfte — begann so vertraut und nett wie immer. Hat man seine Koffer endlich mühsam ins Ziel geschleppt und das Ostheim betreten, steht in der Eingangshalle ein freundlich strahlendes „Hannchen", und jeder wird erst einmal herzlich in Empfang genommen. Gleich ist man eingestimmt! Wer schon einmal bei einer Singwoche war, dem kommen auf einmal viele, viele schöne Erinnerungen, und man spürt ein Kribbeln, endlich anfangen zu wollen mit dem Singen!

Am ersten Abend geschehen dann noch zwei wichtige Dinge: Jeder erhält seine liebevoll gestaltete Arbeitsmappe — und ein jeder stellt sich „kurz" vor. Wer zum erstenmal dabei ist, fühlt sich schnell „zu Hause". Der „Singwochentagesablauf" geht einem sofort ins Fleisch und Blut über. Jeden Morgen um 7 Uhr erklingt Musik, um alle aus ihren Träumen zu reißen. Schon vor dem Frühstück haben wir uns jeden Morgen zum ersten Singen vor dem großen Fenster versammelt. Hanna Wangerin verlas den Tagesspruch, und dann haben wir uns die letzte Müdigkeit weggesungen: „Von allen blauen Hügeln reitet der Tag ins Land ..." Oft wanderten wir gemeinsam singend zum Frühstück.

Und dann ist es schon Zeit zum Morgensingen, wozu diesmal auch alle Espelkamper herzlich eingeladen waren. Die altbekannten Singleiter Karl-Heinz Grube, Eike Funck und Harald Falk haben uns bald die „Fernsehhaltung" abgewöhnt, und nun werden eine Menge Lieder angestimmt. Vieles kommt einem bekannt vor von anderen Wochen, vieles kennen fast alle und stimmen gleich mit ein. Natürlich lernen wir auch unzählige neue Lieder.

Um 10 Uhr beginnt die vielfältige Gruppenarbeit: Es gibt ein Streichorchester, ein Blockflötenensemble, eine Gruppe mit alten Instrumenten und einigen Flöten. Wir finden die Musik dieser Gruppe, die auf so schönen und interessanten Instrumenten wie Dulcian und Gamben musiziert, sehr schön. Prof. Funck meint sogar, wir sollten uns verzaubern lassen in eine andere Zeit. Aber es gibt noch mehr Gruppen, etwa eine Gitarren-Gruppe, eine andere, die sich mit dem Kunstlied befaßt. Alle, die Lust haben, können sich hier auch als Solosänger versuchen. In einer weiteren Gruppe, der Musikwerkstatt von Prof. Eike Funck, kann man neben vielem das Dirigieren lernen.

So ist die Zeit bis zum Mittagessen arbeitsreich angefüllt. Bis zum Tanzen um 14.30 Uhr haben wir endlich Zeit, uns entweder auszuruhen, an die Luft zu kommen oder auch zur Tischtennisplatte zu eilen. Dann ist es soweit, um in zwei Gruppen „volkszutanzen". Unsere beiden Tanzmeisterinnen, Margarete Siebert und Ilse Conrad-Kowalski, mit musikalischer Unterstützung von „Hannchen", strengten sich nach Kräften an, uns möglichst viele Tänze und „zarte" tänzerische Bewegungen beizubringen. Oft genug läuft alles durcheinander, ist alles ein chaotisches Gewusel — doch unsere Lehrmeister sind wirklich sehr geduldig. Auch freuen sich die Singeleiter besonders über viele gute Männerstimmen.

Nach dem Abendbrot gibt es immer ein „Abendprogramm". Außer drei schönen Konzerten (Klavier, Laute, Orgel) haben diesmal die Vorträge von Hanna Wangerin über das ostpreußische Brauchtum viel Eindruck hinterlassen. Doch wir wollen uns ja nicht nur alles anhören, sondern auch selbst Bräuche praktizieren. So haben wir viel Spaß beim „Bügeltanz". Prof. Eike Funck wird als „Bügelmeister" mit einer roten Schärpe und einem mit Fichtenzweigen geschmückten Reifen (dem Bügel) ausgestattet. Wir tanzen Polka, und Prof. Funck wirbelt zwischen uns allein mit seinem „Bügel" durch die Gegend. Plötzlich fängt er sich ein tanzendes Mädchen damit ein, das dann aus dem von Prof. Funck mehr oder weniger hoch gehaltenen Reifen mit Hilfe eines Tanzpartners herausspringen muß. Je höher das Mädchen springt, desto mehr Glück und desto höher der Flachs im nächsten Jahr — sollte das bedeuten. Wir erfahren so viel über Bräuche zu den verschiedenen Jahreszeiten und in den verschiedenen Lebenssituationen. Wie schnell die Zeit verging — auf einmal ist schon der Abschiedsabend da. Nun wollen wir uns gegenseitig vorführen, was wir alles gelernt haben. Jede Arbeitsgruppe bekommt dazu Gelegenheit. Einige Eifrige tanzen uns einen ostpreußischen Fischertanz vor, zu dem das „hauseigene" Orchester aufspielt. Natürlich wird auch der Bügeltanz wiederholt. Viele der gelernten Lieder erklingen. Wir spüren, daß wir doch sehr fleißig gewesen sind und wieder viel gelernt haben.

Viola Hasselberg (15 Jahre)

Geschenkideen

Elchschaufel im Mittelpunkt

Die Weihnachtszeit rückt näher, bald schon werden die Kirchenglocken das Fest einläuten. Und so mancher unter uns geht mit gespanntem Gesicht durch die Weltgeschichte — ein Gedanke nur wandert ihm im Kopf herum: „Was schenke ich meinen Lieben?" Man ist auf der Suche nach etwas Außergewöhnlichem, etwas, das nicht jeder hat. Es müssen ja nicht immer wertvolle Präsente sein, kostbare Pelze, funkelnder Schmuck — so manches Mal erhalten gerade kleine Aufmerksamkeiten die Freundschaft. Und wie schön ist es doch, wenn man durch eine kleine Gabe auch noch an die unvergessene Heimat erinnert wird!

Dem Hamburger M. Maranow Verlag ist es gelungen, einige „Kleinigkeiten", die das Herz erfreuen, auf den Markt zu bringen. So hat er gerade jetzt zur Weihnachtszeit blütenweiße Papier-Servietten mit dem Emblem der Elchschaufel und dem Schriftzug „Ostpreußen" (20 Stück pro Paket, doppellagig, DM 3,95) und Geschenkpapier (Bogen 61 x 86 cm, DM 1,—) ebenfalls mit der Elchschaufel auf weißem Grund herausgebracht. Eine tolle Idee — auch für unsere Gruppen!

Darüber hinaus hat der Hamburger Verlag eine Postkartenserie (8 Karten, DM 6,—, alle Preise zuzügl. Porto und Verpackung) mit sieben Motiven ostpreußischer Landschaft — die Fotos stammen aus den zwanziger und dreißiger Jahren — und einer Karte, auf der über einem stimmungsvollen Foto das beliebte Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" abgedruckt ist, aufgelegt. — Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, sagt ein altes Sprichwort. Diese Aufmerksamkeiten wird sich auch jeder selbst gern erweisen. Bestellungen (möglichst gesammelt) bitte direkt an den M. Maranow Verlag, Martinistraße 6, 2000 Hamburg 13.

Ein Familienspaß bei feierlichen Vorbereitungen

Kochen, Backen und Fondue leicht gemacht — Wertvolle Ratschläge für Genießer — Leckere Rezepte

Wie gut, daß es Kochbücher gibt!" Gerade im Backen und Kochen nicht so perfekte Hausfrauen müssen das vor allem zur Weihnachtszeit doch immer wieder feststellen. Da lassen sich dann sogar die oft nur mäßig begeisterten Ehemänner zu einem Lob wie „Hm, die schmecken aber gut!" hinreißen, bevor sie sich zum Beispiel ein neues Plätzchen in den Mund schieben.

Vor allem das Backen wird oft zu einem richtigen Familienfest, bei dem sich am Ende alle stolz mit glücklichen, mehlverschmierten Gesichtern an dem ersten, noch viel zu heißen Gebäck den Mund verbrennen.

Pfeffernuß und Mandelkern (Walter Hädecke-Verlag, Weil der Stadt. 100 Seiten, 12 Farbtafeln, Textillustrationen, Kunststoffeinband, DM 16,80) bietet dafür eine Vielfalt an raffinierten Backrezepten. In sieben Kapiteln hat Monika Graff von traditionsreichen Plätzchen über Leb- und Pfefferkuchen, Stollen, Früchtebrot und Torten, bis hin zu feinen Pralinen, Marzipan und Bonbons rund 150 Rezepte aufgeschrieben. Da wird die Herstellung des so beliebten Knusperhäuschens genauso ausführlich erklärt, wie das Backen von Adventskalendern und Figuren aus Gewürzteig. Dem kleinen „Bäcker" hat die Autorin sogar ein eigenes Kapitel gewidmet, denn wie gerne Kinder backen und wie kinderleicht das sein kann, erfährt man spätestens, wenn man sie einmal dabei beobachtet.

Nicht ganz so einfach dagegen ist das Reiskochen. „Klumpiger, klebriger Reis, das kann jeder Hausfrau passieren!" Wenig tröstend wirkt dieser Satz, wenn der Familie tatsächlich gerade eine breiige Masse vorgesetzt werden muß, die mit dem körnigen „Fernsehreis" nur noch den Namen gemeinsam hat. Da helfen auch „Uncle Ben's" gute Ratschläge wenig, wenn das Reisgericht schon so gründlich mißlungen ist.

Rund um den Reis (144 Seiten, 70 Farbtafeln, fester Einband, DM 26,80) kann in solchen Fällen der Hausfrau eine große Hilfe sein, denn „Reiskochen ist keine Hexerei", wie das Buch beweist. Reis ganz süß, pikant, scharf oder als neutrale Beilage, das Buch von Ursula Grüninger und Dario G. C. Querini enthält eine Fülle von indonesischen, italienischen, spanischen und ägyptischen Reisgerichten, bei deren Anblick einem schon das Wasser im Munde zusammenläuft.

Ähnlichen Appetit bekommt man auch beim bloßen Durchblättern des Fondue-Buches von Horst Scharfenberg. Ein Dutzend Farbtafeln lassen dabei etwas von den Möglichkeiten der Fondue-Zubereitung ahnen. Seinen über 50 Rezepten stellt Scharfenberg einen kurzen Einblick in die Geschichte des „Geschmolzenen", so die Übersetzung von Fondue, voran. **Fondues** (96 Seiten, 12 Farbtafeln, Kunststoffeinband, DM 16,80) führt über Käse-, Spinat-, Fisch-, Schokoladen- und Sommerfondue, um nur einige zu nennen, in eine Art des Essens ein, die wohl zu den geselligsten zählt. Dazu stellt der Autor die verschiedensten Saucen vor, die bei keinem Fondue fehlen dürfen.

Die Neuerscheinungen im Hädecke-Verlag erweisen sich als wahre Fundgrube, was neue sowie altbewährte Rezepte betrifft. Gerade zur Weihnachtszeit bieten diese drei Kochbücher der Hausfrau neue zusätzliche Anregungen, denn beim Kochen, Backen oder Fondue sind der eigenen Phantasie keine Grenzen gesetzt.

Kirsten Engelhard

Und ewig singen die Wälder und duften

So war es damals: Erinnerungen an unvergessene Weihnachten

Bald wird der Weihnachtsbaum wieder in der Stube stehen und in der ganzen Wohnung seinen unvergleichlichen Tannenduft verbreiten. Was wäre Weihnachten ohne Tannenbaum! Wenn wir uns an unsere Kindheit erinnern, dann steigt uns unwillkürlich der weihnachtliche Tannenduft wieder in die Nase, man weiß nicht, woher. Es ist unbeschreiblich, denn für diesen Duft haben wir leider keine Worte. Herb? Süß? Aromatisch? Verheißungsvoll? Die Sprache versagt ihren Dienst gegenüber solchen Unwägbarkeiten und Geheimnissen, die sich im Tannenduft verbergen. Mir fällt nur ein einziger Vergleich mit einem Duft ein, der es mit dem Tannenduft in etwa aufnehmen kann: der Vergleich mit frisch gemähtem Gras, das auf der heimatlichen Wiese unter den Augen der Sonne und den Händen des Windes langsam zu Heu wurde. Es ist ja auch kein Wunder — die Wiese stand damals noch voller schönster duftiger Blumen, die mit dem Harz- und Kiengeruch der roten Tannen wetteifern konnten.

Der Geruch der ostpreußischen Erde hat sich mir und meinem Gedächtnis als Tannenduft und Wiesenduft eingegraben. In meiner Jugend, eigentlich an der Schwelle von der Kindheit zur Jugend, war Heinrichswalde, Deutschlands größtes Dorf, mein liebster Urlaubsaufenthalt.

In Ostpreußen standen die mächtigsten Wälder Deutschlands, das damals noch ein Reich war. Die ostpreußischen Wälder erzogen die stärksten Fichten, die stärksten Hirsche, den Adler und den Elch. Und sie bargen auch manche heimliche Blumenschönheit von Orchideenrang. Wenn man heute überall und immer vom Fichtensterben redet und hört, so überfällt den Zuhörer die große Sehnsucht zurück zu den ostpreußischen Tannenwäldern der Kindheit und Jugend. Obwohl kein Weg zurück ins Kinderparadies von damals führt, so besitzen wir doch die Einbildungskraft, uns immer dorthin zurückzuversetzen, wenn das Heimweh uns ummtreibt. Nichts aber ist magischer und zauberkräftiger als der Tannen- und Wiesenduft, er beflügelt die Phantasie und ruft eine Märchenwelt auf den Fittichen der Erinnerung ins Tagesbewußtsein zurück.

Meine Mutter sang oft und gern das alte Lied von der Jugendzeit vor sich hin mit der Klage: O wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein, was mein einst war. Daran knüpfte sich die Frage: Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang, ob das Tal entlang, ob das Tal entlang, das jetzt noch klingt? Aus ihrem Singen klang es aber heraus, so wehmütig der Grundton gestimmt war: daß nämlich der Singsang der Schwalben des Heimatdorfes doch ewig weiterklingt. Und ewig auch singen die Wälder und duften. Das grüne Kleid des Weihnachtsbaums kann und will uns das lehren. Süßer die Glocken nie klingen als zu der Weihnachtszeit. Und süßer ist keiner als Weihnachtsduft...

Ulrich Strech

Stickmuster-Jahrbuch 1984

In einer Redaktion kommen gerade jetzt zum Ende des Jahres stets viele Jahrbücher auf den Tisch. In diesen Tagen allerdings erweckte ein Exemplar meine besondere Aufmerksamkeit: das Stickmuster-Jahrbuch 1984 von Eva Maria Leszner, vielen unserer Leserinnen durch die Werkwochen in Bad Pyrmont bekannt, wo sie lange Jahre hindurch als Stickmeisterin mit strengem Zepter regierte. — Eva Maria Leszner, die „schreibende Stickmeisterin", wie sie in eingeweihten Kreisen gern genannt wird — schließlich hat sie schon viele erfolgreiche Handarbeitsbücher geschrieben —, hat nun im Eigenverlag dieses ungewöhnliche Jahrbuch herausgebracht. Es zeigt drei schöne alte Kreuzstick-Mustertücher aus den Vierlanden an der Elbe und regt mit 24 Zeichnungen der schönsten Motive zum Nachsticken, Nachhäkeln, Stricken oder Knüpfen an. Ein Kalendarium für Notizen sowie einige leere Blätter Millimeterpapiers für eigene Muster vervollständigen das spiralgebundene Jahrbuch. In einem informativen Vorwort gibt die erfahrene Meisterin darüber hinaus noch wertvolle Tips für Ungeübte. Das Jahrbuch ist direkt bei E. M. Leszner, Rob.-Heuser-Straße 1, 5000 Köln 51, zum Preis von 12,80 DM zuzügl. 1,— DM Porto zu bestellen.

Lieder und Gedichte

Jeder Mensch braucht einen anderen" nennt Hildegard Rauschenbach ihre Musik-Kassette mit Liedern und Gedichten aus eigener Feder. Ein Lied mit dem gleichen Titel war es auch, das, von Waltraud Haas gesungen, vor einiger Zeit in der beliebten Quizsendung „Dalli, Dalli" mit Hans Rosenthal einem großen Publikum vorgestellt wurde. Ein toller Erfolg für die Ostpreußin Hildegard Rauschenbach! Dieser Erfolg und nicht zuletzt die eindringlichen Bitten vieler Landsleute veranlaßten die Autorin, nun eine Kassette mit neuen Liedern auf den Markt zu bringen. Es sind dies zum einen sehr besinnliche Texte, die spüren lassen, wie sehr Hildegard Rauschenbach, die sich übrigens selbst auf ihrer Heimorgel begleitet, wie sehr diese Frau offenen Auges und mit einem mitfühlenden Herzen durch unsere Welt geht. Doch auch die heiteren Verse zeigen tiefes Einfühlungsvermögen. Sympathisch auch das rollende „R", der ostpreußische Tonfall ihrer Stimme. Diese Kassette für besinnliche Stunden kann zum Preis von 12,— DM zuzüglich 3,— DM Porto und Verpackung direkt bei Hildegard Rauschenbach, Wolfsburger Weg 21, 1000 Berlin 42, bestellt werden.

SiS

2. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Ein heißer Tag auf der Nehrung. Die Johanne Petreit, die mit anderen Frauen an der Befestigung der Düne arbeitet, erleidet einen Schwächeanfall. Während einer Ruhepause wandern ihre Gedanken zurück in die Vergangenheit. Sie erinnert sich an die ersten glücklichen Jahre, als sie mit ihrem Mann, dem Fischer Petreit, auf der Nehrung eintraf. Doch da ist auch der Gaudies, der Nachbar, der Johanne unverhohlen nachstellt... Und die Hanne denkt zurück an die ersten Hungermonate, als die Kuh krepiert war und der lange Winter kein Ende nehmen wollte.*

Aber das Frühjahr kam, und alles war vergessen. Wenn der Friedrich seinen Kahn an Land stakte, blinkte das Silber der Fischleiber, und in der Küche der Petreits roch es nach gebratenem Fisch, und in der Räuchergrube hingen wieder fette Aale.

Und dann dieser Tag, der wie ein Gottesfluch aus einem stillen Morgen kam. Über den Dünen lag ein fahler Schein. Der Himmel war von einem kalten Grau, und es schucherte einen. „Bleib zuhaus", hatte die Johanne den Petreit gebeten, aber er hatte nur gelacht: „Bist wohl übersinnig?"

Und er war hinausgefahren. Er allein. Die Petreitsche ging unruhevoll auf und ab. Die Luft stand und drückte auf die Brust. Die Kinder hingen matt wie Fliegen herum. Sie wollten nicht spielen.

Was war das bloß für ein Tag!

Die Johanne hielt es nicht aus in der Küche. Sie lief zum Strand und huckte sich in den Sand, die Kinder quengelten herum.

Noch immer lag diese unheimliche Stille über dem Haff. Das Leuchten hinter dem „Barj", der Düne, war stärker geworden, es teilte sie scharf in Licht und Schatten. Ließ Gesichter sehen und wieder verlöschen.

Und plötzlich war der Sturm da, die Ihling, die aus dem Haff sprang. Die Wellen kamen zuerst kurz und böse an den Strand, griffen immer höher hinauf. Und dann brüllte das Haff, und der Sturm schrie, und die Johanne griff ihre Kinder und kroch hinauf in die ersten schützenden Büsche.

Sie glaubte, die Stimme eines Spuks zu vernehmen durch das Brausen und Dröhnen, aber es war der Gaudies, der da hinter einem Schuppen huckte.

„Ein Wetterchen, was? Kannst keinen Hund hinterm Ofen locken."

Ihre Lippen, dünn, salz- und sandverkrustet, wollten antworten. Sie keuchte nur hervor: „Er ist draußen!"

Der Gaudies lachte. O ja, er lachte, und sein dunkler Bart verzerrte noch mehr das breite Gesicht. „Warum ist er auch raus bei diesem Wetter? Kann wohl nicht genug kriegen, was?"

„Das mußt du sagen, ausgerechnet du!" Sie wollte noch mehr herausschreien, aber ihre Stimme versagte. Sie ließ sich in den Sand fallen, ein Bündel Armseligkeit.

Da griff er nach ihr. „Hätt'st es besser haben können, so fein, wie du bist! Ich bin oft genug zu dir gekommen. Ein Wort nur und ein bißchen Dank..." Da wurde die Johanne Petreit ganz ruhig, alle Angst fiel von ihr ab.

„So einer bist du, Johannes Gaudies", sagte



Titelzeichnung von Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von Victor Moslehner

sie. „Der Gott möcht' dir helfen, dem du deine Stube gibst und der nie Wohnung hat bei dir. Ich werd' beten, daß er dir vergibt."

Sie griff nach den Kindern, die wie Flundern im Sand lagen, zog sie hoch und kroch mit ihnen zusammen zum Haus. Und sie wandte sich noch einmal um und schrie: „Behalt' deine Ringe und die goldene Uhrkett' und womit du sonst noch prahlst. Schacher' weiter, du Pijaz, aber einen Jung' hast nich' und auch keine Marjell, nuscht hast als dein Geld, und damit werd' selig..."

Es gab keinen Schlüssel, der die Türe schließen konnte. Auch keinen Riegel. Aber er blieb draußen.

Sie wartete die ganze Nacht über. Der Sturm hatte sich gelegt, und sie lief zum Haff hinunter, kauerte sich in den gelben Sand, wartete, betete. Die Kinder schliefen, nachdem die Mutter an ihren Bettchen geweint hatte. Kein Segel, kein Boot, kein dünner Strich irgendwo auf dem Haff, der Hoffnung verhieß.

Als der Morgen graute, schlich sie sich in das Haus zurück.

Dann ein Schritt vor der Türe und ein kurzes Klopfen. „Was ist?"

In der Türe stand ein Mann. Johanne kannte ihn nicht, hatte ihn nie gesehen.

„Is' dies das Petreitsche?"

Es schnürte ihr die Brust zusammen, aber sie nickte.

„Wir haben ihn, er wurd' rangetrieben. Er will am Tag mit dem Gulbies kommen."

Sie dachte nur das eine: Er lebt!

Er kam mit dem Wagen, den der Wirt aus dem Nachbardorf geliehen hatte. Dort hatte ihn das Haff an den Strand gespült. In einem Kahn mit zerschlagenem Mast und zerbrochenem Steuer.

Was nun?

Da war nicht mehr die Geborgenheit der Körper, da war nackte Angst. Sie kroch in einem hoch, wenn man schlief oder schlafen wollte. Wo war die stille Zärtlichkeit, dieses sanfte Puscheien irgendwo auf der Haut? Man hört den schnellen Atem des Mannes, und man weiß, er kann nicht schlafen, und man kann es auch nicht.

„Ich geh' zum Gaudies", sagt er. „Der kann mir helfen. Das hat er gesagt."

„Zum Gaudies?" fragt sie, und ihr Gesicht wird noch schmaler.

„Was hast du denn gegen den Nachbarn?" Da erzählt sie ihm alles.

Aber er macht nur eine müde Handbewegung. „Ach was, du kennst ihn nicht. Der will doch nur wissen, daß er der Reichste, der Stärkste ist. Uns hat er noch nicht übers Ohr gehauen."

„Aber er wird es tun, wenn du zu ihm gehst."

„Na, und die Frau? Hast nicht manchmal Margrietsch bekommen?" Sie schweigt. Ja, die Frau. Die hat ihr oft was zugesteckt. Mal ein bißchen Johannesbrot für die Kinder. Oder Zuckerkant.

„Die Frau is gut. Aber er ist schlecht. Und der Gniefke gibt dir nuscht, was du nich' hundertmal bezahlen mußt. Was willst denn von ihm?"

„Seine Leute können mir den Kahn zurechtmachen. Vielleicht hat er auch noch einen alten, von dem man das Steuer nehmen könnt' und das Schwert. Einen Mast werd' ich kaufen müssen. Und Netze. Is' ja alles weg."

„Und wie willst das bezahlen?"

Die Frage hängt mit dunklen Flügeln im Raum wie eine Fledermaus auf der Lucht.

Sie hat ja so recht. Das bißchen Ersparte ist längst verbraucht. Und das Mitgebrachte in der Brauttruhe schon früher.

Und auf einmal kommt ihr die Armut so recht zu Bewußtsein. „O Herr, mein Gott, kein Geld, kein Netz, kein Brot. Bloß eine alte Kalupp und ein Kahn, der keiner mehr is'."

Er geht doch zum Gaudies. Und kommt wieder mit neuen Netzen und Schnüren und mit allem, was über Bord gegangen war.

„Fried", sagt die Johanne, „und wie willst das bezahlen?"

Er läßt sich schwer auf einen Schemel fallen. „Is' bezahlt!"

„Aber wie?"

„Ich hab' ihm den Kahn gegeben. Er sagt, wenn ich ihn behielt', würd' das viel zu teuer für mich kommen. Und Kartoffeln kriegen wir auch und Mehl und neues Wetterzeug."

Sie sitzt da wie ein Stein. Dann lacht sie auf, und es ist ein bitteres Lachen: „Was willst denn noch mit Netzen, wenn keinen Kahn mehr hast?"

„Ich fisch' mit dem Wittkuhn zusammen. Bis ich einen neuen hab..."

Du wirst nie einen neuen Kahn haben, denkt sie. Was du da verdienst, wird nicht mal zum Leben langen. Aber in Gottes Namen, tu's!

Beinahe sah es aus, als ob es besser werden würde. Der Frühwinter brachte den Schnepelfang, und der Petreit fuhr mit dem Wittkuhn hinaus. Der war ehrlich, und der Friedrich bekam seinen Teil. Wie abgemacht.

Manchmal fuhr auch die Johanne mit. Stundenlang auf dem Haff bei eisiger, grausamer Kälte. Die Nässe kroch selbst durch das Ölzeug, die Finger wurden klamm und wund. Und dann nach Hause, schnell, um die Kinder zu versorgen. Wenn dann das Essen auf dem Tisch stand, war die Kehle wie zugeschnürt. Sie würgte ein paar Bissen hinunter, mehr nicht. Kein Wunder, daß sie immer dünner wurde. Sie mußte das Schürzenband zweimal umbinden.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt an der Lepone ▽ | ▽ | Klasse (Abk.) | faul, bequem ▽ | Gewässer in Masuren (Ostpr.) | ▽ | Stadt auf Sizilien | im, in (Abk.) ▽ | Schiffahrtskunde ▽ | ▽

▷ | Kurzform v. Christine ▷

Nordseeinsel | Maas-Zufluß ▷ | Spielkarte ▷

Dinar (Abk.) ▷ | fränk. Hausflur ▽ | Seite (Abk.) ▽

engl.: Tee ▷ | Gebrauch, Sitte ▷

geometrische Figur ▷ | Zeich. f. Titan ▷ | Keimzelle ▽

Ablehnung ▷ | sauber, lauter ▽ | ▷

ostpr. Dichter (Alexander) | 3. Sinfonie von Beethoven ▷

Zeich. f. Nickel ▷ | ▽ | NW-Europäer | Autoz. Straubing ▽

▷

Kerker | Teil d. Bruches ▷

BK 910-489

Auflösung

S		A		I	S		
K	O	N	S	T	A	N	Z
S	O	N	N	T	A	G		A
W		A	U	L	A		N
A	R	A		H	I		I	D
O	M	U	L	E	F		E
N	E	R		N	A	R	R
N	I	S	T	E	N		
L	E	S	E		R	A	49
K	E	LCH		L			

Auflösung in der nächsten Folge

Hella Smolarczyk

Begegnung am Strom

Sie war in dem Alter, wo die Männer aufhörten, sich nach ihr umzudrehen; wo sie ihr nicht mehr voller Elan in den Mantel halfen — oder in der vollbesetzten Straßenbahn den eigenen Platz opferten... Sie war einsam, resignierte und zog sich wie eine Schnecke in ihr Haus zurück. Und sehnte sich doch nach einem Menschen, der ihr gehörte.

Auch an diesem Weihnachtsabend vermochte sie die Stille ihrer kleinen Wohnung nicht zu ertragen. Die vergilbten Fotos von daheim verschwammen vor ihren tränenblinden Augen. Ihre Gedanken wanderten in die Vergangenheit...

Anna war wieder jung und unbeschwert. Ihr schien, als gäbe es nur Sonnenseiten in ihrem Lebensbuch. Aber dann fiel der Verlobte an der Front, und Anna erlitt das Schicksal aller Heimatvertriebenen — ihre Eltern sind inzwischen in westlicher Erde begraben.

Anna fand eine Anstellung in einem kleinen Buchladen, lebte fortan mit den Büchern und verkapselte vor der Umwelt. Als ihr klar wurde, daß im Leben nicht nur die Vergangenheit zählt, war es zu spät: Ihre Scheu hinderte sie daran, sich den Menschen wieder anzuschließen.

Plötzlich riß das laut auftönende Glockengeläut der nahen Kirche Anna aus ihren Grübeleien. Sie wußte, daß sie den Depressionen nur entrinnen konnte, wenn sie die Wohnung verließ. Rasch erhob sie sich von der weichen Couch, auf der sie versunken dagesessen hatte, und ging in die winzige Diele; schlüpfte in ihren flauschigen grünen Mantel und griff nach der braunen Pelzkappe auf der schmalen Ablage. Ihre schlanken Finger strichen behutsam über das hier und da abgewetzte weiche Fell: ein Geschenk ihres einstigen Verlobten. Dann trat sie vor den ovalen Garderobenspiegel und setzte sich die Kappe auf das volle, dunkle Haar. Ihre braunen Augen, die früher so warm zu leuchten vermochten, blickten wie verzweifelt aus ihrem blassen Gesicht. „Lieber Gott", flüsterte sie, von einer dunklen Angst ergriffen, „laß mich nicht länger allein sein...!" Schließlich raffte sie sich auf und floh wie gehetzt aus der Wohnung.

Die Glocken läuteten immer noch, als Anna den quadratischen Marktplatz mit dem behäbigen, verklinkerten Rathaus überquerte. Die von diesem Platz sternförmig abgehenden Straßen waren wie leergefegt. Aus den Häusern erklangen Weihnachtslieder und fröhliche Kinderstimmen. „Jeder weiß, wo er hingehört", sagte sich Anna bitter, „nur ich nicht..." Und sie wanderte wieder den Weg der Erinnerungen zurück — bis in die Kindheit...

Das Elternhaus lag am Weihnachtsabend immer hell erleuchtet zwischen den alten, hohen Bäumen des weißverschneiten Parks. Durch die Dämmerung fuhr ein Schlitten mit lustigem Klingklang die gewundene Zufahrt heran und hielt vor der großen Freitreppe. Die Trakehner tänzelten, vor allem Susi, die junge Stute, konnte nie stillhalten.

Quirlig aufgeregt sprang die kleine Anna die breiten, vom Schnee gesäuberten Stufen hinab. Im Schlitten schälten sich Großvater und Großmutter aus den kuscheligen Decken aus Schafpelz. Ein rostbraunes Knäuel reckte sich und sauste als erstes mit Gekläff aus der lästigen Verpackung. „Aber Axel...!" schrie Anna. „Mein neues Kleid..."

Sie flüchtete sich vor der stürmischen Begrüßung des Langhaardackels in die Arme des Großvaters, der sie hochnahm und herzhaft an sich drückte: „Na, mein Langzopfchen..." Aber Anna befreite sich schnell; der lange Bart kitzelte sie: „Müssen Förster solche Bärte haben, Opa — auch noch mit Eisklümpchen dran...?" Und Anna umhalste nun ihre Großmutter; Weihnachten verbrachten die Großeltern immer bei Annas Eltern, die sie mit einem Schlitten abholen ließen.

Und dann kam die große „Bescherung". Zuvor waren die Tiere in den abseits gelegenen Stallungen versorgt worden. Die Flügeltüren des „Wintergartens" öffneten sich; der Vater zündete die Kerzen an dem hohen, buntgeschmückten Tannenbaum an, der aus Großvaters Revier stammte. Die Mutter saß am Klavier. Die Großeltern, Tante Mila — die immer Schnupfen hatte — und das Personal kamen herein. Dann las der Vater die „Weihnachtsgeschichte", und anschließend erklang das Lied von der „Stillen, Heiligen Nacht", überdröhnt von Großvaters tiefem Baß und Axels zur Zimmerdecke gerichtetem Gejaule. Anna mußte jedes Jahr ein Weihnachtsgedicht aufsagen. Nach ein paar weiteren Liedern bedankte sich der Vater beim Personal für seine langjährige Treue und wünschte allen ein frohes Fest.

Und jetzt kam endlich der Augenblick, dem Anna am meisten entgegenfieberte: Das Verteilen der Geschenke!

Während Annas Gedanken bei den längst verklungenen Weihnachtsfesten ihrer Kindheit weilten, hatte sie die kleine Stadt, in der sie jetzt lebte, hinter sich gelassen. Sie hatte eine Brücke überquert und befand sich auf einem schmalen Fußweg, der neben dem breiten, ruhig dahinfließenden Strom entlangführte. Hier gab es nichts als Flußwiesen und das Wasser gluckerte verspielt an den ausgewaschenen Ufern. In dieser Gegend waren die Seen und Flüsse um diese Jahreszeit selten zugefroren; vereinzelt herabtanzende Schneeflocken versanken in den ziehenden, dunklen Fluten, die in der Abenddämmerung verschwammen. „Ich sollte eine Familie haben", wünschte sich Anna nun sehnsüchtig.

Plötzlich erschrak sie. Sie hatte nicht bemerkt, daß es inzwischen neblig geworden war und vor ihr eine verschwommene Gestalt auftauchte. Sie kam näher, nahm klare Formen an: Anna erkannte einen hochgewachsenen Mann, der mit langen Schritten auf sie zueilte.

Anna zögerte, blieb schließlich stehen. Angst stieg in ihr auf: Alle Überfälle der letzten Zeit kamen ihr in den Sinn. Sie drehte sich um und rannte zurück. Doch der Mann holte sie ein. An der Brücke war er dicht hinter ihr, und seine festen Schritte dröhnten wie dumpfe Schläge in ihren Ohren.

Nun ging er neben ihr; sie erwartete Schreckliches...

Da sagte eine ruhige Stimme: „Guten Abend!"

Anna blieb stehen, lehnte sich erschöpft an das stählerne Brückengeländer. Sie zitterte. Wie dumm von mir, dachte sie erleichtert.

„Ist Ihnen nicht gut?" fragte der Mann. „Haben Sie sich verirrt...?" Er konnte sich nicht vorstellen, daß eine Frau am Heiligen Abend hier spazierenging.

„Nein, nein", wehrte sie ab. „Danke, es geht schon wieder."

Der Nebel war dichter geworden. „Darf ich Sie heimbegleiten?" fragte er nach einigem Zögern. „Es ist schon spät..."

Ob es der ausgestandene Schrecken war oder der Wunsch, am Weihnachtsabend mit einem Menschen zu sprechen — Anna legte ihre Hand leicht auf den dargebotenen Arm des Fremden und ging an seiner Seite der stillen Stadt entgegen. Die Situation erschien ihr peinlich; da begann der Unbekannte zu erzählen...

Als Anna später ihre Wohnung betrat, war sie verwirrt: Hatte sie sich wirklich mit diesem Mann für den nächsten Tag verabredet? Was ging sie der Fremde an, der um seine verstorbene Frau trauerte...

Lange betrachtete Anna die braune Pelzkappe in ihren Händen; es gelang ihr jedoch nicht, die Erinnerung heraufzubeschwören. Dann öffnete sie eine Truhe, legte behutsam die Kappe hinein und verschloß langsam den Deckel...



Foto Bahrs

Aber die Hoffnung zündet den Stern

Trüb ist der Tag. Das wärmende Licht
Sank in die Arme der Wolken hinein.
Grau ist des alten Himmels Gesicht.
Nichts kann das Herz
von der Schwermut befrein.

Trüb ist der Tag. Der Sinn ist so bang.
Wie sind die Bäume so seltsam und kalt.
Wandert ein Mensch die Straße entlang.
Jung ist sein Atem, sein Auge ist alt.

Trüb ist der Tag.
Wie schwimmt noch so fern
Gütige Nacht,
die die Träume uns schenkt.
Aber die Hoffnung zündet den Stern,
Daß er sein Licht in die Herzen uns senkt.

Hans Bahrs

Das Leuchten

Ein Leuchten fiel vom Himmelszelt
in unsre tiefverschneite Welt;
es wanderte von Haus zu Haus
und trieb die Finsternis hinaus.

Den Kerzen auf dem Tannenkranz
den Kinderaugen gab es Glanz
sank tröstend über Not und Schmerzen
erhellte liebevoll die Herzen.

Geheimnisvoll und wunderbar
blüht es am Lichtbaum jedes Jahr
wird in uns seine Kraft entfalten,
wenn wir es treu im Herzen halten,
das Leuchten der Weihnacht.

Sigrid Linde

Heinrich Eichen

Wie der Weihnachtsmann starb...

Am Weihnachtsmorgen besuchten wir regelmäßig besonders gern Tante Klara. Denn dann standen für uns drei Bunte Teller bereit, die der Weihnachtsmann bei ihr am Abend vorher für uns gehäuft hatte, ohne daß wir vorher ein Gedicht hätten aufsagen müssen. In diesem Jahr aber hatte ich schon Tage vorher großen Kummer: in der Schule war natürlich auch schon von dem sehnlich erwarteten Fest gesprochen und zu meinem großen Erstaunen und nach größeren Schrecken von Klassenkameraden behauptet worden, daß es den Weihnachtsmann gar nicht gäbe, sondern alle Geschenke unter dem Tannenbaum immer von den Eltern stammten.

Ich war sehr traurig; denn der alte, weißbärtige Mann im roten, pelzbesetzten Mantel und mit ebensolcher Kapuze auf dem Kopf war mir lieb und vertraut wie ein Freund, so lange ich denken konnte. Zwar hatte ich ihn noch nie gesehen, weil er zu uns stets in der Nacht kam, wenn wir längst schliefen, doch kannte ich ihn natürlich von vielen Abbildungen her. Und nun sollte es ihn gar nicht geben? Warum erzählten Vater und Mutter denn von ihm und ermahnten uns, stets recht brav zu sein, weil er sonst an unserer Tür vorübergehen würde statt einzutreten und seine Gaben zu überbringen?

Mein Herz war voll Gram und Zweifel. Zu Hause wagte ich nicht zu fragen, um meinen Kummer loszuwerden; denn ich befürchtete Befremden, Empörung, Schelte für meine Ungläubigkeit, die sich langsam stark in mich hineinzufressen begann. Ich war elf Jahre alt und beneidete meine drei und vier Jahre jüngeren Brüder, die unbelastet von bösen Gedanken sich unbekümmert und vertrauensvoll des Festes freuten. Sie jauchzten über die Geschenke, die wir frühmorgens, gleich nach dem vorzeitigen Erwachen und Aufstehen, auf dem Gabentisch vorgefunden hatten, und wurden nicht müde, mit großen Augen alles zu betrachten, zu spielen und auch schon probeweise zu knabbern und zu schlecken.

Nach dem Frühstück ging es dann also zu Tante Klara. Sie wohnte nur wenige Minuten entfernt, in einem roten Ziegelhaus, eine Treppe hoch. Sie erwartete uns bereits. Wir waren kaum in ihrer warmen Stube, da sahen wir schon die drei gehäuften Bunten Teller, Gold- und Silberpapier, und stürzten uns darauf. Eifrig erzählten wir, was uns an herrlichen Dingen schon zu Hause beschert worden war.

„Ja, ja, der liebe Weihnachtsmann", sagte die Tante lächelnd, „da müßt ihr diesmal wohl ganz besonders artig gewesen sein!"

Lang wollten wir nicht bei ihr bleiben, sondern rasch wieder nach Hause, bedankten uns mit Küßchen und Umarmungen und sahen zu, wie unsere Schätze in drei Tüten, für jeden eine, geschüttet wurden.

Ich war nun eigentlich doch zuversichtlich, daß es den Weihnachtsmann gab, denn unmöglich war diese weitere Bescherung heimlich von unseren Eltern hierhergebracht worden, die, wie in der Klasse erzählt wurde, alles einkauften und besorgten! Außerdem hatte die Tante den Weihnachtsmann eben ja auch noch ausdrücklich erwähnt! Wir verabschiedeten uns also mit einem „Diener", einer tiefen Verbeugung, wie es damals bei gesitteten kleinen Jungen üblich war. Tante Klara begleitete uns bis zur Wohnungstür. Meine beiden jüngeren Brüder polterten eilig die Treppe hinab. Ich ging rasch ein paar Schritte noch einmal zur Tür zurück, reckte mich und flüsterte, mehr aus Übermut als aus Überlegung: „Es gibt doch gar keinen Weihnachtsmann!"

Ich war felsenfest davon überzeugt, daß Tante mich eines Besseren belehren würde; doch zu meinem nicht geringen Entsetzen bestätigte sie: „Natürlich gibt es keinen! Das ist nur ein schönes Märchen für kleine Kinder, für das du ja schon zu groß bist!" Dabei schmunzelte sie, daß ihr Gesicht ganz voller Falten war und sie mich an die Hexe in „Hänsel und Gretel" erinnerte. Sie zwinkerte listig mit den Augen und sah aus wie eine Verschwörerin, die mit mir unter einer Decke steckte.

Ich drehte mich wortlos um und rannte die Treppe hinab. Mein Herz wer schwer; ich hätte heulen können vor Enttäuschung, und innerlich weinte ich auch bestimmt. Denn der Weihnachtsmann, den ich liebte, war für mich nun ja gestorben! Meinen Brüdern aber wollte ich ihren schönen Kinderglauben erhalten und verriet ihnen nichts, auch später nie. Wann und wie und von wem sie selbst dann einmal „aufgeklärt" sein mögen, habe ich niemals erfahren.

Künstler und Publikum

Zur Verleihung des Lovis-Corinth-Preises 1983

Zum zehnten Mal wurde in diesem Jahr der Kunstpreis der Künstlergilde feierlich in der Ostdeutschen Galerie Regensburg verliehen. Alljährlich im November stellt dieses Ereignis einen Höhepunkt in der abwechslungsreichen Tätigkeit der Ostdeutschen Galerie dar. Die Künstlerehrung ist jeweils mit Ausstellungen der Werke der Preisträger verbunden. Es handelt sich dabei um bildende Künstler, die durch Herkunft und Schaffen dem ostdeutschen Kulturraum verbunden sind und in ihrem Werk eine Leistung gezeigt haben, die ihnen einen festen Platz in der gesamtdeutschen und internationalen Kunstgeschichte zuweist. Der mit DM 10 000,— dotierte Hauptpreis ging an den Maler und Graphiker Hans Fronius für seine Gesamtleistung als Illustrator. Die umfangreiche Ausstellung zur Preisverleihung ist auch ein weiteres nachträgliches Geburtstagsgeschenk an den Künstler, der am 12. September das achtzigste Lebensjahr vollendete. Die mit DM 4000,— dotierten Nebenpreise gingen an den Maler Gerhard Neumann (Ehrengabe) und an die Bildhauerin Ute Steffens (Förderpreis).

In Vertretung des Bundesinnenministers überreichte Ministerialdirektor Dr. von Köckritz die Preise. In seiner Rede stellte er die Verleihung unter das Motto „Der Künstler und sein Publikum" und ging auf das interessante Phänomen des Erscheinungsbildes des Künstlers ein, oder genauer gesagt, auf das Vorurteil des Bürgers gegenüber Künstlern: „Der Künstler ist ungebunden und gestaltet sein Leben frei, er kleidet sich bequem, zuweilen bizarr und verfügt über schöpferische Kräfte — er ist alles, was der Bürger nicht ist."

Der Hauptpreisträger Hans Fronius entspricht nun im Erscheinungsbild so gar nicht diesen Vorstellungen. Ein großgewachsener stattlicher älterer Herr mit vollem schneeweißem Haar tritt ungebeugt vor das Publikum. In seiner Dankesrede bittet er um Entschuldigung dafür, daß er den allgemeinen Erwartungen vielleicht nicht ganz entspricht. Er ist im Auftreten wahrlich einer der letzten großartigen Repräsentanten des alten Österreichs. Am 12. September 1903 wurde er in Sarajevo geboren. Der Vater aus einer alten siebenbürgisch-österreichischen Familie und die Mutter aus der Wiener Künstlerfamilie der Passini sorgten für ein kultiviertes Zuhause, das die künstlerische Begabung förderte. Der Zusammenbruch der k. u. k. Monarchie führt die Familie nach Graz, ab 1922 studiert er in Wien und reist weit in Europa herum. Dann wird seine äußere Biographie unspektakulär. 1930 war er in Graz, 1931 bis 1960 in Fürstenfeld in der Oststeiermark, bis 1963 in Mödling bei Wien am Gymnasium tätig. Seine künstlerische Entwicklung war eine stille. Aber schon seit 1925 hat er sich mit der zentralen Gestalt seines Lebenswerks auseinandergesetzt, mit Franz Kafka. Ein Jahr nach dem Tod des Dichters entdeckt er den noch Unentdeckten, 1927 entstand die erste nachweisbare Illustration zum Werk.

Fronius ist der erste Künstler, der sich mit Kafka beschäftigt. Über dieser Leistung soll nicht vergessen werden, daß er als Graphiker und Illustrator weit mehr geleistet hat, als das umfassendste illustrative Werk zu Kafka. Bereits 1975 wurde Hans Fronius in der Ostdeutschen Galerie mit einer Übersichtsausstellung vorgestellt, die ihn auch als beachtlichen postexpressiven Maler auswies, aber immer wieder kreist sein Schaffen um Kafka, und so wird er im Preis der Künstlergilde vorrangig dafür geehrt, so trägt die Ausstellung den Untertitel „Kunst zu Kafka". Die Holzschnittfolge des 28jährigen zu „Verwandlung" brachte ihn bereits 1931 in Kontakt zu Alfred Kubin, der ungemein positiv über diese Arbeiten urteilte. Kubin bleibt dann auch einer der wichtigsten Künstler für Fronius, daneben stehen der auch von Kubin verehrte Ensor und Goya als freie Vorbilder.

Das stille, eher zurückgezogene Leben endet nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Ausstellung 1952 in der weltberühmten Wiener graphischen Sammlung, der „Albertina". Der damalige Direktor Otto Benesch und sein Mitarbeiter Werner Hofmann, heute Direktor der nicht weniger berühmten Hamburger Kunsthalle, verfassen die erste wesentliche Monographie und in den folgenden Jahren wird Fronius weit über die Grenzen Österreichs bekannt; 1958 war er Österreichs Vertreter auf der Biennale in Venedig. — Es ist hier unmöglich, alle seine Ausstellungen, Ausstellungsbeteiligungen und Preise aufzuzählen.

Das Leben des zweiten Preisträgers verlief wesentlich unruhiger, schrieb eine durchaus deutsche Biographie. Gerhard Neumann wurde am 15. August 1907 in Oppeln in Oberschlesien geboren. Er studierte an der Breslauer Akademie bei Oskar Moll und Otto Mueller, aber Ende der zwanziger Jahre auch in Paris bei Léger und Braque. Dann wurde er Lehrer am jüdischen Gymnasium in Breslau. Nach der „Machtergreifung" wurde er aus dem Schuldienst entfernt und erhielt bis 1937 wegen „artfremder Malerei" Ausstellungsverbot. Im Zweiten Weltkrieg mußte er als Kriegsmaler an die Front, wegen einer schweren Wirbelsäulenverletzung war er zumindest nicht wehrtauglich. In Kriegsgefangenschaft erleidet er einen Schlaganfall mit längeren Lähmungsphasen, kehrt in seine schlesische Heimat zurück und muß von dort sofort wieder fliehen. Die Flucht bedeutete aber auch den Verlust des gesamten künstlerischen Frühwerks. Thüringen, wohin er gelangte, wurde ihm aber keine Heimat. 1950 verläßt er die Sowjetzone, in der sich die DDR zu etablieren beginnt, und geht nach West-Berlin, dem er 1954 den Rücken kehrt, um in Bonn-Bad Godesberg endlich eine neue Existenz aufzubauen.

Künstlerisch ist der Maler Neumann, ganz anders als der Illustrator Fronius, nicht am Detail, am erzählerischen Moment interessiert. Er liebt das Grundsätzliche an Farben und Flächen, an der Harmonie der Gestaltung. Bildtitel wie „Wolke", „Hohes Licht" oder „Verdeckte Sonne" machen dies deutlich. Er ist ein Schüler der klassischen Moderne. Er gehört zu den Erben der kubistischen und konstruktiven Strömungen, aber er ist dennoch kein modernistischer Künstler. „Abstraktion nach Seherfahrung" hat er seinen Weg selbst bezeichnet. Die Großzügigkeit und Ausgewogenheit seiner Bilder hat ihn auch zum Monumentalmaler präsentiert. Zahlreiche Glasfenster, Mosaike und Wandbilder stammen von ihm oder gehen auf seine Entwürfe zurück.

Nach diesen beiden Preisträgern freute sich der Berichterstatter auf den dritten Preisträger, Ute Steffens. Jünger, viel jünger, weiblich, eine Nachfahrin jenes legendären Pygmalion und endlich mal wieder ostpreußisches Blut sollten hier geehrt werden, doch welche Enttäuschung. Die Künstlerin war nicht anwesend — eine Krankheit verhinderte ihr Kommen —, es gab keine Ausstellung, nur viele Worte, und dann war am Ende nicht einmal jemand da, der für sie die äußeren Zeichen des Preises in Empfang nahm. Mit einem Mal wurden Tragik und Krisen einer künstlerischen Existenz erfühlbar. Da half es wenig, daß ihr Laudator, Dr. Werner Timm, der Direktor der Ostdeutschen Galerie, in einer großartigen Rede ihren Rang als Bildhauerin erklärte. Drei Kleinplastiken aus den Beständen der Ostdeutschen Galerie, die einzig gezeigt wurden, können dies nicht verdeutlichen und auch keine geplatzte Ausstellung ersetzen.

Ute Steffens wurde am 29. Oktober 1940 in Königsberg, der Hauptstadt Ostpreußens, geboren. Krieg und Flucht verschlugen sie und ihre Mutter nach Nordrhein-Westfalen, wo sie aufwuchs. Sie studierte 1958—1962 in Stuttgart und Hamburg, wo ihr vor allem der große Bildhauer Gustav Seitz, wie manchem anderen seiner Schüler, die Impulse gab, die das spezifisch plastische Talent der Künstlerin zutage treten ließ. Gleich nach dem Studium ließ sie sich 1962 auf das Wagnis völliger Freiheit ein, siedelte nach Portugal über und hatte dort auch beachtlichen Erfolg. Als sie aber 1967 nach Deutschland zurückkehrte, begann ein Leidensweg, innerhalb dessen das Mißgeschick beim Lovis-Corinth-Preis 1983 wohl nur eine Station ist. Die empfindsame Künstlerin, die als monumental gestaltende Bildhauerin auf öffentliche Aufträge angewiesen ist, geriet immer wieder in Konflikt mit zahlungsunwilligen Gemeinden, die zwar ihre Werke schätzten, aber nicht angemessen honorierten, Sonderwünsche äußerten, aber nicht entlohnten. Daraus resultierende Auseinandersetzungen lähmten die Künstlerin. Es gibt wenig Fälle, in denen ähnlich kraß ein hochbegabtes Talent an der Bürokratie zu scheitern droht. Alle innere Monumentalität der Arbeiten, Beherrschung von Volumen und Raum, wie sie bei Ute Steffens zu spüren sind, helfen nicht, wenn dies bei einem Künstler, der auf öffentliche Aufträge angewiesen ist, nicht entsprechend anerkannt wird.

Gregor Lampl

Die Ausstellungen „Hans Fronius — Kunst zu Kafka" und „Gerhard Neumann" sind noch bis zum 9. Januar 1984 in der Ostdeutschen Galerie Regensburg, Dr.-Johann-Maier-Str. 5, zu sehen. Die drei Faltblätter über die Preisträger sind gegen eine Schutzgebühr von jeweils DM 1,— bei der Galerie erhältlich.



Lovis-Corinth-Preis 1983: Der Preisträger Hans Fronius während seiner Dankesworte (links OB Viehbacher, Dr. Werner Timm, Direktor der Ostdeutschen Galerie) Foto Schreiner

Kulturnotizen

Winterlich-Weihnachtliches, besinnlich und heiter. Weihnachtsprogramm von Hildegard Rauschenbach. Stiftung Deutschlandhaus Berlin. Sonnabend, 10. Dezember, 16 Uhr.

Plastik, Zeichnungen und Pastelle von Rudolf Daudert sind noch bis zum 11. Dezember im Bremer Gerhard-Marcks-Haus zu sehen. Daudert wurde 1903 in Metz geboren, verlebte seine Jugend in Königsberg und besuchte die dortige Kunst- und Gewerkschule.

Der ostpreußische Schriftsteller Arno Surminski las auf Einladung der Hamburger Autorenvereinigung kürzlich aus seinem im nächsten Jahr bei Hoffmann & Campe erscheinenden Roman „Polninken oder Eine deutsche Liebe".

Der Danziger Kulturpreis 1983 ist von der Vertretung der Freien Stadt Danzig dem Architekten Werner Hewelt verliehen worden. Dem Preisträger ist es u. a. zu verdanken, daß in Lübeck das Haus Hansestadt Danzig geschaffen werden konnte.

Gedichte über Ostpreußen, den Schwarzwald und die Bundesbahn (104 Seiten, DM 8,80) enthält ein Bändchen, das der Tilsiter Bruno Dumschat im R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/Main, herausgebracht hat.

Die schönsten Lieder aus der ostpreußischen Heimat

Herdin Radtke stellte seine neue Langspielplatte in der Bayerischen Vertretung in Bonn vor

Keine Kunst geht so rein aus der inneren Vergeistigung des Menschen hervor, keine Kunst bedarf so nur einzig rein geistiger, ätherischer Mittel als die Musik. Die Ahnung des Höchsten und Heiligsten, der geistigen Macht, die den Lebensfunken in der ganzen Natur entzündet, spricht sich hörbar aus im Ton, und so wird Musik, Gesang der Ausdruck der höchsten Fülle des Daseins." — Diese Worte des Königsbergers E.T.A. Hoffmann, der zeitweilig als Musikdirektor in Bamberg wirkte, zitierte Staatsminister Peter M. Schmidhuber anläßlich einer Präsentation in der Bayerischen Vertretung in Bonn. Vorgestellt wurde eine Langspielplatte, die der 1943 in Korschen, Kreis Rastenburg, geborene Maler, Sänger und Musiker Herdin Radtke unter dem Titel „Die schönsten Lieder aus meiner ostpreußischen Heimat" auf den Markt gebracht hat.

Staatsminister Schmidhuber hob in seiner humorvoll gehaltenen Ansprache auch die Bedeutung der Volksmusik hervor und betonte: „Bayern ist sicherlich das Land der Bundesrepublik Deutschland, in dem Volkslied und Musik am intensivsten betrieben und geschätzt werden. Aber auch Ostpreußen hat viel zum deutschen Volksliederschatz beigetragen. Ostpreußen galt als sangesfreudiges Land, in dem es überall Gesangvereine gab."

Die besondere Bedeutung von Musik und Gesang zeigte auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Parl. Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, auf, als er sagte: „Die Lieder erinnern an die reizvolle Landschaft Ostpreußens, an die Wälder, an die Seen, an die Tierwelt. Sie erinnern an die Heimat. Denn was", so fragte Dr. Hennig, „ist vielen unserer Landsleute geblieben, als sie nach 1945 durch Flucht und Vertreibung der Heimat beraubt wurden, ihr Hab und Gut und in vielen Fällen den liebsten Menschen verloren haben? Geblieben ist vielen — von derzeit nicht einklagbaren Rechtstiteln abgesehen — als einzig errettbarer und bleibender Besitz ihr geistiges Eigentum, ihre seelische Heimat in Sprache und Gesang. Ich bin daher zuversichtlich, daß die Langspielplatte bei unseren ostpreußischen Landsleuten der Erlebnisgeneration eine positive Resonanz finden wird, zumal die Auswahl der Lieder eine Umfrage der Wochenzeitung ‚Das Ostpreußenblatt' zugrundelag."

Dr. Ottfried Hennig MdB gab darüber hinaus seiner Hoffnung Ausdruck, daß gerade diese Langspielplatte auch in die Hände junger Menschen gelangen möge, auf daß diese sich hierdurch veranlaßt fühlen, sich mit dem Land Ostpreußen, das auch ein geistiger Mittelpunkt war und von dem starke wissenschaftliche und kulturelle Impulse ausgingen, zu beschäftigen. Die Landsmannschaft Ostpreußen bemühe sich bereits seit längerer Zeit, diese Impulse im Kultur- und Dokumentationszentrum im alten Deutschordensschloß Ellingen mit Unterstützung des Freistaates Bayern, dem Patenland der Ostpreußen, darzustellen. So unterstütze die Landsmannschaft Ostpreußen die Herausgabe der Langspielplatte vor allem auch deshalb, weil der Sunrose-Verlag sich bereit erklärt habe, von jeder verkauften Platte DM 2,— für die gemeinnützige Aufgabe in Ellingen zur Verfügung zu stellen.

Begleitet vom lebhaften Applaus der 200 Gäste, die nach Bonn gekommen waren, um Herdin Radtke und seine Lieder zu erleben, stellte der Musiker im Anschluß drei Weisen vor: „Ännchen von Tharau", „Sie sagen all Du bist nicht schön" (übrigens eine eigene Vertonung von Herdin) und „Land der dunklen Wälder". Wenn so manch einer vielleicht zweimal hinhören mußte, um „sein" Lieblingslied zu erkennen, lag es wohl daran, daß Herdin Radtke gemeinsam mit seinem Freund Domenico Patete die Melodien neu und zeitgemäß arrangiert hat. Doch sah man auch so manchen Zuhörer begeistert mit dem Fuß den Takt mitschlagen... Die Langspielplatte (oder Kassette) kann zum Preis von DM 19,80 direkt beim Verlag Sunrose Records GmbH, Beethovenplatz 2—3, 8000 München 2, bestellt werden.

Silke Steinberg



Schallplatten-Präsentation in der Bayerischen Vertretung in Bonn: Erste Exemplare für Staatsminister Schmidhuber (Mitte) und den Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB (links), überreicht von Herdin Radtke Foto Caroline Brecher-Schulz

„Freiheit, holdes Wesen...“

Vor 200 Jahren wurde Max von Schenkendorf in Tilsit geboren

VON HANS-GEORG TAUTORAT

Gedenktage können einladen zu einer Entdeckungsreise in die faszinierende Welt der historischen Ereignisse, aber auch neugierig machen auf den schöpferischen Geist von bedeutenden Persönlichkeiten, auf deren Leben, die Zeit, in der sie wirkten, das Wegweisende, was sie geleistet haben.

Unser Gedenken an den Dichter Max von Schenkendorf führt uns in eine Zeit, in der unser Vaterland sich in einer schlimmen Lage befand. Preußen stöhnte unter der napoleonischen Herrschaft. Es war zerstückelt, wegen der ungeheuren Kriegskontributionen wirtschaftlich erschöpft, von fremden Truppen besetzt. In dieser Zeit der tiefsten Erniedrigung sammelten sich auf den verschiedensten Gebieten die Kräfte für eine moralische Erneuerung. Dem Boden der Romantik entsprossen, entstand in der Dichtung eine geistige Strömung, die das Volkstümliche und Vaterländische kraftvoll zum Ausdruck brachte.

Die harte Not der Zeit war es, die den Freiheitsdichtern die Richtung ihres Denkens und Dichtens aufzwang. Mit ihren Gesängen von Freiheit und Vaterland, von Mut und Gottvertrauen entflammten sie in den Zeiten der Erhebung und Wiedergeburt Preußens die von Leiden bis ins Innerste ergriffene Volksseele zu leidenschaftlichem Kampf gegen die Un-

Einer der großen Deutschen

terdrücker, zu williger Hingabe von Gut und Blut fürs Vaterland.

Max von Schenkendorf gehörte zu den Dichtern, für die die Rückbesinnung auf die Geschichte von großer Bedeutung war. Er war einer der großen Deutschen, die das Selbstbewußtsein der Bürger in einer schweren Zeit stärkten, die die unterschiedlichsten Stände und Stämme in patriotischer Gesinnung zusammenführten.

Vor 200 Jahren, am 11. Dezember 1783, wurde er als Sohn des Kriegsrats George H. F. von Schenkendorf in Tilsit geboren. Seine Mutter, Charlotte Louise Karrius, entstammte einem Königsberger Pfarrhaus. Mit 15 Jahren nahm Gottlob Ferdinand Maximilian Gottfried, wie Max von Schenkendorf mit vollem Vornamen hieß, an der Albertus-Universität zu Königsberg das Studium der Rechtswissenschaft auf, brach es aber bald wegen mangelnder innerer Festigung ab.

Bei dem Pfarrer Hennig und dem Superintendenten Wedeke erfuhr er eine strenge Erziehung. In dieser Zeit fand er Zugang zu den Sehnsüchten und Zielen der Romantik, zu der geistigen Haltung, in der sich persönliches Fühlen und Erleben als Ganzes offenbaren, als eine poetische Harmonie, in der sich Bewußtes und Gegensätzliches durchdringen und aufheben. Aber auch mit der Geschichte, die diese Epoche als ein unendlich fortlaufendes Geschehen ansah, wurde er vertraut.

Als er bei einem Besuch der Marienburg von den Abbruchplänen der Regierung erfuhr, empfand er Zorn und Entrüstung. Er griff zur Feder und schrieb als Neunzehnjähriger einen kritischen Presseaufsatz über „Ein Beispiel von der Zerstörungswut in Preußen“, den das Berliner Blatt „Der Freimütige“ im Sommer 1803 veröffentlichte.

Unterbrechen wir hier die Zeichnung des Lebensbildes Max von Schenkendorfs für einen Augenblick und schauen wir uns die



Freiheitskampf gegen Napoleon: Der Dichter der Befreiungskriege
Zeichnung aus „Ihre Spuren verwehen nie“, Verlag der SWG, Hamburg



Der Platz vor dem Rathaus in Tilsit erhielt seinen Namen: Max von Schenkendorf
Foto Archiv

Umstände, die zu seiner Handlung führten, etwas näher an.

Der Deutsche Orden hatte der Nachwelt in unserer Heimat u. a. eine große Zahl geistlicher und weltlicher Baudenkmäler hinterlassen. Zu den schönsten Denkmälern ordenszeitlicher Backsteinkunst zählte die von einer gotischen Baugesinnung und feiner künstlerischer Form zeugende Marienburg. In der Architektur dieses Haupthauses des Deutschen Ordens, insbesondere in den Raumschöpfungen des Großen Remters, des Sommer- und Winterremters, war der Geist des Ordens in künstlerischer Vollkommenheit in Stein und Farbe ausgeführt. Dieses Bauwerk stand da als Zeuge und Schauplatz der großen Tage des Ordens unter so ruhmreichen Hochmeistern wie Dietrich von Altenburg, Winrich von Kniprode, Konrad von Jungingen und Heinrich von Plauen.

In der „Polenzeit“ (1466—1772) wurde die Marienburg zeitweise als Residenz des Königs von Polen genutzt. Weite Teile des historischen Bauwerks standen über einen längeren Zeitraum leer. Brand und Plünderung, Unwetter und Abbruch machten die einst so stolze Ordensfeste zu einem unansehnlichen Gebilde.

Der große Baumeister Conrad Steinbrecht, der sich in späteren Jahren große Verdienste um den Wiederaufbau der Marienburg erworben hat, beschreibt in einem Bericht den trostlosen Gebäudezustand:

„Das Hochschloß war mit Ausnahme der Kirche und Kapelle förmlich ausgeweidet, und mit den herausgeschlagenen Gewölben und Wänden die Keller verschüttet; wo sich ehemals stolze Remter wölbten, waren enge Schüttböden eingezimmert, totenhausartige Lukenreihen eingebrochen, innen und außen alles mit Putz überzogen. Die Stelle der Kreuzganghallen nahm ein Holzflur ein mit vielen engen Stockwerken, und über das Ganze spannte sich ein flaches, nüchternes Dach.

Auf Höfen und Terrassen lag der Schutt von Giebeln und Dächern meterhoch. Die Wehrgangmauern und Vorbauten waren größtenteils in Gräben gekippt oder Dämme damit geschüttet.

Zwischen Hochschloß und Mittelschloß hatte sich um 1670 ein plumpes Gebäude, ein Jesuitencolleg eingedrängt, und durch die Hochmeistergruft führte ein öffentlicher Verkehrsweg. Vom Mittelschloß waren Ostflügel und Nordflügel einer gleichen Verspeicherung wie das Hochschloß anheimgefallen, flache Notdächer, welche stets in Unordnung und leck waren, trugen recht zum verwahrlosten Aussehen bei, überall hatten schmutzige Katen und Ställe sich in Schloßnähe eingenistet. In den stolzesten Hallen des Hochmeisterpalastes war eine zellenartige Einteilung getroffen.“

Nachdem die Marienburg wieder in preußische Hand zurückgekehrt war, wurde das Hochschloß zu einer Kaserne umgebaut. Im großen Remter wurde exerziert. Weberfamilien zogen in den Sommerremter. Eine Textilmanufaktur etablierte sich in dem baufälligen Hochmeisterpalast, und aus dem als Kaserne genutzten Hochschloß wurde letztlich unter rücksichtsloser Zerstörung der Innenräume ein Magazin eingerichtet. Schließlich unterbreitete Baumeister Gilly den Vorschlag, die ganze Burg zu beseitigen und aus den abgetragenen Ziegeln ein neues Magazin zu bauen.

Max von Schenkendorfs öffentlicher Protest, der die in Aussicht genommenen Umbauten schonungslos brandmarkte, führte dazu, daß die Verunstaltungen an dem Kunstdenkmal aufhörten. Seine Stimme fand breiten Widerhall. 1804 wurde auf Grund einer königlichen Kabinettsorder mit der systematischen Restauration des die Kulturstellung des Ordensgebiets verkörpernden Wahrzeichens begonnen. 1806 wurden Ausbesserungen der schadhaften Dächer vorgenommen, und gleich nach den Freiheitskriegen leitete der Oberpräsident v. Schön die ersten Wiederherstellungsarbeiten ein.

Den weiteren Lebensweg Max von Schenkendorfs bestimmte die Wiederaufnahme seines Studiums der Rechtswissenschaften in Königsberg. Noch vor Abschluß seiner Studien setzte sich seine lyrische Begabung durch. Er wurde Mitglied des literarischen Vereins „Blumenkranz des baltisches Meeres“, dem auch Hagen, Baczko und Scheffner angehörten.

Schenkendorfs Gedichte waren von romantischen Neigungen beseelt. In einem pietistischen Damenzirkel entstanden seine Choräle (u. a. „Brich an du schönes Morgenlicht“). Mit dem Freiherrn von Schrötter begründete er 1807 die u. a. von Fichte und Arnim mitgestaltete literarisch-politische Zeitschrift „Vesta“, die insbesondere für den Freiheitskampf gegen Napoleon eintrat. Aus dieser Zeit stammen die Gedichte „Preußenvolk“ und „Freiheit, die ich meine“:

„Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelsbild!
...
Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;
Wo sich Männer finden,
die für Ehr' und Recht
Mutig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.
...
Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die deutsche Art!“

Wenige Monate vor der von ihm so ersehnten Erhebung verließ er Ostpreußen und heiratete 1912 in Karlsruhe Henriette Barckley. Den Befreiungskampf machte Schenkendorf, dem eine im Duell empfangene Kugel die rechte

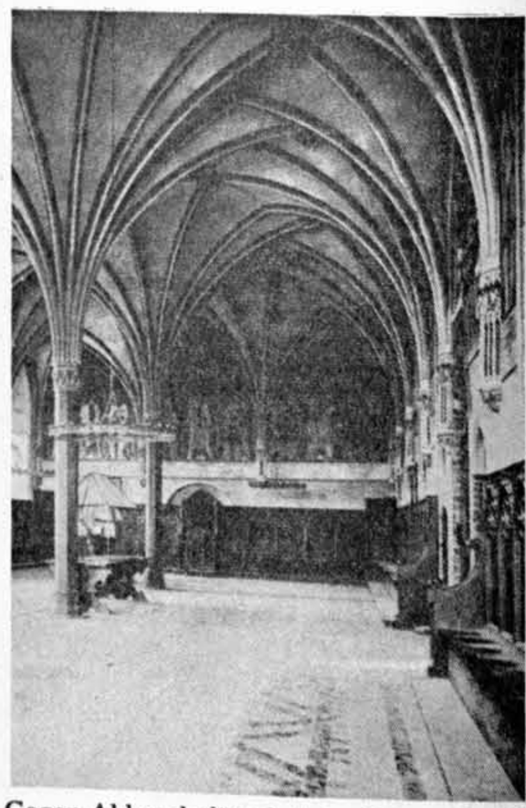
Mit 34 Jahren in Koblenz gestorben

Hand gelähmt hatte, im Brigadestab des Kavallerie-Generals von Röder 1813—1814 mit. Seine begeisternden Kriegslieder wurden in ganz Preußen gesungen: „Erhebt euch von der Erde“, „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, „Wir woll'n das Wort nicht brechen“.

Seine Beamtenlaufbahn, auf die er sich durch sein Studium vorbereitet hatte, trat er sofort nach Kriegsschluß an. Freiherr vom Stein holte ihn 1814 in den Zentral-Verwaltungsrat. Im Jahr darauf wurde er Regierungsrat in Koblenz. Dort ist er am 11. Dezember 1817 — an seinem 34. Geburtstag — gestorben.

Max von Schenkendorfs Gedichte und Lieder sind uns durch ihre geschichtliche Bedeutung geheiligt. Sie zielten auf eine Änderung des Bewußtseins in der Bevölkerung: Aus Untertanen sollten patriotische Bürger werden. Sein künstlerischer Ausdruck weckte Kräfte des Gefühls und der Phantasie und war so recht geeignet, vaterländisches Fühlen und Denken zu stärken.

Der Name des Freiheitsdichters ist untrennbar mit seiner Vaterstadt Tilsit verbunden. Ihm zu Ehren erhielt der Platz vor dem Rathaus seinen Namen. Die Rechte zum Schwur erhoben, die Linke die Lieder ans Herz drückend, so ist uns Ostpreußen auch das von dem in Tilsit geborenen Bildhauer Martin Engelcke errichtete Denkmal des Dichters Max von Schenkendorf in Erinnerung geblieben.



Gegen Abbruchpläne hat der Ostpreuße öffentlich protestiert: Kapitelsaal der Marienburg
Foto Archiv

Land und Menschen gehören zusammen

„Die Bau- und Kunstdenkmäler in Königsberg“ und „Ostpreußisches Panorama“ endlich wieder lieferbar



Der Verlag Weidlich in Frankfurt am Main, seit Jahren um die Erhaltung ost- und mitteldeutschen Kulturguts bemüht, legt zwei Reprints vor, die uns Ostpreußen in erster Linie berühren. Obgleich vollkommen unterschiedlich in Thematik, Erscheinungsjahr und historischem Gewicht werden beide Nachdrucke ihren Leserkreis finden, und man wird ihn in beiden Fällen nicht begrenzt wünschen. Vor allem, wenn es um das Erhalten und Beweisen von unwiederbringlichen Werten geht, die für das Kulturland Ostpreußen Zeugnis sprechen.

„Die Bau- und Kunstdenkmäler in Königsberg“ von Adolf Boetticher gehörte seit der Jahrhundertwende zu den Standardwerken der ostpreußischen Kulturgeschichte. Jetzt gibt es einen Nachdruck dieser wohl auch antiquarisch kaum noch existenten Erstauflage von 1897. Es handelt sich um eine einmalige umfassende Darstellung aller Bau- und Kunstdenkmäler in Königsberg im auslaufenden 19. Jahrhundert. Der damalige Provinzialkonservator Adolf Boetticher erhielt vom Ostpreußischen Provinzial-Landtag den Auftrag für die Inventarisation der Denkmäler zwischen Memel und Weichsel. Innerhalb von nur 14 Jahren schloß er diese Aufgabe mit neun Heften ab. Der nun wieder vorliegende Band VII, Königsberg, wird durch von Boetticher erbrachte Nachträge ergänzt.

Was dieser 400-Seiten-Band an textlichen und bildlichen Dokumenten enthält, könnte heute nicht mehr zusammengetragen werden. Das bestätigt auch der 1. Vorsitzende der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Professor Dr. Udo Arnold, in seinem Vorwort zur Neuausgabe: „Eine Neubearbeitung des Komplexes ist unter gegenwärtigen Umständen undenkbar, weshalb der getreue Nachdruck die einzig sinnvolle Form darstellt.“

Als Boetticher seine Bestandsaufnahme vollendet hatte und diese Dokumentation 1897 im Kommissionsverlag von Bernh. Teichert in Königsberg erschien, hätte wohl jeder Deutsche die Zerstörung Königsbergs und die Vertreibung seiner Bewohner für das Hirngespinst einer krankhaften Phantasie bezeichnet. Nicht einmal ein halbes Jahrhundert später war sie grausame Wirklichkeit. Boetticher konnte also damals nicht ahnen, welch ein Werk von unersetzlichem Wert er mit seiner nüchternen Bestandsaufnahme schuf. Wir müssen heute den Nachdruck von dieser Seite aus sehen.

Das Buch zeigt einen Bau- und Ausstattungsbestand, wie er heute nicht mehr existiert. Die meisten Bauten sind völlig verschwunden, ihre Ausstattung zu großen Teilen sowieso vernichtet. Das Buch hat für den Kunsthistoriker und den Historiker einen hohen Quellenwert. Aber für alle Königsberger und Ostpreußen ist es ein Stück Erinnerung und noch viel mehr: Man wird wiederfinden, was verloren schien, oder was einem nie bewußt wurde.

Die Dokumentation gliedert sich in fünf Abschnitte: Zu der Burg und den drei Städten Altstadt, Löbenicht und Kneiphof kommen die Freiheiten, die diese drei Städte bis 1809 umgaben. Dieser Abschnitt umfaßte die Burgfreiheit — die einmal als vierte Stadt den Namen „Friedrichsstadt“ erhalten sollte —, Tragheim, Roßgarten, Sackheim und die Neue Sorge, die spätere Königstraße.

Die Geburtsgeschichte Königsbergs wird unter Ausschöpfung aller vorhandenen Quellen in der Einleitung knapp und informativ behandelt. Das Buch enthält über 200 Abbildungen (Fotos, Zeichnungen, Stiche, Karten), die schon allein einen großen dokumentarischen Wert haben.

Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Ostpreußen: Königsberg. Bearbeiter Adolf Boetticher, Vorwort Udo Arnold. 412 Seiten, 225 Abbildungen, 2 Klapptafeln, Efalin-Einband, 165,— DM.

Die zweite Neuerscheinung bei Weidlich heißt „Ostpreußisches Panorama“. Es ist ein Buch von erstaunlicher Bandbreite, das nicht nur die Landschaft erfaßt, sondern auch den Menschen mit einbezieht. „Denn Land und Menschen gehören, wenn man ‚Ostpreußen‘ sagt, nun einmal untrennbar zusammen!“ Diese Worte stellt Ruth Maria Wagner der Neuausgabe voran.

Die 1968 bei Gräfe und Unzer erschienene Erstauflage, herausgegeben von Ruth Maria Wagner, der langjährigen stellvertretenden Chefredakteurin des Ostpreußenblatts, und



Otto Dikreiter, war längst vergriffen. Mit diesem Reprint erfüllt der Verlag die Wünsche vieler Ostpreußen und Freunde unserer Heimat. Für diejenigen Leser, die Ostpreußen nicht kennen, werden die lebensvollen Beiträge der Autoren und die Abbildungen mithelfen, dem Antlitz eines unvergessenen Landes wieder Konturen zu geben. Für uns Ostpreußen aber ist es „eine Reise nach Hause“, wie der Untertitel lautet. Und jeder wird in diesem breitgefächerten Panorama seine engere Heimat wiederfinden.

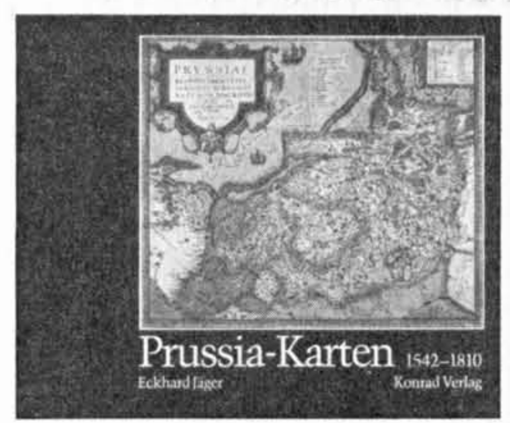
28 Autoren haben eine bestimmte Landschaft oder Stadt geschildert, wie sie diese erlebt haben. Wir können hier nur einige nennen, die für alle stehen: Paul Brock schreibt über die Memelniederung, Martin A. Borrman über Königsberg, Gertrud Papendick über Cranz, Paul Fechter über die Frische Nehrung, Hansgeorg Buchholz, Rudolf Grenz und Siegfried Lenz über Masuren. Ein Panorama, das nicht nur durch das Fernglas der Erinnerung verengt betrachtet wird, sondern lebendig, voller Farbigkeit und von unvergänglicher Schönheit. 24 Abbildungen nach Fotos, Stichen und Gemälden von namhaften ostpreußischen Malern wie Corinth, Bischoff und Partikel, ergänzen und verdeutlichen das geschriebene Wort. Auf dem Einband ein Foto von Trakehnen mit dem Tempelhüter-Denkmal.

Ruth Geede

Ostpreußisches Panorama. Herausgegeben von Ruth Maria Wagner und Otto Dikreiter. 304 Seiten, 24 Abbildungen, Efalin-Einband, 39,80 DM.

Prussia-Karten von 1542 bis 1810

Geschichte der kartographischen Darstellung Ostpreußens



Bisher einmalig auf dem deutschen Buchmarkt ist das Werk von Dr. Eckhard Jäger: Prussia-Karten von 1542 bis 1810. Mit diesem großformatigen Buch wird erstmals die gesamte Karthographie einer deutschen Provinz dokumentiert. Der Verfasser beginnt mit der Vermessungsarbeit des Deutschen Ordens, dessen erste entsprechende Aufzeichnungen er im Jahr 1258 ermittelte. In die Karthographie gegen Ende der Ordenszeit gehören auch die Aufzeichnungen von Nicolaus Copernicus und Georg Joachim Rheticus, die er als Vorläufer der ältesten gedruckten Prussia-Karten feststellte. Die ersten genauen Landesaufnahmen Preußens, des späteren Ost- und Westpreußens, stammen von Heinrich Zell (1542) und Caspar Henneberger (1576).

Weiten Raum widmet der Verfasser der Verbreitung des preußischen Kartenbildes durch die Niederländer, Franzosen, Italiener und Engländer. Schwerpunkte seiner Forschungsarbeit ist das Militärkartenwesen zur Zeit des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen. Die entscheidenden Verbesserungen im Kartenbild folgten nach der Landesaufnahme durch den Freiherrn von Schroetter, der Preußen in nur sieben Jahren vollständig neu vermessen ließ (von 1796 bis 1802).

Verzeichnet und zum großen Teil auch abgebildet werden in dem hervorragend ausgestatteten Band 333 geographische und thematische Landkarten Ost- und Westpreußens aus zehn europäischen Ländern, von den Urformen des Spätmittelalters bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Jäger hat nicht nur Vollständigkeit angestrebt, sondern auch besonderen Wert darauf gelegt, daß auch kleinste Ortsnamen bei den Abbildungen im Buch noch zu entziffern sind.

An dieser Geschichte der karthographischen Darstellung Ostpreußens kommt niemand mehr vorbei, der sich wissenschaftlich mit Landkarten und deren Entstehung befaßt. Dieses Werk wird aber auch unersetzlich für alle werden, die sich mit ostpreußischen Forschungen befassen. Aber auch für jeden anderen, der seine Heimat Ostpreußen liebt, ist dieses Werk mit seinen 225 Tafelabbildungen ein Kleinod, wie es kein zweites geben wird. Mehrere Register und Statistiken erhöhen noch seinen Wert für den Gebrauch.

Jürgen Damaschke

Eckhard Jäger, Prussia-Karten 1542—1810. Geschichte der karthographischen Darstellung Ostpreußens vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Entstehung, Kosten, Vertrieb. Bibliographischer Katalog. Verlag Anton H. Konrad, Weißenborn. Großformat 33 x 26 cm, 320 Seiten mit 225 Tafelabbildungen und 13 Farbtafeln, Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag, 145,— DM.

Aus dem Gedächtnis

Chronik weiblicher Arbeitsdienst



Von großer Bedeutung für die geschichtliche Forschung dürfte eine Chronik des weiblichen Arbeitsdienstes in Ostpreußen werden, die jetzt herausgegeben wurde. Sie entstand zunächst aus Berichten früherer Arbeitsdienstführerinnen, da alle amtlichen Unterlagen während des Zweiten Weltkriegs und danach verlorengegangen sind.

Später gelang es, durch Zeitungsaufrufe auch Aufzeichnungen weiterer Angehöriger des Arbeitsdienstes zu bekommen. So ist nun ein umfassendes Bild entstanden, das der Nachwelt überliefert werden kann. Da der unterschiedliche Stil der Berichtenden nicht verändert worden ist, darf dieses voluminöse Werk für sich auch eine gewisse Originalität in Anspruch nehmen. Ergänzt wird das Buch durch viele Kartenskizzen und die Nennung der Standorte sowie etliche dokumentarische Fotos.

H.F.J.

Chronik des weiblichen Arbeitsdienstes in Ostpreußen. Berichte, Briefe, Tagebücher, Zeitungsartikel. Herausgegeben von Sibylle Burghardt. BSVN-Verlagsauslieferung, Marxen. 356 Seiten, Zeichnungen von Julia Haaß, Gerda Rücker und anderen, 6 Kartenskizzen, 71 Fotos, fester Kunststoff-Einband mit Goldprägung, 60,— DM

Von der Grenzfeste zur Kreisstadt

Kreisgemeinschaft Ortelsburg gibt eine Schriftenreihe heraus



Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gehört zu den eifrigsten Vereinigungen in der Landsmannschaft Ostpreußen auf dem verlegerischen Sektor. Neben dem dreibändigen Kreisbuch, das leider seit längerem vergriffen ist, und dem umfangreichen, gut ausgestatteten Bildband über Stadt und Landkreis Ortelsburg, sind im Lauf der Jahre einige kleinere Bücher und Broschüren erschienen. Jetzt erweitert die Kreisgemeinschaft ihr Angebot mit einer Schriftenreihe: „Ortelsburger Mosaik“, in der soeben der erste Band erschienen ist. Unter dem Titel „Vierhundert Jahre Ortelsburg“ schildert Joachim K. H. Linke aus Bischofswerder in Westpreußen, der am Hindenburggymnasium von Ortelsburg das Abitur bestand und in der dortigen Vereinsbank eine Banklehre absolvierte, „Das Schicksal einer tapferen ostpreußischen Stadt“.

Dieses Bändchen unterscheidet sich von vielen anderen geschichtlichen Abhandlungen dadurch, daß der Verfasser in aufgelockerter, erzählender Form wie ein Chronist über das sehr wechselvolle Geschehen der ostpreußischen Kreisstadt während der vergangenen Jahrhunderte berichtet. Dabei verbindet er mit leichter Hand so unterschiedliche Entwicklungsabschnitte wie die vorgeschichtliche Phase und das maßgebliche Wirken des Ritterordens, wie die herzoglich-kurfürstliche Epoche und die entsetzlichen Jahre von Flucht und Vertreibung 1944/1945. Teilweise noch unveröffentlichte Bilder tragen dazu bei, das Bändchen zu einem unentbehrlichen Quellenwerk werden zu lassen.

Hans F. Jürgens

Joachim K. H. Linke, Vierhundert Jahre Ortelsburg. Das Schicksal einer tapferen ostpreußischen Stadt. Ortelsburger Mosaik, Schriftenreihe der Kreisgemeinschaft Ortelsburg in der Landsmannschaft Ostpreußen. 104 Seiten, 42 Zeichnungen und Fotos, 15 Kartenskizzen, broschiert, 16,80 DM

„Heide-Nabel Soltau“

Erholung zwischen Elbe und Aller

Soltau nennt sich gerne das ‚Herz der Heide‘, aber da wir in unserer Heide-Anatomie dem Naturschutzpark dieses Attribut überlassen haben, wollen wir die muntere Stadt als ‚Nabel‘ bezeichnen, denn das ist sie wirklich, so beginnt Ruth Vollmer-Rupprecht in ihrem Büchlein über die Lüneburger Heide ihren Beitrag über Soltau.

In dem LN-Touristikführer „Lüneburger Heide — kennen und lieben“, ist einmal nicht das bekannte Herzstück der Heide, der Naturschutzpark, der Hauptdarsteller. Die heideverliebte ostpreußische Autorin hat die Rollen und Gewichte gerechter verteilt. Von der Elbe bis zu den Rundlingsdörfern im Wendland, von der Pferdestadt Verden bis zur Pferdestadt Celle, vom Harburger Kiekeberg bis zum Tierpark Walsrode zeichnet sie liebevoll Porträts der Landschaft, der Menschen, der Fauna und Flora, der Geschichte und Kulturgeschichte in einer kaum zu überbietenden Fülle.

Ruth Vollmer-Rupprecht, die sich schon in jungen Jahren einen Namen als Erzählerin machte und unter Ruth Geede den Ostpreußen bestens bekannt ist, hat sich mit der Geschichte und dem Leben der Heidjer vertraut gemacht. Vergangenheit und Gegenwart bilden in diesem Touristikführer eine Einheit. **K. G.**

Ruth Vollmer-Rupprecht, Lüneburger Heide — kennen und lieben. Erlebnisreiche Erholung zwischen Elbe und Aller. LN-Touristikführer 73. LN-Verlag Lübeck. 168 Seiten, 24 Fotos, 11 Zeichnungen, 3 Kartenskizzen, broschiert, 12,80 DM.

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Engelhardt, Johannes, Oberstudienrat a. D., Oberstleutnant d. R., aus Osterode, jetzt Bevenser Weg 10, Eilenriede-Stift, 3000 Hannover 61, am 11. Dezember

zum 95. Geburtstag

Sadowski, Anna, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, jetzt Preisstraße 24, 4300 Essen 11, am 19. November

zum 94. Geburtstag

Wiemer, Margarethe, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Hindenburgstraße 22, Altenheim, 2210 Itzehoe, am 14. Dezember

zum 93. Geburtstag

Mock, Martha, geb. Störmer, aus Groß Lindenau, Kreis Samland, jetzt 7981 Ringenhausen, am 13. Dezember

zum 92. Geburtstag

Erzmoneit, Robert, aus Gr. Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenkamp 1, Rentnerwohnheim, 2440 Oldenburg, am 18. Dezember

Preugschat, Karl, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 4, jetzt Weimarer Straße 26, 4620 Castrop-Rauxel, am 10. Dezember

Purwin, Hermann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Städtisches Altenheim, Heidstraße 132, 4690 Herne 2, am 13. Dezember

zum 91. Geburtstag

Brausewetter, Margarete, aus Lötzen, jetzt Schleswiger Straße 112, 2330 Eckernförde, am 14. Dezember

Dressler, Alfred, aus Königsberg, Luisenallee 28, jetzt Schwarzer Weg 1, 3110 Uelzen-Veerssen

Flatow, Max, aus Tilsit, jetzt Staudingerstraße 58/126, 8000 München 83

Koralus, Paul, akademischer Bildhauer, Kunstmaler und Grafiker, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schlehenweg 8, 4950 Minden, am 16. Dezember

Nareyeck, Anna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Alexanderstraße 62, Lambertistift, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

Orzessek, Marie, geb. Posdziech, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Lake 15, 4800 Bielefeld 15, am 14. Dezember

Simon, Gertrud, geb. Wannowsky, aus Königsberg, jetzt Fasanenweg 28, 3100 Celle, am 17. Dezember

Umirski, Martha Ottilie, aus Skudayen, Kreis Neidenburg, jetzt Preisstraße 24, 4300 Essen-Bochold, am 6. Dezember

zum 90. Geburtstag

Augstein, Albertine, geb. Jurr, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Frida Kohse, Mühlenberg 1, 2224 Burg, am 16. Dezember

Bischof, Gertrud, aus Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 1, jetzt Spittelbergstraße 14a, 7742 St. Georgen

Grau, Louise, geb. Kuchenbecker, aus Marienburg, jetzt Amselweg 5, 7201 Talheim, am 14. Dezember

Losch, Auguste, aus Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 54, 2350 Neumünster, am 15. Dezember

Müller, Anna, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hensges Neuhaus 23, 5600 Wuppertal 12, am 13. Dezember

Niederlehner, Emma, geb. Palfner, aus Mecken, Kreis Ebenrode, jetzt Junkeräckerstraße 6, 7540 Neuenbürg, am 9. Dezember

Petelkau Ella, geb. Petelkau, aus Rauden, Kreis Osterode, jetzt Alexanderstraße 29, 4600 Dortmund, am 1. Dezember

Schubert, Anna, geb. Plaumann, aus Königsberg, jetzt Seelhorststraße 20, 3100 Celle, am 14. Dezember

zum 89. Geburtstag

Gudat, Martha, geb. Grzanna, aus Ortelsburg, jetzt Marsdorfer Straße 31, 5000 Köln 40, am 16. Dezember

Lorenz, August, aus Ortelsburg, jetzt Steinhauer Kamp 15, 5750 Menden 1, am 18. Dezember

Ramsauer, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Schülestraße 9, 8900 Augsburg, am 11. Dezember

Samland, Fritz, aus Rositten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Dornestraße 63c, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember

Störmer, Elisabeth, aus Rastenburg, jetzt Leonhardtstraße 10, 1000 Berlin 19, am 9. Dezember

Weinberger, Hedwig, geb. Weinberger, aus Lötzen, jetzt Büttinghausenstraße 10, 5300 Bonn 1, am 18. Dezember

zum 88. Geburtstag

Danielzik, Helene, aus Birkenhain, jetzt Kolberger Straße 5, 3104 Unterlüss, am 4. Dezember

Lumma, Friedrich, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Haunerfeld 14, 4650 Gelsenkirchen 2, am 16. Dezember

Payk, Lina, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 157, 5090 Leverkusen 1, am 17. Dezember

Reinhold, Hedwig, geb. Burnus, aus Angerburg, Königsberger Straße 27, jetzt Johann-Sigismund-Straße 14, 1000 Berlin 31, am 16. Dezember

zum 87. Geburtstag

Arnsberger, Berta, geb. Perrey, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 53, jetzt Breslauer Straße 10, 3353 Bad Gandersheim, am 2. Dezember

Kompa, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hubertusweg 3, Altenheim „Haus der Heimat", 3510 Hann.-Münden 22, am 14. Dezember

Liedtke, Elisabeth, geb. Gehrmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufdinger Weg 16, 7800 Freiburg, am 15. Dezember

Neumann, Julius, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Lipper Hellweg 280a, 4800 Bielefeld 1, am 5. Dezember

Paasch, Marta, aus Allenstein, Kniprodestraße 16, jetzt Helgolandstraße 9, 2400 Lübeck 1, am 10. Dezember

Rikeit, Anna, aus Lyck, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim 71, am 15. Dezember

Syska, Auguste, geb. Roßlan, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Bösingfelder Straße 40, 4650 Gelsenkirchen, am 14. Dezember

zum 86. Geburtstag

Cziesla, Maria, geb. Wilzewsky, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, und Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 2, jetzt W.-Busch-Straße 16, 4950 Minden, am 11. Dezember

Eschment, Erna, aus Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 7, 2440 Oldenburg, am 14. Dezember

Koschewski, Berta, aus Insterburg, Dammstraße 4, jetzt Dürerstraße 9, 4060 Viersen 11, am 9. Dezember

Krippeit, Willy, Lehrer i. R., aus Labiau, jetzt Seniorenwohnsitz, Schmilauerstraße 112, 2418 Ratzeburg, am 15. Dezember

Kulessa, Gustav, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Spießhof 2, 5140 Erkelenz, am 18. Dezember

Schirmacher, Minna, geb. Springer, aus Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bomblatstraße 22, 4500 Osnabrück, am 5. Dezember

Spell, Julius, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Alfred-Delp-Straße 14, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 13. Dezember

Weitschat, Martha, aus Mecken, Kreis Ebenrode, jetzt Krähenstraße 9/11, 2400 Lübeck 1, am 14. Dezember

zum 85. Geburtstag

Bönigk, Herta, geb. Ehlert, aus Heiligenbeil, jetzt Riddershof 5, 4650 Gelsenkirchen, am 13. Dezember

Brock, Anneliese, aus Angerburg, jetzt Estetalstraße 6, 2150 Buxtehude, am 2. Dezember

Fischer, August, aus Labiau, Gartenstadt, jetzt Schmalenhoferstraße 158, 5670 Velbert 15, am 16. Dezember

Hecht, Maria, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostdeutscher Ring 15, 4780 Lippstadt, am 16. Dezember

Krüger, Margarete, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Tierparkallee 30, 2000 Hamburg 54, am 12. Dezember

Ott, Selma, geb. Sand, aus Königsberg, Nollendorfstraße 6, jetzt Sextrostraße 15, 3000 Hannover 1, am 6. Dezember

Scheffler, Maria, geb. Waldukat, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Wehdestraße 15, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

zum 84. Geburtstag

Bannat, Anna, geb. Schulze, aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Immenbusch 9, 2000 Hamburg 52, am 11. Dezember

Bieber, Karl, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinstraße 13, 3250 Hameln, am 16. Dezember

Dietrich, Karoline, aus Wehlau, Hindenburgstraße 17, jetzt Moislinger Allee 75, 2400 Lübeck 1, am 9. Dezember

Friedrich, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 127, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Dezember

Gallein, Emma, geb. Walschus, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, jetzt Blumenhallerweg 46, 4500 Osnabrück, am 14. Dezember

Kaiser, Helene, geb. Kruwinnus, aus Labiau, Siedlung Viehof 12, jetzt Liliencronstraße 2, 4000 Düsseldorf 30, am 16. Dezember

Kmalex, Minna, geb. Elsner, aus Kanditten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Lehnerstraße 15, 5650 Solingen, am 12. Dezember

Krisch, Martha, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt St.-Annen-Straße 16, 4570 Quakenbrück, am 13. Dezember

Laskowski, Gottliebe, geb. Gardeiski, aus Lehlesken, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Michaelshoven „Haus Simeon", 5000 Köln 50, am 12. Dezember

Mankhof, Karl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Koburger Straße 10, 5000 Köln 91, am 18. Dezember

Posdziech, Emil, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidland 11, 4358 Haltern-Sythen, am 17. Dezember

Sadlowski, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 25, 2251 Wester-Ohrstedt, am 18. Dezember

Taulien, Luise, aus Pr. Eylau, jetzt Weidestraße 8, 2420 Eutin, am 16. Dezember

zum 83. Geburtstag

Gauda, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Hansberger Straße 44, 5860 Iserlohn, am 14. Dezember

Hein, Dora, aus Kampenau, Kreis Marienburg, jetzt tom-Broek-Straße 78, 2940 Wilhelmshaven, am 18. Dezember

Marzinzik, Marie, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hachhausener Straße 81, 4354 Datteln, am 17. Dezember

Otte, Charlotte, geb. Schmidtke, aus Königsberg, jetzt Badische Straße 92, 4600 Dortmund-Eving, am 15. Dezember

Petschulat, Anna, geb. Kemsat, aus Hasselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Langenberger Straße 202, 5620 Velbert 1, am 13. Dezember

Saborowski, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Kraneburg 4, 4530 Ibbenbüren-Laggenbeck, am 15. Dezember

Tullney, Marie, geb. Dannenberg, aus Grünhayn, und Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Ringstraße 9, 2381 Schuby, am 13. Dezember

Wallrath, Eliesabeth, jetzt Isarstraße 7, 8520 Erlangen, am 15. Dezember

Zigann, Albert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Engelbertstraße 2, 4200 Oberhausen 12, am 16. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bartsch, Karl, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenstraße 28, 2205 Bokel, am 13. Dezember

Brandt, Berta, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenstraße 18, 2362 Wahlstedt, am 12. Dezember

Gallein, Elfriede, geb. Pangwitz, aus Kischen, Kreis Elchniederung, am 5. Dezember

Fortsetzung auf Seite 19

Lastenausgleich:

Grundlagen und Stand der Gesetzgebung

Neue Überlegungen / Von Franz H. Buch, Mitglied des Kontrollausschusses beim Bundesausgleichsamt

BONN — Auf dem Hintergrund von Bemerkungen des Bundesrechnungshofs zur Bundeshaushaltsrechnung 1977 und der nachfolgenden öffentlichen Diskussion hat das Thema Lastenausgleich in jüngster Zeit erneut aktuelle Bedeutung erlangt.

Im Rückblick auf Abwicklung und Ergebnisse eines Gesetzes, das vor mehr als 30 Jahren mit dem Ziel geschaffen worden war, in einheitlicher Planung die Eingliederung einer Millionenzahl von Opfern des Krieges und der Vertreibung durch gezielte Maßnahmen im sozialen und wirtschaftlichen Bereich wie auch durch individuelle Ausgleichsleistungen zu fördern, muß heute gesagt werden, daß das Gesetz trotz eines außergewöhnlichen Leistungsumfangs von insgesamt rund 146 Milliarden DM die Bezeichnung „Lastenausgleichsgesetz" zu Unrecht trägt. Ein wirklicher Ausgleich innerhalb der Lastenverteilung des verlorenen Krieges konnte nicht erzielt werden. Man wird lediglich von einer Milderung der Kriegs- und Vertreibungsschäden durch das Gesetz sprechen können. Dennoch trugen die in ihm angelegten Maßnahmen wesentlich dazu bei, die materiell meßbaren Folgen der Teilung Deutschlands und der Vertreibung der Deutschen *in einem Maße zu regeln, daß* die unter denkbar schlechten Ausgangsbedingungen begonnene Eingliederung der Betroffenen ohne soziale und politische Erschütterungen gelang.

Heutigen Bedingungen gerecht werden

Daß der Lastenausgleich als Eingliederungsmaßnahme für die Opfer von Krieg und Vertreibung bei einer auf viele Jahrzehnte berechneten Laufzeit zwangsläufig auf Korrekturen angelegt sein mußte, war allen Beteiligten von Anfang an klar. Durchführungsprobleme waren vorprogrammiert. Die zunehmende Kompliziertheit der Materie, eine fast unüberschaubare Kasuistik der Regelungen und Sonderprobleme der Spätzeit haben im Zusammenhang mit einem zunehmenden Personalmangel bei der Ausgleichsverwaltung erhebliche Schwierigkeiten für die Abwicklung des Lastenausgleichs aufgeworfen. Der Zuschnitt des gesetzlichen Instrumentariums auf die Abgeltung von Schäden infolge Vertreibung, Flucht und Zerstörungen der Kriegs- und (ersten) Nachkriegszeit haben im Zusammenhang mit dem zunehmenden Abstand von den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges und den zwischenzeitlich weitgehend veränderten tatsächlichen Verhältnissen bei vielen Zweifel daran aufkommen lassen, ob das Gesetz in seiner geltenden Struktur der Spätphase von Flucht und Vertreibung noch angemessen ist, ob die ursprüngliche Konzeption des Lastenausgleichs überhaupt noch legitimiert ist. Die Antwort auf diese Zweifel kann nur sein: Auch 38 Jahre nach Kriegsende sind die Folgen des Krieges bei denen, die heute als Aussiedler zu uns kommen, immer noch spürbar. Die Betroffenen weichen einem fortdauernden Vertreibungsdruck. Das rechtfertigt grundsätzlich den Fortbestand des Lastenausgleichsgesetzes. Dies schließt nicht aus, daß man für die künftige Gestaltung des Lastenausgleichs Lösungen sucht, die den heutigen Bedingungen gerecht werden.

Unter ausdrücklichem Hinweis auf solche Überlegungen hatte der Bundesrechnungshof im September 1979 im Rahmen seiner Bemerkungen zur Bundeshaushaltsrechnung 1977 eine Prüfung angeregt, „ob für den Personenkreis der Spätaussiedler eine neue geeignete Rechtsgrundlage und für die Bearbeitung der alten Anträge eine verfahrensrechtliche Vereinfachung geschaffen werden kann". Aufgrund eines entsprechenden Berichtsersuchens des Deutschen Bundestags hatte die Bundesregierung dem Parlament am 15. März 1982 hierzu eine Stellungnahme zugeleitet. Darin sprach sie sich dafür aus, den Lastenausgleich formell zum Abschluß zu bringen und für künftig eintreffende Aussiedler und Zuwanderer aus der DDR die individuellen Ausgleichsleistungen durch eine pauschale Eingliederungshilfe zu ersetzen.

Auf dieser Grundlage war im Bundesministerium des Innern und im Bundesministerium der Finanzen ein zunächst auf Referentenebene erarbeiteter Entwurf für ein „Gesetz zur Eingliederung von Aussiedlern und Übersiedlern" erstellt worden. Gegen diesen Entwurf waren seitens der unionsgeführten Länder und des Bundes der Vertriebenen damals massive Einwendungen vorgebracht worden. Nach dem Regierungswechsel im September 1982 ist dieser Entwurf nicht weiterverfolgt worden. Seither wird im Bundesinnenministerium geprüft, wie den unterschiedlichen Meinungen, die zur Lösung der anstehenden Probleme im Rahmen einer künftigen Gestaltung des Lastenausgleichs inzwischen entwickelt worden sind, in einem neuen Gesetzentwurf Rechnung getragen werden kann.

Im Grundsatz bietet sich hierfür nur folgende Alternative an:

- die Beibehaltung des Systems der einzelfallbezogenen Schadensfeststellung und der individuellen Ausgleichsleistung unter Verzicht auf grundlegende, weil bewertungstechnisch und verfassungsrechtlich problematische Vereinfachungen im Verfahrensbereich oder
- Vereinfachung und Pauschalierung von Schadensfeststellung und Ausgleichsleistungen in Anlehnung an die grundlegenden Prinzipien des Lastenausgleichs sowie unter Erhaltung der bisherigen Leistungsarten mit der Folge erheblicher Verfahrenserleichterungen.

Bei der Entscheidung für die eine oder andere Lösungsmöglichkeit oder für eine praktikable Kombination aus beiden sollten sowohl die berechtigten Interessen der Geschädigten als auch das Interesse der Verwaltung an einer möglichst rationellen Durchführung des Gesetzes berücksichtigt werden. Wer seine leidvollen Erfahrungen mit den Verfahren des Lastenausgleichs gemacht hat, der weiß, daß schnelle Hilfe vielfach doppelte Hilfe ist. Sich über lange Jahre hinziehende Verfahren dienen weder den Geschädigten noch der Wirtschaftlichkeit der Verwaltung.

Viele Anzeichen scheinen inzwischen darauf hinzudeuten, daß sich bei den Geschädigtenverbänden nunmehr eine Meinungsbildung dahingehend entwickelt, die zweite der aufgezeigten Lösungen zu befürworten. So hat der Rechts- und Sozialausschuß des Bundes der Mitteldeutschen im Oktober 1983 eine Beschlußempfehlung an das Verbandspräsidium verabschiedet, in der u. a. gefordert wird, daß eine künftige Regelung des Lastenausgleichs *nach dem Eingliederungsprinzip zu gestalten* ist. Aussiedler und Übersiedler sollten — anstelle der Ausgleichsleistungen für verlorenen Hausrat — eine pauschale Eingliederungshilfe erhalten, die als Soforthilfe gezahlt und für Vermögensgeschädigte und deren Erben auf der Grundlage eines besonderen Beweisverfahrens um einen angemessenen Zuschlag aufgestockt werden sollte. Daneben wird die uneingeschränkte Fortführung der Kriegsschadenrente zur Alterssicherung der ehemals Selbständigen und mithelfenden Familienangehörigen, der Aufbaudarlehen und der sonstigen sozialen *Integrationshilfen* gefordert.

Der Bund der Vertriebenen hat im Rahmen seiner Sozialtagung Ende September dieses Jahres seine Bereitschaft bekundet, an einer „zeitgemäßen Fortentwicklung des Lastenausgleichs" durch Vereinfachung der Gesetze und Verwaltungsvorschriften unter grundsätzlicher Beibehaltung der sozialen und quotalen Komponenten des Lastenausgleichs mitzuwirken. *Dabei sei der BdV* auch gegenüber Vorstellungen offen, die einen quotalen Lastenausgleich in Form von mehreren, Art und Umfang der Verluste berücksichtigenden pauschalen Leistungsstufen als Lösungsmodell zum Inhalt hätten.

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt, dem Vertreter des Deutschen Bundestags und der Länder angehören, erwartet bei der nächsten Sitzung des Ausschusses Anfang Dezember dieses Jahres einen ersten Bericht der zuständigen Bundesministerien über den Stand der Überlegungen der Ressorts zur Frage der Umgestaltung des Lastenausgleichs. Es wird davon ausgegangen, daß bei dieser Gelegenheit auch der Präsident des Bundesausgleichsamts über die Ergebnisse der bisherigen fachlichen Beratungen der Leiter der Landesausgleichsämter zu dieser Frage berichten wird. Ob sich aufgrund dieser Darstellungen bereits eine klare Konzeption für die weitere Gesetzgebung im Lastenausgleich abzeichnen wird, muß abgewartet werden. Feststehen dürfte jedoch bereits, daß vor Beginn des eigentlichen Gesetzgebungsverfahrens Gespräche mit allen Beteiligten, den Fraktionen des Bundestages, den Ländern und den Vertretungen der Geschädigten über die neue Konzeption geführt werden.

Bisherigen Konsens bewahren

Die politischen Kräfte, die den Lastenausgleich unter Berücksichtigung der gegebenen sozialen, volkswirtschaftlichen und verfassungsrechtlichen Grundprinzipien einst gestaltet haben, stehen damit heute vor der Aufgabe, im Interesse der Vertriebenen, die ihre Heimat unter dem Druck der dort herrschenden politischen Verhältnisse, der fortdauernden Diskriminierung und der Versagung der elementaren Menschenrechte verlassen und Zuflucht in der Bundesrepublik Deutschland suchen, Regelungen für die Zukunft zu finden, die mit den grundlegenden Prinzipien der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes in Einklang stehen. Das Bestreben aller sollte dabei sein, den Konsens, der in den vergangenen Jahrzehnten bei der Gestaltung des Lastenausgleichs bestanden hat, auch in der jetzigen Phase dieser Gesetzgebung zu erhalten.

Insgesamt rund 1,2 Millionen DM sind für die Renovierung des Grenzdurchgangslagers Friedland in den nächsten vier Jahren vorgesehen. Dies teilte ein Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten jetzt in Hannover mit. Er trat damit den von der SPD-Landtagsfraktion geäußerten Befürchtungen entgegen, die Sanierungs- und Modernisierungsarbeiten im Lager würden dem Rotstift zum Opfer fallen. Für eine menschenwürdige Unterbringung der Aussiedler, die in der Regel drei bis vier Tage im Lager zubringen, ist nach den Worten des Sprechers auch zukünftig gesorgt. In den ersten neun Monaten dieses Jahres sind 15 373 deutsche Aussiedler über Friedland in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Das waren 10 384 (40,3 Prozent) weniger als im vergleichbaren Zeitraum 1982 mit 25 757 Aussiedlern. Besonders gravierend sei dabei war der Rückgang der Aussiedler aus dem polnischen Bereich von 22 515 auf 13 178 Personen. Allerdings — so der Sprecher — steige die Zahl der Aussiedler seit August wieder an, nachdem die polnische Regierung das Kriegsrecht aufgehoben habe und wieder Visen für Auslandsreisen ausgegeben würden Foto Bruno Schmidt













Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Notvorstand: Dreikronenhaus, Telefon (02 09) 87 26 84, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Wahlen zur Stadtversammlung — Die Auswertung der bis zum 15. September durchgeführten Wahlen zur Stadtversammlung durch die Allensteiner Bürgerschaft hat folgendes Ergebnis gebracht. Der Stadtversammlung gehören als ordentliche Stadtverordnete an: Dr. Heinz Daube, Gelsenkirchen 2; Hans Strohmenger, Düsseldorf 12; Gerhard Prengel, Stuhr 4; Ilsetraut Mikat, Wiesbaden; Heinz Matschull, Bamberg; Albert Schulz, Dormagen 5; Bruno Goroncy, Wuppertal 21; Leo Krämer, Osnabrück; Heinz Risch, Pantenburg; Erich Waszian, Herne 2; Franz Bömigk, Gelsenkirchen; Günter Kraft, Berlin 31; Walter Brede, Gelsenkirchen; Irmgard Falken, Gelsenkirchen; Christel Wolter, Osnabrück; Jürgen Neumann, Oldenburg; Gertrud Koltek, Münster; Hildegard Bauchrowitz, Düsseldorf.

In der **Sitzung der Stadtversammlung** am 19. November in Gelsenkirchen sind nachstehende Landsleute gewählt worden: 1 a) Zum Vorsteher der Stadtversammlung: Gerhard Prengel; b) zum Stellvertreter des Vorstehers der Stadtversammlung: Heinz Matschull; 2 a) Zum Hauptstadtvertreter: Dr. Heinz Daube; b) zum 1. Stadtvertreter: Heinz Rich; c) zum 2. Stadtvertreter: Ilsetraut Mikat; zum 3. Stadtvertreter: Hans Strohmenger; e) zum Schatzmeister: Albert Schulz. 3 a) Zum 1. Stadtprüfer: Bruno Goroncy; b) zum 2. Stadtprüfer: Irmgard Falken; c) zum 3. Stadtprüfer: Erich Waszian.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Als Geschenke zu Weihnachten empfiehlt die Kreisgemeinschaft, vor allem die Angebote zu berücksichtigen, die immer auf den letzten Seiten der Gumbinner Heimatbriefe aufgeführt sind. Vorrätig sind immer die Ortspläne der 156 Landgemeinden des Kreises, die Kreiskarte und der Stadtplan, ferner die Bildpostkarten (12 Motive aus der Stadt, zwei aus dem Kreis, eine Wappenkarte), die Jubiläumsschrift 1979 vom 25jährigen Bestehen der Patenschaft Bielefeld-Gumbinnen, ferner der Nachdruck der „Preußisch-Litauischen Zeitung" vom 21. Juni 1932 mit dem umfangreichen Bericht von der 200-Jahr-Feier der Salzburger Einwanderung. Außerdem sind die Dorfberichte von Altkrug (Sadweitschen), Bumbeln, Kleinpreußenwald (Klein Berschkurren) und der Gesamtbericht der 25 Dörfer des Bezirks Großwaltersdorf (Walterkehmen) lieferbar. Von zahlreichen Dörfern des Kreises und vielen Straßen der Stadt können aus der umfangreichen Bildersammlung des Kreisarchivs entweder einzelne Bilder von bestimmten Motiven oder auch ganze Serien auf Bestellung angefertigt werden. Zur Auswahl solcher Bilder stehen viele Bildbestandslisten zur Verfügung, die in den Heimatbriefen näher bezeichnet sind, zuletzt im Heimatbrief Nr. 52 vom April 1983. Ältere Heimatbriefe können ebenfalls angefordert werden, viele Folgen sind noch vorrätig. Der nächste Heimatbrief Nr. 54 ist in Vorbereitung und wird zum Jahresende verschickt. Wer ihn nicht regelmäßig erhält, der schreibe sofort an: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1. Dorthin sind auch alle Bestellungen und sonstigen Zuschriften zu richten. Man kann auch an den Kreisvertreter schreiben. Bei allen Zuschriften bitte deutlich in Druckschrift die jetzige und außerdem auch die frühere Heimatanschrift in Stadt und Kreis Gumbinnen angeben. Die Herkunftsanschrift der Familie ist besonders wichtig, damit die Kreiskartei laufend berichtigt werden kann.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heimatblatt — Der Kreisausschuß Heiligenbeil hat ab sofort mit den Aufgaben des Schriftleiters unseres Heiligenbeiler Heimatblattes Elsa Landmann, geborene Lenz, früher Zinten, jetzt Rathausstraße 10, 5840 Schwerte/Ruhr, Telefon (0 23 04) 1 59 30, beauftragt. Alle Landsleute werden gebeten, Manuskripte für die nächsten Folgen des Heimatblattes nur noch an Landsmännin Landmann zu schicken.

Bildarchiv — Das vor einem Jahr vom Kreisausschuß gebildete Bildarchiv, in dem jedes aus dem Kreis Heiligenbeil stammende Foto erfaßt werden soll, ist bereits jetzt ein guter Erfolg geworden. Zahlreiche Landsleute haben schon Fotos zur Verfügung gestellt, eine größere Auswahl wurde im September in Burgdorf im neueröffneten Heiligenbeiler Heimatmuseum ausgestellt. Wir sind aber sicher, daß noch unzählige Aufnahmen aus der Heimat in den Fotoalben unserer Landsleute stecken. Die Kreisgemeinschaft sammelt alle Motive, um sie zu archivieren. Archivarin ist Liselotte Goerke, früher Heiligenbeil, jetzt An der Josefshöhe 17, 5300 Bonn 1. Bitte schicken Sie Ihre Heimatfotos an diese Adresse. Entweder für einige Zeit leihweise, dann werden davon Reproduktionen angefertigt, oder zum dauernden Verbleib in unserem Archiv.

Kreisbuch — Wer noch kein passendes Weihnachtsgeschenk für seine Lieben weiß, sollte unbedingt das Heiligenbeiler Kreisbuch von Emil Johannes Guttzeit wählen. Nirgendwo können Sie soviel Information und sachliche Heimatkunde über unseren Kreis finden. Das Buch hat über 700 Seiten, etwa 200 Fotos und eine Kreiskarte. Preis 69,80 DM. Gegen Voreinsendung des Betrages an Siegfried Dreher, 2070 Großhansdorf, Papenwisch 11, Konto 32 111 86, BLZ 200 800 00, bei der Dresdner Bank, Hamburg, erhalten Sie es zugesandt.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fessend, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (124 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Der Königsberger Bürgerbrief XXI ist von den Damen Freisem und Gruber vor einigen Wochen im Patenschaftsbüro des Duisburger Museums Haus Königsberg verschickt worden. Ganz gewiß hat er wieder den Königsbergern und den Freunden unserer Stadt einige Freude, Information und Besinnlichkeit vermittelt. Dies bestätigen erfreute Zuschriften. Leider sind wieder Sendungen als unzustellbar zurückgekommen, so daß ein Portoverlust von etwa 150 DM entstanden ist. 30 Empfänger waren verstorben und die übrigen verzogen. So bitten wir hiermit die bisherigen Empfänger des Bürgerbriefes höflich, zu prüfen, ob sie ihre Wohnsitzänderung dem Patenschaftsbüro mitgeteilt haben. Auch bitten wir unsere älteren Mitbürger, bei ihrer Erbverfügung eine entsprechende Nachricht dem Königsberger Patenschaftsbüro zukommen oder an ihrer Stelle den Namen eines jüngeren Mitglieds ihrer Familie als Versandanschrift für den Bürgerbrief mitteilen zu lassen. Wir begrüßen sehr die Neuanmeldung von Empfängern für den Bürgerbrief. Der nächste erscheint im Frühjahr 1984. Er unterrichtet über das politische und kulturelle Wirken der Stadtgemeinschaft, aber auch über das Leben in unseren anderen Gemeinschaften und schließlich über unsere Heimatstadt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistagssitzung in Otterndorf — Im November wurde in Otterndorf eine Sitzung unserer Kreisvertretung durchgeführt. Hierzu waren 25 Kirchspielvertreter und Vertreter der Stadt Labiau erschienen. Kreisvertreter Terner ging während seiner Begrüßung auf den immer größer werdenden Zeitraum seit der Vertreibung ein und würdigte das fundierte Patenschaftsverhältnis zum Landkreis Cuxhaven. Er wies darauf hin, daß die Heimatarbeit weder an Bedeutung noch an Kraft verloren habe, und dankte dabei sowohl den Landsleuten, die sich bis ins hohe Alter für alle Belange eingesetzt haben als auch den Jüngeren, welche sich neben den hohen beruflichen Anforderungen zu einer aktiven Mitarbeit bereitfinden. Besorgnisse über eine Besetzung von geeigneten jüngeren Nachfolgern bestehen nur in drei Kirchspielen. Es wird erwartet, daß sich bis zu den Neuwahlen, die satzungsgemäß im September 1984 durchgeführt werden, positive Lösungen ergeben. Der Tagesordnung entsprechend, gab dann der Kreisvertreter einen Tätigkeitsbericht und vermittelte dabei auch über das Wirken der Landsmannschaft. Zum ersten Beratungspunkt wurde die Anschaffung einer eigenen Labiauer Fahne für unsere Treffen. Diese soll die Ostpreußenfarben und das Kreiswappen tragen. Nach einer lebhaften Aussprache konnte hierzu der Beschluß gefaßt werden. Ebenso wurden alle möglichen Aktivitäten in der Heimatarbeit für die kommenden Jahre erörtert. Dann wurden die Termine und Programme für die Treffen bis Ende 1985 durchgesprochen und festgelegt, wobei sich zunächst alles auf das große Treffen am 15./16. September 1984 in Otterndorf konzentrierte.

Lm. Neumann gab eine Übersicht über die Weiterentwicklung unseres Bildarchivs und diese ein zigartige Sammlung konnte besonders durch eine Reihe wertvoller dokumentarischer Fotos aus namhaften Bildarchiven des Bundesgebiets bereichert werden. Sein Bericht fand hohe Anerkennung. Es wird erhofft, daß im Sommer kommenden Jahres unsere Fotoausstellung in Verbindung mit Beiträgen der Kulturabteilung der LO als Ostpreußenschau in der Kurhalle des Nordseebades Cuxhaven verwirklicht werden kann. Hildegard Knutti gab als Geschäftsführerin den Kassenbericht und hob dankbar das stetige Spendenaufkommen unserer Landsleute hervor, durch die unsere Arbeit wesentlich mitgetragen werden kann. Die Auflage der Heimatbriefe ‚von tohus' konnte ständig durch Abonnenten erhöht werden (wird fortgesetzt).

Heimatbrief — Die 33. Folge ist in Druck und wird bis zum Weihnachtsfest ausgeliefert. Es wird sehr darum gebeten, von diesbezüglichen schriftlichen und telefonischen Anfragen in unserer Geschäftsstelle abzusehen.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Kaffeestunde in Lübeck — Zu einer adventlich eingestimmten Kaffeestunde treffen sich diesmal die Lycker Landsleute aus dem norddeutschen Raum am Donnerstag, dem 15. Dezember, 15 Uhr, im Stadtrestaurant am Bahnhof Lübeck, wozu hiermit herzlich eingeladen wird.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Der Heimatbrief Nummer 81 ist fertiggestellt. Er wird allen Landsleuten, die in der Heimatbriefkartei vermerkt sind, noch vor Weihnachten zugesandt. Neben den Fortsetzungsserien — Nachdruck des vergriffenen Heimatbuches „Der Kreis Neidenburg" und „Die Patenstadt Bochum stellt sich vor" —enthält er diesmal unter anderem einen Artikel über die Burg Soldau, einen Bericht über das Treffen Neidenburger Abiturienten, einen Reisebericht, eine Weihnachtsgeschichte sowie zahlreiche aktuelle Abhandlungen. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber beziehen möchte, wende sich bitte an den Kreisvertreter oder an den Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Gemeinde-, Bezirks- und Kirchspieltreffen — Der Vorstand begrüßt die rege Tätigkeit der unteren Ebenen. Einigen Betreuern ist es gelungen, die Einwohner ihrer Heimatgemeinde von A bis Z zu erfassen und auch die Seelenliste fortzuschreiben. Die nächste Veranstaltung wird ein Treffen der Mensguther mit den umliegenden Gemeinden am Sonntag, dem 8. April 1984, in der Patenstadt Herne im Saalbau Wanne-Eickel sein. Wie uns unsere Freunde Werner Runde, jetzt Gr. Heimstraße 5, und Georg Olschewski, Kurfürstenstraße 36, beide aus 4600 Dortmund 1, früher Kornau, mitteilen, wollen sie die Kornauer am Sonnabend, dem 15. September 1984 (vor dem großen Ortelsburger Kreistreffen), in Dortmund, Heroldstraße 13, in der Gaststätte St. Josefshaus wiedersehen. Die beiden Veranstalter bitten um Zusendung von Anschriften, bei Frauen bitte auch den Mädchennamen angeben. Ein Treffen des Kirchspiels Liebenberg wird von Erich Sadlowski, früher Wilhelmshof, mit seinen Liebenberger Vettern und Freunden vorbereitet. Bitte beachten Sie weitere Hinweise im Ostpreußenblatt.

Die Mutterstadt Ortelsburgs, Trier, feiert 1984 ihr 2000jähriges Bestehen. Sie ist die älteste Stadt auf dem Boden des deutschen Reiches, der wir die Entstehung unserer Heimatstadt Ortelsburg durch Ortulf von Trier zu verdanken haben. Und nun eine bitte an unsere Ortelsburger Landsleute im Raum Trier: Wer kann uns bei der Beschaffung von geeignetem Material für eine Abhandlung über die Epoche 1349—1371 behilflich sein? Das würde bedeuten, Verbindung mit dem Kulturdezernat der Stadt Trier, dem städtischen Archiv und auch dem Diözesan-Archiv aufzunehmen. Wahrscheinlich wird in der Zeit der Hauptfeierlichkeiten in der Ortelsburger Mutterstadt Trier ein Ortelsburger Treffen für den dortigen Bezirk stattfinden.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Oberländische Mundart — Wir suchen immer noch Landsleute, die sich für Tonaufnahmen oberländischer Mundart zur Verfügung stellen. Da leider auch der herrliche Sprachgut seltener wird, ist es erforderlich, daß mehr Aufzeichnungen gesammelt und erhalten werden. Wer meldet sich, damit wir ihn besuchen können? Eine Karte an die Geschäftsführung genügt.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Oskar von Saucken-Loschen †. Der Verstorbene war Gründungsmitglied der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau, deren Kreistag, Kreisausschuß und Ältestenrat er angehörte. Seit 1926 war Oskar von Saucken-Loschen passionierter, erfolgreicher Landwirt auf der väterlichen Begüterung Loschen-Tomthenen, Vorwerk Boschloschen, die 1935 in seinen Besitz überging. Loschen wurde unter seiner Leitung anerkannter Lehr- und Saatzuchtbetrieb. Er widmete sich der Pferde-, Rinder- und Schafzucht und lieferte Auktionsvieh. In preußischer Pflichterfüllung stellte sich von Saucken auch für Ehrenämter und Aufgaben in der Kommunalpolitik zur Verfügung. Außerdem leistete er Reserveübungen in der Wehrmacht ab. So brachte er es zum Rittmeister der Reserve beim RRZ Angerburg und als Ordonanzoffizier im Stabe von Generaloberst Dietl. Im engeren Wirkungskreis des Kreises Pr. Eylau übernahm er die Aufgaben des Amtsvorstehers, eines Gemeindekirchenrats, Vorstandsmitglied der Kreissparkasse Pr. Eylau. Auf beruflicher Basis wirkte von Saucken als Berater und führte die Oberaufsicht über landwirtschaftliche Großbetriebe. Als aktiver, passionierter Reitersmann gründete er gemeinsam mit der Garnison den Reitjagdverein Pr. Eylau. Loschen befand sich seit 1817 im Besitz der Familie von Saucken, eine Familie des prußischen Uradels, die ursprünglich aus den Kreisen Pr. Holland und Angerburg stammten. Der Großvater des Verstorbenen, ebenfalls Oskar von Saucken, sowie sein Vater, Siegfried von Saucken, waren Landrat bzw. Kreisdeputierter in Pr. Eylau, sowie nach der Vertreibung erster Kreisältester der Kreisgemeinschaft. Der Verstorbene leistete der Kreisgemeinschaft jede erdenkliche Hilfestellung. 1973 erschien er zum Bundestreffen der Ostpreußen in Köln mit seinen drei erwachsenen Söhnen und seinem ältesten Enkel und gab so ein leuchtendes Beispiel von persönlichem Einsatz für seine Heimat Ostpreußen. Sein ältester Sohn, Adrian von Saucken, gehört ebenfalls dem Kreistag an. Wir danken unserem treuen Landsmann Oskar von Saucken-Loschen für seine Haltung und Leistung. Ehre seinem Andenken.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Arthur Tietz †. Mit Arthur Tietz, geboren am 4. Mai 1904, haben wir einen unserer treuesten Landsleute verloren. Er zählte zu den Gründungsmitgliedern der Kreisgemeinschaft und war seit 1949 Kirchspielvertreter des Kirchspiels Hermsdorf und Ortsvertreter der Gemeinde Liebenau. Als gewähltes Kreisausschußmitglied von 1969 bis 1979 vertrat er die Interessen der Kreisgemeinschaft in vorbildlicher Weise. All die vielen Landsleute, die diese umsichtige und verantwortungsbewußte Persönlichkeit selbst gekannt haben, wird die Nachricht von seinem Ableben schmerzlich berühren. Sein Wirken für die Kreisgemeinschaft wird uns allen unvergessen bleiben.

Gratulation — Die Vollendung des 90. Lebensjahrs begehen unsere Landsleute Hildegard Thomczik, geborene Rokohl, früher Preußisch Holland, jetzt Altenpension Sengermann, 2212 Quarnstedt, und Richard Meißner, früher Krossen, jetzt Dockstraße 20, Altenheim, 2800 Bremen 21. Die Kreisgemeinschaft gratuliert den beiden Jubilaren herzlich und wünscht alles Gute.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Treffen in Hannover — Heinz Kiaulehn, Sprecher der Schüler der Traditionsgemeinschaft ehemaliger Schüler der Herzog-Albrecht-Schule und des Hindenburg-Oberlyzeums in Rastenburg hatte zu einem Treffen nach Hannover eingeladen. Von Bad Scheidegg an der Schweizer Grenze bis Flensburg und von Aachen bis zur Demarkationslinie waren die „Ehemaligen" angereist — 138 an der Zahl. Der Sprecher Heinz Kiaulehn hatte bereits zum 14. Mal nach Hannover zum Treffen eingeladen, und es hatte sich an der großen Teilnehmerzahl gezeigt, daß dieser Treffort der richtige ist. Der Sprecher konnte sogar Eva Pack, geborene Liedtke (ihr Vater war der bekannte Arzt am Königsplatz), aus Namibia (ehemalige deutsche Kolonie Südwestafrika) begrüßen, sowie den Sprecher der Kreisgemeinschaft Rastenburg, Hubertus Hilgendorff, mit seiner Gattin. Nachdem Ursula Wünsche, geborene Schönauer, eine Begebenheit von Dr. Lau in ostpreußischem Dialekt vorgetragen hatte, gab Kurt Boeffel einen ausführlichen Bericht über das Treffen aller Sprecher der ehemaligen ostpreußischen Gymnasien und Lyzeen in Bad Pyrmont bekannt. Man kann dieses Treffen als gelungen bezeichnen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Busreise nach Ostpreußen — Für den 31. Mai bis 9. Juni 1984 ist eine 10tägige Busreise nach Ostpreußen vorgesehen. Lm. Ernst Grunwald, der sich drüben gut auskennt, organisiert und leitet die Reise. Ein moderner Bus mit Küche und Toilette steht zur Verfügung. Die Kosten für Fahrt, Halbpension, Visumgebühr und alle Nebenkosten betragen nur 780 DM. Zwangsumtausch entfällt. Sehr günstig. Die Unterbringung erfolgt im Hotel in Doppelzimmern mit Bad und WC. An der Reise können auch Leute teilnehmen, die nicht aus dem Kreis Rößel stammen. Anmeldung bis spätestens 15. Ja-

Fortsetzung auf Seite 19

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Hamburg — Donnerstag, 8. Dezember, 19 Uhr, Haus der Heimat (Ostpreußenstube), Vor dem Holstentor 2 (U-Bahn-Station Messehallen), „Politischer Stammtisch". Als Gesprächspartner steht Prof. Dr. Wolfgang Seiffert, Kiel, einst Vizepräsident der Gesellschaft für Völkerrecht der DDR, zur Verfügung. Thema des Abends: „Die SED und die nationale Frage". Anschließend vorweihnachtlicher Ausklang.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Gemeindehaus der Erlöserkirchen-Gemeinde, Lohbrügger Kirchstraße 9 (zu erreichen mit Bus Linie 131 bis Holstenhof), vorweihnachtliche Feier für Mitglieder mit Kaffeetafel und Ansprache. Neben reichlichem Programm ist der Julklapp vorgesehen, zu dem bitte ein Päckchen im Wert ab 5 DM mitgebracht werden soll.

Eimsbüttel — Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Vorweihnachtsfeier mit Kaffeetafel, Überraschungen, Weihnachtsmann und großer Tombola.

Hamm/Horn — Sonnabend, 17. Dezember, 14.30 Uhr, Restaurant Rosenburg, Riesserstraße 11 (Ecke Salling), 2000 Hamburg 26, Weihnachtsfeier der Gruppe bei Kaffee und Kuchen mit anschließender Tombola. Kinder bis zum 12. Lebensjahr, die an der Feier teilnehmen, bitte beim Vorsitzenden, Telefon (0 40) 4 91 66 05, bis zum 14. Dezember anmelden.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 9. Dezember, 16.30 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, gemeinsame Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Freitag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Vorweihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahnstation Borgweg), Adventsfeier. Zuschüsse für Weihnachtspäckchen an Walter Selke, Postscheck Hamburg 1 595 04-208. Zur Verlosung Päckchen im Werte von etwa 5 DM mitbringen.

Königsberg — Sonnabend, 10. Dezember, 15.30 Uhr (Einlaß ab 15 Uhr), Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, Hamburg 60 (U-Bahn Borgweg), Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl und Adventskaffee.

Osterode — Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (Nähe U-Bahnhof Schlump), Weihnachtsfeier. Kaffeetafel mit selbst mitgebrachtem Kuchen bei Weihnachtsmusik. Anschließend hält Heimatpfarrer Dr. Jordahn die Weihnachtsandacht. Die angemeldeten Kinder der Mitglieder bis 14 Jahren erhalten eine Weihnachtstüte. Beim Kauf eines Weihnachtstalers gibt es für jeden eine Überraschung. Julklapp-Päckchen ab 5 DM kann jeder mitbringen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 9. Dezember, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe mit Gesprächen über Weihnachten.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 20. Dezember, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft mit weihnachtlichem Beisammensein.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Gottesdienst — Sonntag, 11. Dezember, 10 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (an der U- und S-Bahn Berliner Tor), Gottesdienst zum 3. Advent mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls. Die Leitung hat Superintendent Reinhold George, Berlin, übernommen.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Vorweihnachtsfeier — Sonnabend, 17. Dezember, 15 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg/Eimsbüttel, Advents- und Vorweihnachtsfeier mit verschiedenen Darbietungen, Tombola, Kinderbescherung, gemeinsame Kaffeetafel und vieles mehr.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Vorsitzender Günter Bohl konnte eine große Zahl Mitglieder bei der besinnlichen Adventsfeier in der Alten-Tagesstätte begrüßen. Nach gemeinsamem Gesang und einigen vorgelesenen Gedichten sprach Pastor Hitzer vom Licht der Adventszeit. Eine Kaffeetafel sorgte für die gemütliche Stimmung.

Heide — Die örtliche Gruppe veranstaltete einen plattdeutschen Nachmittag und tat damit einen Schritt zur Wachhaltung der ostdeutschen Mundart. Vorsitzender Schachtner sprach einleitende Worte. Kulturwart Paske zog einen Querschnitt durch die plattdeutsche Sprache. Anschließend gab Alfred Doebler eine Erklärung zum ostpreußischen Platt. „Dieser Nachmittag soll dazu dienen, zurückzufinden zur ostpreußischen Mundart. Wenn das der Fall ist, so hat sich der Nachmittag gelohnt", sagte Doebler. Das Dithmarscher Platt war wieder vertreten durch Paskes Enkeltochter Annuschka. Der Köllsche Jung Otto Keldenich erzählte ein Erlebnis in plattdeutscher Sprache. Die schlesische Mundart gab Landsmann Scholtz zum besten. Dann folgten Danzig und Königsberg, bevor Ella Köhnke eine gedankliche Reise in ihre Heimatstadt Pillau unternahm, wo sie ihre Jugend verbrachte. Sie erzählte Erlebnisse aus damaliger Zeit, die mit der plattdeutschen Sprache verbunden sind.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Gruppe West — Die letzte diesjährige Sitzung des Gesamtvorstandes der Gruppe wurde mit einem Bericht zur Lage vom Vorsitzenden Fredi Jost eröffnet. Er berichtete über die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Regensburg. Erfreuliche Berichte der Referenten für Kultur, Arthur Kraninger, Jugend, Jürgen-Karl Neumann, Frauenarbeit, Erika Link, führten zu dem einstimmigen Beschluß, daß das bisherige Organisationsprinzip auch weiterhin Bestand haben sollte. Ferner wurde beschlossen, die 1984 fällige Landesdelegiertentagung am Sonnabend, 6. Oktober, in Cloppenburg, Hotel Taphern, durchzuführen.

Braunschweig — Mittwoch, 14. Dezember, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Adventsabend.

Delmenhorst — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Delmeburg, Hans-Böckler-Platz, Adventsfeier. Musikalisch umrahmt wird die Veranstaltung von einer Instrumentalgruppe und vom Singkreis der Frauengruppe. Pastor Johannes Mutschler spricht Worte zum Advent, und Lisbeth Janssen liest weihnachtliche Geschichten.

Lüneburg — Die Arbeitsgemeinschaft der Kreisverbände des BdV im Bezirk Lüneburg hat in ihrer Arbeitstagung Ende Oktober eine Resolution zur „Innerdeutschen Grenze zwischen Lauenburg und Schnackenburg" erarbeitet, die an dieser Stelle auszugsweise veröffentlicht wird: „Mit großer Sorge verfolgen die Vertriebenen die unvermindert anhaltenden Expansionsbestrebungen des Sowjetimperiums... Nicht abreißende Schikanen, der immer wieder feststellbare Versuch des Ostens durch eine Politik der kleinen Schritte, die Nachgiebigkeit des Westens zu testen... nimmt die Bezirksarbeitsgemeinschaft der BdV-Kreisverbände zum Anlaß, an die zuständigen Stellen zu appellieren, in allen Abgrenzungsfragen zwischen der DDR und der Bundesrepublik, die Festigkeit und Unnachgiebigkeit an den Tag zu legen, die notwendig ist, um eine weitere Ausdehnung der östlichen Seite in westliche Richtung zu verhindern. Anlaß für diese Resolution der Vertriebenenverbände ist die erneut im Gespräch befindliche Regelung über den Verlauf der innerdeutschen Grenze an der Elbe zwischen Schnackenburg und Lauenburg... So lange Mauer und Schießbefehl nicht nur fortbestehen, sondern sogar ständig ausgebaut werden und „auf Menschen wie auf Hasen geschossen wird", bedeutet jedes..., auch noch so kleine Zugeständnis eine Schwächung der eigenen Position und bewußte Stärkung der anderen Seite... Die Bezirksarbeitsgemeinschaft der Vertriebenenverbände warnt davor, sich durch eine Entscheidung des Obersten Gerichts der DDR... und von einer falsch verstandenen Menschlichkeit gegenüber den Deutschen in Mitteldeutschland leiten zu lassen. Jede wohlwollende Duldung oder eine Modus-vivendi-Regelung für den DDR-Schiffsverkehr bis zur Strommitte... bedeutet insbesondere erleichterte Zugriffs- und Zugangsmöglichkeiten auf den freien Teil Deutschlands..."

Oldenburg — Sonntag, 11. Dezember, 14.30 Uhr, Lokal Friedenseiche, Hundsmühler Straße 156 (Haltestelle Linie 14), Heimattreffen und Adventsfeier. Bitte Kleingebäck mitbringen.

Peine — Sonntag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Pfeffermühle (Hagenschänke), Weihnachtsfeier mit Vorträgen und einer Tombola.

Uelzen — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Stadthalle (früher Schützenhaus), Vorweihnachtsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel und Ansprache von Kulturreferent Bruno Allies. Die Frauengruppe wird die festliche Stunde durch einige Gedicht- und Liedvorträge unter Leitung von Landsmännin Kamrad umrahmen. Für die Gestaltung ist Landsmännin Schareina verantwortlich.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Düren — Sonnabend, 17. Dezember, 18.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, vorweihnachtliche Feier mit Programm unter Mitwirkung der GJO-Düren. Eltern werden gebeten, ihre Kinder und Enkel mitzubringen.

Hagen — Sonnabend, 17. Dezember, 19 Uhr, ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, Adventsfeier mit Kaffee und Kuchen. Die Festrede hält Landsmann Pastor Mittmann.

Herford — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Schweichelner Krug, Inhaber F. W. Generotzki, Schweicheln, Adventsnachmittag mit einer Kaffeetafel. Eine Bläsergruppe begleitet gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder. Bürgermeister Dr. Schober und der Vorsitzende des BdV-Stadtverbandes, Wilhelm Wehner, sprechen Grußworte. Landsmann Pfarrer Hennig von der katholischen Kirchengemeinde St. Bonifatius in Eilshausen wird einen Vortrag halten. Weiter im Programm ist die Mandolinengruppe, und der Nikolaus wird die Kinder und Enkelkinder der Mitglieder wieder mit bunten Tüten erfreuen.

Iserlohn — Memellandgruppe: Nachdem Liebtraud Andreas die Mitgliederversammlung mit Vorstandswahl eröffnet hatte, übergab sie dem Bezirksvertreter West, Herbert Bartkus, das Wort. Er wurde zum Versammlungs- und Wahlleiter bestimmt. Während des Totengedenkens wurde vor allem dem verstorbenen unvergessenen Vorsitzenden der Memellandgruppe, Wilhelm Kakies, gedacht. So galt es nun einen neuen Vorsitzenden zu wählen, da Liebtraud Andreas aus gesundheitlichen Gründen dieses Amt, das sie zwischenzeitlich geführt hatte, abgeben mußte. Die geheime Wahl brachte folgendes Ergebnis: Vorsitzender Werner Grußening; stellvertretende Vorsitzende Helmuth Dulis und Ursula Adolph; Kulturrat Karl Klemm; stellvertretender Kulturrat und 1. Schriftführerin Heidemarie Adolph; Schatzmeister Helmut Dulis, stellvertretender Schatzmeister Herta Kakies; stell-

Erinnerungsfoto 468

Schwestern vom Roten Kreuz — Dieses Gruppenfoto erinnert an einen Ausflug, den die Schwestern des Mutterhauses vom Roten Kreuz, Haus Ostpreußen, in der Königsberger Tragheimer Pulverstraße 12a im Jahre 1930 unternommen hatten. Die Einsenderin Emma Kraschewski, geborene Schneider, würde sich sehr freuen, wenn auf diesem Wege ein Kontakt mit damaligen Schwestern zustande käme. Die Aufnahme entstand am Strand der Ostsee in Cranz und zeigt ganz unten sitzend die Oberin des Mutterhauses, Weller. Obere Reihe (von links nach rechts): Die Schwestern Olga Marquard, Emma Schneider, Auguste Klotz, Elsa Stobbe, Berta ?, Ina Auge, Adeline ? Gertrud ?. Untere Reihe: Die Schwestern Erna ?, Gertrud Pallenschat und Cecilie von Besten. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 468" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. sd

vertretende Schriftführerin Waltraut Grußening; Jugendleiter Eva und Monika Bürger; Organisations- und Vergnügungsausschuß Liebtraud und Dieter Andreas, Heinz Bürger. Wegen ihrer großen Verdienste um die Gruppe wurde Herta Kakies, die Witwe des verstorbenen Wilhelm Kakies, zum Ehrenvorstandsmitglied ernannt.

Lüdenscheid — Mittwoch, 14. Dezember, 15 Uhr, Kulturhaus — Theaterschänke (Eingang Freiherr-vom-Stein-Straße), Treffen der Frauengruppe zu einer Adventsfeier. — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Jugendheim Peter und Paul, Honseler Straße 68, Weihnachtsfeier. Die Kindergruppe spielt das Theaterstück „Schenken macht Spaß". Kostenbeitrag für Erwachsene 4,— DM. Telefonische Anmeldungen bis spätestens 12. Dezember bei Herta Mann, Telefon 8 33 26, und Marta Kurreck, Telefon 2 57 71.

Münster — Sonnabend, 17. Dezember, 15 Uhr, Aegidiihof, Advents- und Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel, gestaltet von der Frauengruppe und musikalisch umrahmt vom Ermlandchor.

Neuss — Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, Haus Reusenberg, großer Saal, Adventsfeier bei Kaffee und Kuchen. Der Vorstand hat Gäste aus dem Seniorenheim eingeladen. — Die Kreisgruppe sammelt Weihnachtsgaben für eine aus Ostpreußen stammende Ordensschwester, die in der DDR einen Kindergarten betreut. Erwünscht sind vor allem Bastelartikel jeglicher Art, wie Kreppapier, Buntstifte, Spielsachen, auch Fertigsuppen, Pulverkaffee und vieles mehr. Die Gruppe will diese Gaben an die Kinder und die Ordensschwestern weiterleiten, um ihre Verbundenheit mit ostpreußischen Landsleuten, die unter schwierigen Verhältnissen arbeiten müssen, zu demonstrieren. Da in der DDR die einfachsten Artikel, wie Scheren und sonstige Werkzeuge, Mangelware sind, sollen vor allem die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß die Kinder über ausreichende Bastelmöglichkeiten verfügen. Wer Interesse hat, kann sich an die Mitglieder des Vorstands wenden. Telefon: Neuss 2 86 33.

Rheda-Wiedenbrück — Montag, 12. Dezember, 15 Uhr, Saal Nigges, Ostpreußen-Nachmittag, vorweihnachtliche Feier. — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Saal Neuhaus, große Weihnachtsfeier mit Kindern und Enkeln.

Wanne-Eickel — Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Kolpinghaus, Herne 2, Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Wiesbaden — Von Kaiser, Königen und anderen Leuten. So lautete der Titel eines literarischen Abends, den die Kreisgruppe veranstaltete. Gedichte und Balladen namhafter Lyriker, zum Teil auch ostpreußischer Schriftsteller, wurden gelesen. Die Landsleute Belwan, Kukwa, Belwan und Borutta verstanden es mit ihren Rezitationen, die Anwesenden in ihren Bann zu ziehen. Man spürte, daß sie sich auf diesen Vortragsabend gut vorbereitet hatten. Der Dank des Kreisvorsitzenden Horst Dietrich an die Akteure sowie der anhaltende Beifall, war der Lohn für die gekonnten Darbietungen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Balingen/Ebingen/Tailfingen — Zu einem feierlichen Gedenken an die Toten trafen sich die verschiedenen landsmannschaftlichen Gruppen am Ehrenmal für die Vertriebenen auf dem Ebinger Friedhof. Eine große Zahl von Landsleuten hatte sich dort eingefunden. Werner Laske sprach Worte der Besinnung. Karl Hoffmann entzündete nach einer kurzen Ansprache unter den Klängen eines Heimatliedes für die Sudetendeutschen die Gedenkflamme. Heinrich Krigar sprach für die Schlesier. Es erklang das Heimatlied „Blaue Berge", gespielt von Peter Binder. Für die Ost- und Westpreußen las Erika Mundt Passagen aus Agnes Miegels „Mutter Ostpreußen" und „Es war ein Lied", wobei nach Entzündung der Gedenkflamme das Ostpreußenlied erklang. Mit der Kranzniederlegung fand die Feierstunde ihren Abschluß.

Heidelberg — Sonntag, 11. Dezember, 14 Uhr, Lutherkirche, Gottesdienst in heimatlicher Liturgie. Anschließend ein adventliches Beisammensein im Gemeindesaal. — Im Mittelpunkt des vergangenen Treffens stand ein fesselnder Lichtbildervortrag des Balten Dr. Nils von Holst über die Architektur und Baukunst von Danzig bis Reval. Die drei großen Strömungen des Mittelalters in diesem Gebiet zeigten dabei ihre Verwandtschaft auf.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Sonnabend, 10. Dezember, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln. — Anläßlich der letzten Mitgliederversammlung zeigte die Vorsitzende Bilder von Südostpreußen. Aus ihren mit anderen Mitgliedern unternommenen drei Reisen nach Ostpreußen hatte sie einen Vortrag zusammengestellt, der mit Aufnahmen in Stettin begann und beim Anfang des verhängnisvollen Krieges und dessen Folgen endete. Unvergessene Eindrücke während der drei Reisen wurden geschildert und dabei Aufnahmen von der Ostsee, den Städten Danzig/Zoppot/Oliva/Elbing, der Marienburg, der Wallfahrtskirche Heiligelinde, dem Dom zu Frauenburg, Masuren und vieles andere mehr gezeigt. Sie wies abschließend darauf hin, daß es sehr wichtig wäre, den Kindern und Enkeln die Reise in die Ostgebiete zu ermöglichen, damit diese sich an Ort und Stelle von der Schönheit des Landes und den geschichtsträchtigen Städten und Bauten überzeugen können. Nur die persönlichen Eindrücke und Erlebnisse tragen dazu bei, von diesem Land und über dieses Land zu sprechen und es dadurch unvergessen werden zu lassen.

Garmisch-Partenkirchen — Donnerstag, 15. Dezember, 15 Uhr, Hotel Königshof, 1. Treppe, Treffen. Telefonische Rückfragen (0 88 24) 83 18.

München — Gruppe Ost-West: Montag, 12. Dezember, 14 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Adventsfeier der Werkgruppe. — Montag, 12. Dezember, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, vorweihnachtliche Feier des ostpreußischen Sängerkreises. — Mittwoch, 14. Dezember, 15 Uhr, HdO, Adventsfeier des Damenkreises. — Sonntag, 18. Dezember, HdO, ostpreußische Adventsfeier der Gruppe. — Der Heimatabend der Gruppe, unter dem Motto „Geschichten, Gedichte und Musik aus der Heimat", war ein voller Erfolg. Lm. Conrad, der das Programm zusammengestellt hatte, und seine ostpreußischen bzw. Münchener Sprecher ernteten großen Beifall.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 10. Dezember, 15 Uhr, Hansahaus, Briennerstraße 29, Weihnachtsfeier.

Regensburg — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Bischofshof, Weihnachtsfeier. Bitte Päckchen mitbringen.

Weilheim — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Gasthaus Oberbräu, Weihnachtsfeier.

Vereinsmitteilungen

Sportler-Stammtisch

Hamburg — Zu seiner Jahresabschlußfeier trifft sich Freitag, 9. Dezember, 16 Uhr, der „Stammtisch Hamburg ostpreußischer Sportler" im Alstersaal des Intercity-Restaurants im Hamburger Hauptbahnhof, erste Etage. Alle Mitglieder ostpreußischer Sportvereine sind herzlich eingeladen. Neben einer Kaffeetafel und einem Abendessen ist auch für eine kleine Überraschung gesorgt. Um über die Teilnehmerzahl einen Überblick zu bekommen, wird um Anmeldung bei Kurt O. Haack, Telefon (0 41 03) 29 59, Königsbergstraße 56, 2000 Wedel, gebeten.

Aus den Heimatkreisen

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Studienfahrt der Jugendlichen nach Bonn — An der diesjährigen Studienfahrt der Kreisgemeinschaft nach Bonn und Umgebung nahmen außer 12 Jugendlichen Schloßberger Herkunft noch drei Schülerinnen des Winsener Gymnasiums als Gäste teil. Die Betreuung oblag Klaus und Hannelore Paulat. Treff- und Ausgangspunkt der gemeinsamen Busreise war Winsen. Gut gelaunt, wenn auch etwas ermüdet von der siebenstündigen Busreise, trafen die Teilnehmer in Bonn in der Jugendherberge am Venusberg ein. Der strenge Ton des Herbergsvaters und die sehr straffen Regeln trübten die Stimmung. Es war fast alles verboten. Ein großer Teil der Reise stand im Zeichen der Politik. Einem interessanten Vortrag des Majors Hering über Aufgaben und Pflichten des Verteidigungsministeriums folgte eine anregende Dikussion. Im Niedersachsenhaus wurde die Arbeit und der Sinn einer Landesvertretung in Bonn erklärt und ein deftiges, wohlschmeckendes Mittagessen gereicht. Der Plenarsaal des Bundestages konnte leider nur im leeren Zustand von der Journalistenbühne aus besichtigt werden, denn auch Bonn hatte Sommerpause. Im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen wurde die Gruppe vom Parlamentarischen Staatssekretär, Dr. Ottfried Hennig, dem Sprecher der LO, erwartet. Es entspann sich eine Diskussion um Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands. Den Abschluß der Besichtigungen auf politischem Gebiet bildeten das Adenauer-Haus und -Museum in Rhöndorf. Eine Stadtführung verschaffte einen Überblick von der Größe, Schönheit und Bedeutung der Stadt Bonn. Höhepunkte waren eine Dampferfahrt auf dem Rhein von Bingen nach Koblenz und eine Fahrt mit dem Bus an die Ahr nach Ahrweiler, um der dortigen Winzergenossenschaft einen Besuch abzustatten. Auf einem Rundgang durch den Betrieb wurde der Werdegang des Weins von der Rebe bis zur fertig verkorkten Flasche gezeigt. Der anschließende Dia-Vortrag mit Weinprobe vertiefte die neu erworbenen Kenntnisse. Eine Fahrt über den 20 Kilometer langen Nürburgring ließ besonders die Herzen der Jungen höher schlagen. Theater, Schwimmen, Bowling und sonstige Freizeitangebote sind auch nicht zu kurz gekommen. Für jeden war etwas dabei, es war eine schöne, ausgefüllte und fröhliche Woche, für die sich die Teilnehmer beim Patenkreis Harburg und der Kreisgemeinschaft bedanken.

Fortsetzung auf Seite 19

Familien-Anzeigen



Jahre
wird am 17. Dezember 1983
Ella Schalnat
geb. Wisbar
aus Seßlacken, Tapiau (Wasserbauamt)
Insterburg, Wichertstr. 11
jetzt Buchenweg 4, 3104 Unterlüß

Es gratulieren in Dankbarkeit
Alfred und Helga, geb. Karlisch
Brigitte, Hartmut und Annette



Mein lieber Bruder
Paul Zimmek und Frau Lisbeth, geb. Grzeszyk
aus Lötzen, Ostpreußen
jetzt Bocksledde 41'
5600 Wuppertal 2
feiern am 15. Dezember 1983
das Fest der
goldenen Hochzeit

Es gratulieren sehr herzlich
Otto und Gertrud Stüber
geb. Zimmek,
und Enkelkind Sven



Am 15. Dezember 1983 wird Frau
Charlotte Otte
(Schlonski)
geb. Schmidtke
aus Königsberg (Pr), Plantage 16
Heidemannstr. 16, Gebauhrstr. 73
83 Jahre alt und grüßt alle Verwandten und alle, die sie kennen. Über Post würde sie sich sehr freuen und dankt noch allen, die bisher geschrieben haben.
Badische Straße 82,
4600 Dortmund 16,
Tel. 0231/856934

Am 12. Dezember 1983 begeht unser Bruder
Heinrich Kulinski
aus Suleiken
bei Schwentainen,
Kr. Treuburg, u. Königsberg
jetzt 8911 Leeder-Fuchstal
Hauptstr. 1,
Tel. 08243/1829
seinen

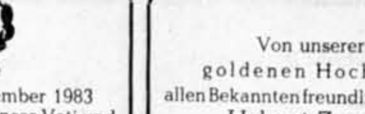


Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine fünf Geschwister
Annemarie, Helene,
Traute, Erich und Siegfried
mit Familien
Freunde aus der Heimat
bitte melden

Der ehemalige Schiffsführer
Paul Preikschat
aus Wischwill, Kreis Pogegen
zuletzt Königsberg (Pr)
jetzt Ruhrorter Straße 1/3
4100 Duisburg 17
feiert am 14. 12. 1983 seinen



Geburtstag
Es gratulieren
seine Frau, Kinder,
Enkel und Urenkel

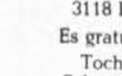


Jahre
wird am 15. Dezember 1983
mein lieber Mann, unser Vati und Opi
Erich Raudszus
aus Königskirch/Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Van-Gogh-Straße 7,
6074 Rödermark
Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Deine Frau Hilla
Manfred und Brigitte
Klaus-Dieter und Christa
mit Marc und Timm.

Ihr



Lebensjahr
vollendet am 13. Dezember 1983
unsere liebe Mutter
Lina Scherwat
geb. Bethke
aus Medunen, Kr. Angerapp (Darkehmen), Ostpr.
jetzt Am Hang 2
3118 Bad Bevensen
Es gratulieren herzlich
Tochter Liesbeth,
Schwiegersohn Bruno
und ihre Schwester Anna Mengel,
geb. Bethke

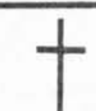


Von unserer
goldenen Hochzeit
allen Bekannten freundliche Grüße
Helmut Zemke
und Frau Hildegard
Letzter Pächter der Bahnhofsgaststätte Friedland/Ostpr.
Frankfurt a. M., im Dezember 1983



Herzlichen Glückwunsch
und Gottes Segen
unserer lieben Mutter
Wilhelmine Marx
aus Quittain, Pr. Holland
jetzt Elsterweg 1, 8600 Bamberg

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will
Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Uroma und Tante
Margarete Schirwinsky
geb. Kießer
* 9. Januar 1897
† 22. November 1983
aus Paterswalde, Kreis Wehlau
ist nach einem erfüllten Leben heute ins Reich des ewigen Friedens heimgegangen.
In ehrendem Gedenken
Charlotte Melenk
geb. Schirwinsky
Christa Wirths
geb. Schirwinsky
Bruno Melenk
Enkel, Urenkel
sowie alle Anverwandten
Ahrweg 6, 5305 Alfter-Impekoven



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel
Otto Borchert
geb. 22. 12. 1907
gest. 26. 11. 1983
aus Sandeck, Kreis Angerapp
Hildegard Borchert
geb. Schulz
und Kinder
Oberdorfstraße 7
3411 Wachenhausen
den 26. November 1983



Am 1. Dezember 1983 feierte meine liebe Frau
Charlotte Oberhoff
geb. Erdmann
aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 88
jetzt Humboldtstraße 5/23, 7410 Reutlingen
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Ewald Oberhoff, Kinder und Enkel

Für alle Beweise der Anteilnahme und die Worte der Erinnerung, die wir zum Tode unseres Vaters
Eugen Bauer
Pfarrer i. R.
erhalten haben, danken wir an dieser Stelle herzlich.
Hannelore Rohling, geb. Bauer
und
Roswitha Göttke, geb. Bauer

Allen meinen ehemaligen Schülern aus der
Friedrichsschule in Gumbinnen,
dem Gymnasium in Lötzen und der
Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg,
die so oft meiner gedachten und mich durch Glückwünsche oder Erinnerungsbriefe und Gemeinschaftsgrüße von ihren Treffen beglückten und mir durch ihre treue Anhänglichkeit größte Freude bereiteten, danke ich aus vollem Herzen.
Meinerseits wünsche ich allen Ehemaligen und ihren Familien ein frohes und gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.
Mit heimatlichem Gruß
Euer alter Mathematiker
Reinhold Uffhausen
Donandtstraße 59, 2800 Bremen 1





Herzlichen Glückwunsch
und Gottes Segen
unserer lieben Mutter,
Schwiegermutter und Tante
Antonie Seemann
geb. Meier
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 53a
die durch Gottes Gnade am
9. Dezember 1983 ihr
93. Lebensjahr vollenden wird.
Moltkestraße 16, 2350 Neumünster

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit verstarb unsere liebe Mutter
Ella Wolk
geb. Mauscherning
aus Reinlacken/Kr. Wehlau
* 26. 6. 1906 in Domhardtfelde/Kr. Labiau
† 18. 11. 1983 in Bad Vilbel
In tiefer Trauer
Edith Samulowitz, geb. Wolk
Irmgard Rogge, geb. Wolk
Ursel Müller, geb. Wolk
mit Familien
Schlesienring 30
Die Beerdigung fand am 24. November 1983 auf dem Bad Vilbeler Friedhof statt.

„Herzlich bedanken möchten wir uns bei allen Gönnern, welche unserem lieben Vater den Geburtstag verschönerten. Besonderen Dank den Tilsiter Fam. Collé-Schwarzau, den Berlinern, dem Verein „Die Greulichen" sowie dem Gelsenkircher Adler und der Vermittlungsstelle 1951/83 Diehl-Born für Bestell- und Hausservice.
Familie Fritz und Annchen Trinoga
mit Ruth und Ilse
sowie Enkel Friderike Bongert
Gallusstraße 67, 6093 Flörsheim/M.
Postfach 1961, 6900 Heidelberg,
den 26. November 1983

Ein sanfter Tod beendete ihr Leben.
Ida Kraffzik
geb. Kienitz
* 15. 1. 1890
† 9. 11. 1983
Gutten, Kr. Johannisburg
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante.
In stiller Trauer
Ida Quadbeck, geb. Kraffzik
Zollstraße 20, 2810 Verden
Wir haben sie hier in aller Stille beerdigt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23, 1
Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine
Emma Petry
geb. Schomburg
* 19. 11. 1900 † 29. 11. 1983
aus Angerapp/Ostpr.
In stiller Trauer
Willi Mertins und Frau Ruth,
geb. Petry
Eddy Cooke und Frau Herta,
geb. Petry
Robert Williamson
und Frau Waltraut, geb. Petry
Hans Rosbach und Frau Ingrid,
geb. Petry
Wolfgang Petry und Frau Margret,
geb. Wiebalck
Günter Petry und Frau Brigitte,
geb. Hillmer
Enkel und Urenkel
Gesmolder Straße 36, 4520 Melle 1, den 29. November 1983

Ein stilles, erfülltes Leben voller Fürsorge und Liebe ist vollendet.

Anna Lehnert

geb. Bochum
aus Tilsit
* 18. 7. 1899 in Perkuhnen/Elchniederung
† 1. 12. 1983 in Hamburg

In dankbarem Gedenken
Bruno Lehnert und Familie

Saseler Mühlenweg 1, 2000 Hamburg 65

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Schwager und Onkel

Werner Kapp

Oberstfeldmeister a. D.
* 23. Juli 1899 in Königsberg/Ostpr.
† 28. November 1983

Im Namen der Angehörigen:
Wolfgang Kapp

Neuenkirchener Straße 16, Gütersloh
Anschrift: Bardowickstraße 185, 2800 Bremen

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand statt am Freitag, dem 2. Dezember 1983, in Gütersloh in der Friedhofskapelle, Friedhofstraße.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Erich Ogrzewalla

* 14. 12. 1902 in Hirschberg/Ostpr.
† 31. 10. 1983 in Eilsdorf
aus Großwaltersdorf, Kr. Gumbinnen

Im Namen aller Angehörigen
Urte Tesch, geb. Ogrzewalla

Florianweg 55, 5013 Elsdorf

Tod ist kein Ende, Tod ist nur Schwelle,
Schwelle zu einem neuen Leben.
Fritz Kudnig

Plötzlich und unerwartet verließ uns am 29. Oktober 1983 mein lieber Mann und mein treusorgender Vater

Hanns-Ulrich Firchow

geb. 17. 1. 1917 in Osterode/Ostpr.
aus Königsberg, Wallenrodstraße 47

In unfaßbarem Schmerz
Sabine Firchow, geb. Janowski
mit Sohn Klaus-Peter

Breisacher Straße 28, 7800 Freiburg, im November 1983

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit ging meine liebe Lebensgefährtin und unsere liebe Mutti, Omi, Schwester und Schwägerin

Gertrud Fuhrmann

geb. Lamottke
* 5. 12. 1915 in Gerdauen/Ostpreußen
† 2. 12. 1983

von uns.

Woher nahm sie diese Kraft,
um uns noch so viel zu geben?

Erich Woschée
Elvira Brysinski, geb. Fuhrmann
Peter-Ulrich Brysinski
Sylvia Wagner
Karlheinz Fuhrmann
Catrin und Jana
Sonja und Nadja
Lina Sturmhöfel, geb. Lamottke
Albert Sturmhöfel

Wir haben sie auf ihren Wunsch hin im engsten Familienkreis auf dem Alten Friedhof von Hamburg-Bergedorf zur letzten Ruhe gebettet.

Auch war es ihr Wunsch, statt Kranz- und Blumengaben eine Spende auf das Kto.Nr. 60 457-202 beim Postscheckamt Hamburg, BLZ 200 100 20, Kto.-Inhaber Deutsche Krebshilfe, zu überweisen.

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach längerem Leiden meine liebe Mutter

Lotti Guddat

geb. Skambraks
* 8. 7. 1914 † 26. 11. 1983
Seestadt Pillau

In Liebe und Dankbarkeit
Frank

Am Hang 34, Schulensee

Wir wissen aber, so unser irdisch Haus
dieser Hütte zerbrochen wird,
daß wir einen Bau haben,
von Gott erbauet, ein Haus,
nicht mit Händen gemacht,
das ewig ist im Himmel.
2. Korinther 5, 1

In stiller Trauer, Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Walter Huenerbein

aus Königsberg (Pr)

der heute im Alter von 79 Jahren heimgegangen ist.

Für alle Angehörigen
Erna Huenerbein, geb. Kalweit

Im Anger 11, 5820 Gevelsberg, den 21. November 1983



Am 18. November 1983 verstarb in Goslar im Alter von 71 Jahren

Dr. jur. Herbert Werner

Mitglied des Vorstandes der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.

Seit der Gründung im Jahre 1964 gehörte er unserem Vorstand an. Mit Rat und Tat hat er an dieser verantwortlichen Stelle mitgeholfen, daß die Evangelischen aus Ostpreußen nach Flucht und Vertreibung sich trotz der Zerstreuung einen Zusammenhalt schafften und sich in den Auseinandersetzungen in unserer Evangelischen Kirche zu Wort melden konnten, daß die Kirche bei dem Evangelium allein bleibe.

Wir danken ihm für seine treue Mitarbeit.

Im Namen der Gemeinschaft evgl. Ostpreußen e.V.

Wilhelm v. der Trenck
Vorsitzender
Weinheim a. d. Bergstraße

Werner Marienfeld, Pfr. i. R.
Schriftführer
Iserlohn

Herbert Unruh

geb. 3. 11. 1911 gest. 28. 11. 1983
aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil

Wir nehmen in Liebe und Dankbarkeit Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, der uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen hat.

In stiller Trauer
Edith Unruh, geb. Hager
Fam. Jürgen Unruh
Fam. Thomas Unruh
Fam. Roland Feiber und Frau Else, geb. Unruh
Lotte Pettelkau, geb. Unruh
Fam. Hugo Kuhr und Frau Dora, geb. Unruh
Elfriede Unruh, geb. Sonnenstuhl

Uhlandstraße 48, 6733 Haßloch
Berg.-Gladbach, Limburger Hof, Loxstedt, Burgdorf.

Fern seiner unvergeßlichen Heimat haben wir ihn am 1. Dezember 1983 in Haßloch zur letzten Ruhe gebettet.



Wir trauern um unseren Ehrenvorsitzenden

Albert Nietsch

* 8. 2. 1913 † 29. 11. 1983

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande und Inhaber der Ehrenplakette der Stadt Essen.

Mit besonderer Hingabe setzte er sich für die Belange der Vertriebenen als Vorsitzender im Vertriebenenbeirat der Stadt Essen, als langjähriger Kreisvorsitzender des BdV und Kreisvorsitzender unserer Landsmannschaft ein.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgruppe Essen
Fritz Wessel, Vorsitzender

Unerwartet und friedlich verstarb im 84. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elfriede Schwetlik

geb. Brosch
geboren 23. 4. 1900 in Insterburg
gestorben am 19. 11. 1983 in Heiligenhafen/Holstein

In stiller Trauer
Gerhard Schwetlik und Frau Karla
geb. Bährens
Dr. Lothar Schwetlik und Frau Renate
geb. Schramm
Helga Langhagen, geb. Schwetlik
und Detlef Langhagen
und 8 Enkelkinder

Eichholzweg 14, 2447 Heiligenhafen

Der Kampf des Lebens ist beendet,
vorbei ist alles Leid und Schmerz,
nun ruhen Deine müd' gewordenen Hände
und Ruhe hat Dein gutes Herz.

Gott der Herr erlöste meinen geliebten Mann, unseren guten Onkel

Hermann Labusch

* 18. 4. 1907 † 21. 11. 1983
aus Kobulten (Ostpr)

von seinem schweren, mit viel Geduld ertragenem Leiden.

In Liebe und Dankbarkeit:
Anna Labusch, geb. Nadolny
und alle Anverwandten

Bromberger Straße 10 a, 2850 Bremerhaven
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 24. November 1983, um 12 Uhr im Andachtsraum des Beerdigungsinstitutes Hadeler, Krüselstraße 21—25, statt.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Growe, Fritz, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Kolpingstraße 18, 4030 Ratingen, am 13. Dezember

Hardt, Erna, geb. Felsberg, aus Lyck, jetzt Feldstraße 13b, 8906 Gersthofen, am 12. Dezember

Krispin, Emil, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgabener Weg 388, 2000 Norderstedt, am 13. Dezember

Mattisseck, Berta, aus Trappoehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Kirchstraße 46, 2050 Hamburg 80, am 12. Dezember

Murzin, August, aus Johannisburg, jetzt Wilhelm-Wisser-Straße 74, 2420 Eutin, am 12. Dezember

Niske, Otto, aus Neu-Lappienen, Kreis Elchniederung, jetzt Adolfstraße 24, 4330 Mülheim, am 14. Dezember

Ollech, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Schlachthausstraße 36, 5880 Lüdenscheid, am 15. Dezember

Postelmann, Margarete, aus Königsberg, Rohlfstraße 30, jetzt Holunderweg 4b, 2400 Lübeck 1, am 18. Dezember

Saborowski, Willy, aus Angerburg, jetzt W.-Raabe-Straße 12, 2900 Oldenburg, am 18. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bentrup, Käthe, geb. Krause, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Ernst-Barlach-Haus 311, Zimmer 10, Rheinallee 45c, 4800 Bielefeld, am 14. Dezember

Denda, Otto, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Essener Straße 7, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 16. Dezember

Hamm, Elisabeth, geb. Hardt, aus Leißienen, OT Georgenberg, Kreis Wehlau, jetzt Bochumer Straße 4, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Dezember

Kossin, Emilie, aus Gumbinnen, jetzt Elswigstraße 66, 2400 Lübeck 1, am 8. Dezember

Krüger, Liesbeth, geb. Woelky, aus Ortelsburg, jetzt Schwindtstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 17. Dezember

Scharfschwerdt, Walter, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gundelheimer Straße 2, 7000 Stuttgart 40, am 29. November

Stockhaus, Marie, geb. Siska, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Aggerstraße 23, 5204 Lohmar, am 14. Dezember

Tonnius, Emil, aus Andergrund, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelschlag 29, 2400 Lübeck 1, am 1. Dezember

Windt, Luise, aus Mulden, jetzt Kokedahler Weg 60, 2262 Leck, am 8. Dezember

Zietlow, Else, aus Forstamt Kl. Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Heisterkamp 17, 3004 Isernhagen 4, am 17. Dezember

zum 80. Geburtstag

Ferkau, Minna, aus Gerkiehnen, Kreis Bartenstein, jetzt Seilmattenstraße 18, 7809 Kollnau, am 10. Dezember

Filz, Minna, geb. Kobel, aus Friedrichsrode, Kreis Labiau, jetzt Am Bankloh 21, 5800 Hagen, am 8. Dezember

Haase, Arno, aus Hensken, Kreis Schloßberg, jetzt 2211 Neuenbrook/West, am 12. Dezember

Klein, Helene, geb. Krüger, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Industriestraße 7, 5200 Siegburg, am 14. Dezember

Lange, Albert, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osningstraße 25, 4830 Gütersloh, am 1. Dezember

Makowka, Wilhelm, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lauenburger Straße 2, 4992 Espelkamp, am 14. Dezember

Mattern, Rudolf, aus Lyck, jetzt Hasenburger Berg 21, 2120 Lüneburg, am 13. Dezember

Pukrop, Anna, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 1, 7296 Glatten, am 12. Dezember

Reinhold, Minna, geb. Brillinger, aus Feuchtwiesen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Schwester Lina, Bussemeyerweg 9, 3280 Bad Pyrmont, am 13. Dezember

Ruttkowski, Ottilie, geb. Kensy, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt Heckenweg 35, 4330 Mülheim

Stopp, Emmy, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eberhard-Wildermuth-Straße 6, 4690 Herne 1, am 15. Dezember

Stryewski, Konrad, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt A. d. Hohen Ufer 65, 2820 Bremen 70, am 13. Dezember

zum 75. Geburtstag

Alexy, Dr. Kurt, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Rosenstraße 16, 8047 Karlsfeld, am 13. Dezember

Block, Erna, aus Nyreythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spandauer Straße 27, 5090 Leverkusen, am 15. Dezember

Bogun, Friedrich, aus Königsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Dr.-Salzmann-Straße 25, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 5. Dezember

Forderung, Margarete, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Beckergrube 55/57, 2400 Lübeck 1, am 17. Dezember

Hinz, Helene, aus Reimerswalde, jetzt Am Anger 20, 8520 Erlangen, am 12. Dezember

Kikat, Charlotte, aus Tapiau, SA-Straße 27, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 62, 2000 Wedel, am 16. Dezember

Killer, Hellmuth, Rechtsanwalt, aus Königsberg, Brehmstraße 6, jetzt Angerburger Allee 19, 1000 Berlin 19, am 10. Dezember

Köhler, Helene, geb. Helldobler, aus Momehnen, Kreis Gerdauen, jetzt Freiligrathstraße 66, 2940 Wilhelmshaven, am 13. Dezember

Kowalski, Johanna, geb. Schulz, aus Grünfließ, jetzt Poppestraße 7, 2875 Ganderkesee 2, Bookholzberg 1, am 7. Dezember

Kroeck, Dora, aus Dresden, jetzt Ostenstraße 9, 8047 Karlsfeld

Perner, Georg, Tischlermeister, aus Gerdauen, Johanniterstraße 18, jetzt Lerchenweg 6, 7090 Ellwangen, am 2. Dezember

Sengott, Amalie, geb. Lorra, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kämpchenstraße 52, 4330 Mülheim, am 18. Dezember

Winkelmann, Grete, geb. Brosien, aus Bönkeim, Kreis Pr. Eylau, jetzt Schröderstraße 1, 2150 Buxtehude, am 4. Dezember

zum 70. Geburtstag

Alex, Heinz, aus Schirrau, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Danziger Straße 2, 2300 Kiel-Wellingdorf, am 16. Dezember

Belchhaus, Herta, geb. Klein, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Voltmannstraße 156, 4800 Bielefeld 1, am 14. Dezember

Dase, Frieda, geb. Gellhaar, aus Senteinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kastanienallee 17c, 1000 Berlin 19, am 5. Dezember

Dehring, Eva, aus Königsberg, Farenheidstraße 34, jetzt Eutighofer Straße 15, 7070 Schwäbisch-Gmünd, am 12. Dezember

Kluwe, Kurt, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergknappenstraße 213, 4350 Recklinghausen, am 12. Dezember

Knappa, Karl, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Kardinal-von-Galen-Straße 2, 4350 Recklinghausen, am 12. Dezember

Kösling, Erna, aus Königsberg, Rosenkranzallee 14, jetzt Immenhof 18, 2000 Hamburg 76, am 5. Dezember

Kursch, Ewald, aus Braunsberg, Langgasse 51, jetzt Osterfelddamm 29, 3000 Hannover 61, am 12. Dezember

Palluck, Max, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Hauptplatz 2, 8068 Pfaffenhofen, am 13. Dezember

Pokraka, Wilhelm, aus Osterode, jetzt Kurze Straße 6, 7800 Freiburg, am 14. Dezember

Pressler, Frieda, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Herkulesstraße 107, 3500 Kassel, am 14. Dezember

Rauterberg, Margarete, geb. Raffel, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Auf dem Halm 7, 2820 Bremen-Lesum, am 10. Dezember

Schaaf, Charlotte, geb. Springer, aus Königsberg, jetzt Mildestieg 27, 2000 Hamburg 60, am 16. Dezember

Schnierda, Gerhard, aus Königsberg, Dessauerstraße 10, und Reiterregiment 2, Angerburg, jetzt Tunnelstraße 3, 5882 Meinerzhagen, am 12. Dezember

Schröder, Walter, aus Thenerwitz, Kreis Osterode, jetzt Waldstraße 1, 5223 Nümbrecht 2, am 14. Dezember

Thalmann, Alfred, Polizeibeamter i. R., aus Tilsit, Posen und Berlin, jetzt Klodtstraße 7, 2408 Timmendorfer Strand, am 16. Dezember

Thiel, Charlotte, aus Birkenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brüningstraße 8, 5600 Wuppertal 1, am 12. Dezember

Wagner, Anneliese, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Obere Mühle 3, 8972 Sonthofen, am 12. Dezember

Wallis, Emilie, geb. Blumenstein, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Limpericher Straße 115, 5300 Bonn 3, am 13. Dezember

Willuhn, Auguste, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Bodelschwinghstraße 3a, 8540 Schwabach, am 15. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Holzenberger, Georg und Frau Charlotte, geb. Buch, aus Königsberg, Powundener Straße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck, am 15. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Zimmek, Paul und Frau Liesbeth, geb. Grzeszyk, aus Lötzen, jetzt Bocksledde 41, 5600 Wuppertal 2, am 15. Dezember

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

nuar 1984 bei Ernst Grundwald, Telefon (0221) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41. Mit der Anmeldung sind 100 DM auf das Postscheckkonto von Ernst Grundwald, Postscheckamt Köln, Konto Nummer 1391 70-506 unter dem Kennwort „Ostpreußenfahrt" zu überweisen. Den Restbetrag bis zum 15. März 1984. Benötigt werden Reisepaß, der bei Antritt der Reise wenigstens noch neun Monate gültig sein muß, zwei Paßbilder und ein ausgefüllter Visumantrag. Den Visumantrag erhalten Sie von Lm. Grundwald, Paß, Fotos und Visumantrag müssen bis zum 15. März bei Grundwald vorliegen.

Verlauf der Reise — 31. Mai, Abfahrt etwa 6 Uhr ab Köln. Zusteigemöglichkeiten in Hagen, Dortmund, Bielefeld, Hannover, Helmstedt. Fahrt durch die DDR, Frankfurt/Oder nach Posen. Gegen 21 Uhr Ankunft im „Novotel" Posen, Abendessen und Übernachtung. 1. Juni, nach dem Frühstück Weiterfahrt über Thorn, Strassburg, Osterode und Allenstein. Dort Abendessen und Übernachtung im „Novotel". Dieses Hotel ist Standquartier. 2. Juni, zur freien Verfügung. Ausflugsmöglichkeiten. Halbpension im „Novotel". 3. Juni, nach dem Frühstück Fahrt nach Groß Köllen, Teilnahme an der heiligen Messe, anschließend Besuch der Heimatorte. Abendessen und Übernachtung im „Novotel". 4. Juni, Masurenfahrt mit Mittagessen in Lötzen (Bootsfahrt?), Abendessen und Übernachtung in Allenstein. 5. Juni, nach dem Frühstück Fahrt nach Heiligelinde. Besichtigung der Basilika mit Orgelspiel, Mittagessen in Heiligelinde möglich. Anschließend Weiterfahrt durch Rößel, Bischofstein, Lautern, Seeburg, Teistimmen, Groß Bößau, Bischofsburg nach Allenstein, Abendessen und Übernachtung. 6. Juni, nach dem Frühstück Abfahrt über Frauenburg mit Dombesichtigung, Elbing, nach Danzig. Abendessen und Übernachtung im Hotel in Danzig. 7. Juni, nach dem Frühstück Stadtrundfahrt mit Führung. Danach Zeit zur freien Verfügung. Abendessen und Übernachtung in Danzig. 8. Juni, nach dem Frühstück Weiterfahrt über Zoppot, Neustadt, Stolp, Köslin, Kolberg, Greifenberg, Stettin. In Kolberg Möglichkeit zum Mittagessen auf eigene Kosten. Abendessen und Übernachtung im Hotel „Reda", Stettin. 9. Juni, nach dem Frühstück Heimfahrt durch die DDR, Helmstedt, nach Köln. Persönliche Wünsche werden — soweit möglich — berücksichtigt.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Was soll man zu Weihnachten schenken? Für Tilsiter kein Problem. Wir haben noch vorrätig: Krawatten, Seide, dunkelblau, mit gesticktem Stadtwappen und den Stadtfarben, Preis 15 DM. Halstücher, Seide, dunkelblau, mit gesticktem Stadtwappen oder aufgedrucktem Rathaus (einfarbig). Bildband Nummer 1, Tilsit — wie es war, Preis 24 DM; Bildband Nummer 2 — Altes und Neues aus Tilsit, 29 DM. Federzeichnungen vier Tilsiter Motive (Hamburgensis) von einem namhaften Künstler gefertigt. Beschränkte Auflage, je Motiv 150 Stück. Es erfolgt kein Nachdruck, Preis je Stück 30 DM. Größe 22,5 x 32 cm und Bildrand: Ludendorffplatz und Königin-Luise-Brücke und Deutsche Kirche, Rathaus und Schenkendorfplatz (diese Federzeichnung bildete in 28 Quadratmeter Größe die Bühnendekoration beim Bundestreffen 1983). Bestellungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Lieferung sofort, Zahlung nach Erhalt oder mit beigefügtem Zahlschein.

Spanien:

Ist die Zukunft rot?

Die versprochene „Wende“ der Sozialisten heißt „el cambio“

Die spanischen Sozialisten versprachen den Wechsel und gewannen damit die Wahlen zu den Cortes, in den meisten autonomen Gebieten und fast allen großen Städten. Was Kohl und Genscher als Wende apostrophierten, nannten Gonzales und Guerra el cambio. Ob das Pendel in Deutschland nach rechts und in Spanien nach links ausschlug — die Entscheidung bestimmten jene Wähler, die eine grundsätzliche Änderung der Politik wünschten. Zerstrittene SPD in Deutschland, zerstrittene und auseinanderbrechende UCD (Zentrumsunion) in Spanien: die Regierungspartei hat ihr Vertrauenskapital verspielt, sie wird abgewählt.

Die Landkarte Spaniens ist rot, wenn man die Mehrheitsverhältnisse in den Parlamenten zugrunde legt. Aber wie rot ist Spanien wirklich? Es ist nicht so rot, wie manche gehofft, aber es ist roter, als viele befürchtet haben, denn die Sozialisten besitzen eine fast unumschränkte Macht. Wie sie damit umgehen, wird erst zeigen, ob der rote Wechsel auch eine rote Zukunft bedeutet. Die der Partei gestellte Aufgabe lautet deshalb: Umwandlung der Mehrheit, die für den Wechsel — el cambio — gestimmt hat, in eine sozialistische Mehrheit, um auch die nächsten Wahlen zu gewinnen und dann ein sozialistisches Programm ohne Abstriche verwirklichen zu können.

Der spanische Wähler hat sich bisher von Ideologien wenig beeinflussen lassen. Die Mehrheit für die sozialistische Partei, die PSOE, war in erster Linie eine Mehrheit für Felipe Gonzales, der seinen Widersachern in der Publikumswirksamkeit ebenso überlegen war wie in dem Paket von Versprechungen, zu denen auch die Schaffung von 800 000 neuen Arbeitsplätzen in vier Jahren gehört. Inzwischen ist ein Jahr seit dem Regierungsantritt vergangen: die Zahl der Arbeitslosen hat sich auf über 2,3 Millionen, fast 18 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung, erhöht — das sozialistische Wahlversprechen nennen die in solchen Dingen erfahrenen Spanier „die rote Hoffnung“.

Marx blieb auf der Strecke

Felipe Gonzales hat vor Jahren erklärt, die PSOE sei keine sozialdemokratische Partei. Aber er setzte den linken, marxistisch-anarchistischen Flügel durch seinen Rücktritt als Generalsekretär so unter Druck, daß Marx schließlich auf der Strecke blieb — ein Theoretiker, auf den der Pragmatiker zwar nicht völlig verzichten, den er aber in der tatsächlichen Politik nicht unbedingt gebrauchen kann. Auf gleicher Linie lag und liegt die Abgrenzung zu den Kommunisten. Während Gonzales Marx abschwor, verleugnete der nach der Wahlniederlage abgesetzte alte Kommunistenchef Carillo Lenin, um seinem Eurokommunismus den demokratischen Anstrich zu geben, so daß dem inzwischen in der Versenkung verschwundenen UCD- und Regierungschef Soarez nach der frivolen Ansicht eines bekannten Karikaturisten nur übrig blieb, Christus abzuschwören. Er hat es natürlich nicht getan, aber auch das hat ihm nicht geholfen. Ob Mord oder Selbstmord, darüber streiten sich die Auguren — die von Suarez gegründete UCD, ein Konglomerat aus vielen Parteien und Gruppierungen, ist tot.

Es gibt nur eine ernsthafte Opposition, die AP — Alianza Popular (Volksallianz) unter der Führung Fraga Iribarnes. Aber auch die Volksallianz hat gegenüber der PSOE den Nachteil, daß sie nicht eine einheitliche Partei, sondern ein auf einem Wahlbündnis beruhender Zusammenschluß von Konservativen, Christlichdemokraten, Liberalen ist. Fraga ist ein Vollblutpolitiker, Spaniens Franz Josef Strauß. Der Deutsche hat sein Bayern, der Spanier sein Galicien. Als Hausmacht ist das zu wenig, aber er sammelt die Mitte und die Rechte — es gibt augenblicklich keine Alternative. In der Mitte aber hat Gonzales kräftig geerntet. Die Frage ist, ob die Verbürgerlichung der Sozialisten weitergeht. In einer ganzen Reihe von Punkten unterscheiden sie sich schon heute nicht mehr von der UCD, als hätten sie die Erbmasse übernommen. Die Sozialisten sind auch von der Opposition nicht immer klar abzugrenzen. Die Einheit Spaniens steht für sie außer Zweifel, die Forderung auf Rückgabe Gibraltars erheben sie ebenso stark, die NATO-Mitgliedschaft wird im Gegensatz zur Wahlpropaganda nicht mehr als völlig ausgeschlossen betrachtet, in der Wirtschaft setzt man auf Privatinitiative, den Streitkräften wird der hohe Rang eingeräumt, den sie stets besessen haben, dem König alle Ehrerbietung gezollt — aus Republikanern sind, so könnte man meinen, bedingungslose Verfechter der konstitutionellen parlamentarischen Monarchie geworden.

Problem I: Die Wirtschaftslage

Das Haushaltsdefizit steigt, das Loch in der Leistungs- und Zahlungsbilanz wird größer, die Auslandsverschuldung reicht an 30 Milliarden Dollar, die Pesete hat in den letzten sechs Monaten gegenüber dem Dollar 14 Prozent, gegenüber dem britischen Pfund 13 Prozent, gegenüber der Deutschen Mark fast 7 Prozent und sogar gegenüber dem schwindsüchtigen Französischen Franken über 1 Prozent an Wert verloren. Die Einnahmen aus dem Tourismus und die von Jahr zu Jahr weiter zurückgehenden Überweisungen der Spanier, die im Ausland arbeiten, reichen bei weitem nicht aus, die Löcher zu stopfen. Die Regierung hat einen „Vierjahresplan“ vorgelegt, eine Absichtserklärung: Das Sozialprodukt soll in den vier Jahren bis 1986 um jährlich 3 Prozent steigen, die Inflationsrate von gegenwärtig etwa 14 Prozent auf 6 Prozent sinken, das Staatsdefizit erheblich verringert werden, die Industrie modernisiert und damit wettbewerbsfähig gemacht werden, um vor allem den Export steigern zu können. Das kostet Geld, das kostet Arbeitsplätze — je nach dem politischen Standort zwischen 40 000 und 120 000. Auf der anderen Seite will die Regierung 800 000 Arbeitsplätze schaffen, und das heißt nach den Worten des Generalsekretärs für Wirtschaft und Planung, Miguel Muñiz: mehr exportieren und mehr investieren. Und dafür gibt es nach seiner Meinung nur zwei Wege: Mäßigung bei den Löhnen und Verringerung der Produktionskosten. In den 12 Jahren von 1970 bis 1982 haben sich die Lohnkosten in der spanischen Industrie versechsfacht, in den großen westlichen Industrienationen verdreifacht. Verzicht auf überhöhte Lohnforderungen hat auch Felipe Gonzales gefordert. Am 15. Juli dieses Jahres appellierte er an die Solidarität aller Spanier: trabajar mas y mejor — mehr und besser arbeiten. Je bescheidener die Spanier in ihren Forderungen seien, um so besser werde es vorwärtsgehen. Mehr sparen, weniger ausgeben, höhere Steuern (ein Prozent mehr jährlich), neue, zukunftsbezogene Industrien ansiedeln, unrentable Staatsbetriebe schließen — das ist nach Meinung mancher Spanier, vor allem der Gewerkschaften und der Kommunisten, kein „sozialistisches Programm“. Aber die Kritiker stehen auch auf der anderen Seite: Alle Maßnahmen der Regierung seien nutzlos, wenn die Staatsausgaben nicht gebremst würden.

Auch in Spanien erfolgt der Griff in die Kasse nach den Erfahrungen in allen Staaten: Geld macht sinnlich. Von 1975 bis 1978 war der Staatshaushalt fast ausgeglichen, wenn sich das Volumen auch mehr als verdoppelt hatte. 1982 betrug das Defizit 800 000 Millionen Peseten, 1983 wird es über 1 100 000 Millionen Peseten betragen — astronomische Ziffern. (1 Million Peseten sind nach dem augenblicklichen Kurs rund 17 500 DM.)

Die Analyse lautet:

1. Es besteht ein Ungleichgewicht zwischen Löhnen und Produktivität

2. Das unentschuldigte Fehlen am Arbeitsplatz kostet Millionen

3. Fehlende Arbeitsmoral
4. Bei Entlassungen gibt es zu hohe Abfindungen
5. Lohnerhöhungen im Hinblick auf eine mögliche Inflationsrate zu vereinbaren und zu genehmigen, macht die Inflation geradezu unvermeidlich und ein normales Funktionieren der Wirtschaft praktisch unmöglich.

6. Das Ungleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben bei der öffentlichen Hand und bei der Leistungs- und Zahlungsbilanz führt zu ständig steigendem Verlust der Wirtschaftskraft, verhindert private Investitionen und erhöht die Arbeitslosigkeit.

Die Folgerung lautet, daß nur eine marktwirtschaftlich orientierte Politik Spanien Gesundung bringen kann. Die Lage ist böse, ja chaotisch, sagen die Kritiker der Regierung, die Zukunft finster. Wer den Wechsel wählte, wollte den Wechsel zum besseren, aber die Dinge sind schlechter geworden. Solange Spanien gezwungen ist, moderne Technologie einzuführen — mit deren Hilfe Arbeitsplätze eingespart werden — und diese Technologie nicht selbst entwickelt und herstellt — wodurch Arbeitsplätze geschaffen werden —, wird sich die Situation nicht entscheidend ändern.

Problem II: Autonomie und Terror

Spanien war immer nur solange eine Einheit, als eine zentrale Kraftquelle vorhanden war, denn der lusitanische Westen, der maurische Süden, die kastilische Mitte, der galizische und baskische Norden, der katalanische Nordosten — sie weisen ebenso starke zentripedale, auf den eigenen Raum ausgerichtete wie zentrifugale Kräfte im Verhältnis zu Madrid auf. Das spanische Volk war nie eine „nationale Einheit“ im völkischen, ethnischen Sinne. Trotz einer starken Binnenwanderung im letzten halben Jahrhundert und obwohl das Bewußtsein der Gemeinsamkeit in den vierzig Jahren der Herrschaft Francos gewachsen ist, wurden berechtigte Wünsche nach größerer regionaler Selbstverwaltung bald von Autonomieforderungen überlagert, die auch separatistische Tendenzen erkennen ließen. Am schärfsten trafen die gegensätzlichen Auffassungen in den baskischen Provinzen aufeinander, wo radikale Basken um die Terrororganisation ETA und die linksextreme politische Gruppe Herri Batasuna (HB) trotz der Zugeständnisse der Zentralregierung und eines Autonomiestatuts, das Euskadi ein in Europa einmaliges Maß an Autonomie einräumt, immer wieder zu blutiger Gewalt griffen und mit Entführungen, Erpressungen, Revolutionssteuer und Mord die Unabhängigkeit des Baskenlandes von Spanien zu erzwingen versuchen. Letzte Auswüchse waren der Flaggenstreit — baskische Alcalden weigerten sich, die spanische Nationalfahne zu hissen, der Alcalde von Tolosa schickte sie sogar dem spanischen Innenminister nach Madrid, in Renteria gab es Krawalle, die Polizei mußte eingesetzt werden, die PNV, die baskische nationalistische Partei, die im Baskenland den Regierungschef stellt, zog sich ziemlich halbherzig aus der Affäre, in dem sie Achtung vor jeder Fahne und mehr autonome Rechte forderte. Die sozialistische Regierung in Madrid und die Opposition, Fragas Volksallianz, haben jeden Angriff auf das Symbol der staatlichen Einheit Spaniens scharf zurückgewiesen — das schwere und blutige Problem aber bleibt: Seit dem Erlaß der Amnestie 1977 hat die ETA bis zum 30. Juni 1983 in Terrorattentaten 334 Menschen ermordet. Die Gründe, weshalb trotz des Statuts, trotz Demokratie die Welle des Terrors nicht gebrochen ist, liegen einmal in der historischen Vergangenheit und zum anderen in einem übersteigerten Nationalismus. Einen eigenen Staat der Basken kann es aber nur gegen Spanien und gegen Frankreich geben, genauso wie ein selbständiger Staat Katalonien seine Grenzen in den Interessen der beiden großen Nachbarn findet. Denn Frankreich denkt nicht daran, die französischen Basken und die französischen Katalanen aus dem Staatsverband zu entlassen. Was die Autonomieprobleme in Spanien besonders erschwert, ist die Sprachenfrage. Die sogenannten historischen Gebiete fordern die Zweisprachigkeit in allen Bereichen, auch in den Schulen, so daß neben dem eigentlichen spanisch, dem kastilischen, baskisch, katalanisch, galizisch, valencianisch gelehrt und gelernt werden soll. Ob die sprachliche Zersplitterung schließlich zur staatlichen Auflösung führen wird, muß jedoch bezweifelt werden, denn kastilisch als Hochsprache der gesamten hispano-amerikanischen Welt wird immer die übergeordnete Rolle im politischen, geistigen und wirtschaftlichen Bereich spielen.

Eine wichtige, entscheidende Rolle bei der Wahrung der staatlichen Einheit Spaniens spielen die Streitkräfte. Der in seinen Hintergründen nie ganz aufzuklärende Versuch des Staatsstreiches am 24. Februar 1980, als eine Handvoll Polizisten der Guardia Civil die Cortes besetzte, eine Reihe anderer ziemlich undurchsichtiger Pläne mit der gleichen behaupteten Zielsetzung, sie diene der Einheit und Größe Spaniens, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Führung der Streitkräfte das Bekenntnis zu diesem Staat und dem König immer mit der Sorge verbindet, es könnte irgendwo der Sprengstoff gezündet werden, der die spanische Einheit zerstören soll. Die Klammer zwischen den oft divergierenden Kräften ist die Institution und die Person des Königs. Viele, die ihn unterschätzten, haben längst erkannt, daß Franco mit Juan Carlos für Spanien die richtige Wahl getroffen hat.



Franco (unser Bild zeigt ein gestürztes Denkmal) ist Vergangenheit: Doch wie sieht die Zukunft aus? Foto Archiv

Und viele andere Probleme

Keine Regierung hat es in Spanien in dieser Zeit leicht. Das Land braucht eine Reorganisation, braucht eine bessere Verwaltung, modernere Industrie, es braucht nicht nur den von den Sozialisten propagierten Wechsel, es braucht den Wandel auf vielen Gebieten. Bessere Schulen und bessere Ausbildung — ein Gesetz ist vorbereitet, das aber der Kirche mißfällt, weil sie um ihren Einfluß fürchtet. Ein besseres Strafgesetzbuch und eine bessere Justizverwaltung — auch hier sind Entwicklungen vorgezeichnet, die wiederum nicht allen gefallen. Die Kirche wehrt sich gegen das Abtreibungsgesetz (sie wehrte sich auch gegen die Ehescheidung, die längst Gesetz geworden ist), obwohl es nur in drei Fällen die Abtreibung ermöglicht: Bei Lebensgefahr für Mutter oder Kind, bei Vergewaltigung und wenn feststeht, daß der Embrio mißgestaltet ist (also keine soziale Indikation). Es muß eine bessere Infrastruktur geben. Das Eisenbahn- und Straßennetz muß ausgebaut, die Energieversorgung verbessert werden. Und dann liegt da noch ein riesiger Felsbrocken auf dem Weg: die SS — die seguridad social, die Sozialversicherung, ein Sorgenkind aller Regierungen, dessen Reform unabdingbar ist.

Und was geschieht, wenn Spanien Mitglied der Europäischen Gemeinschaft wird? Im nächsten, im übernächsten Jahr? Wird dann der rote Wechsel auf die rote Zukunft eingelöst oder bleibt alles wie es ist? Wer Spanien ändern will, muß zuerst die Spanier ändern, und das ist nach Meinung von Spaniern unmöglich. Wie sollten spanische Bankangestellte auch dazu kommen, den zweigeteilten Arbeitstag wie in den übrigen Ländern anzunehmen, wenn sie mit dem einteiligen von 9 bis 14 Uhr durchgehend gut zurechtkommen? Und wie sollte man die kleine und große Korruption gänzlich abschaffen können, wo sich doch recht gut damit leben läßt und im übrigen die Dinge in Italien viel schlimmer sind.

Spanien ist nach Meinung vieler Kenner ein bißchen das „Polen des Westens“. Der Papst kommt in ein Land mit sozialistischer Regierung und der Aufmarsch der Hunderttausende ist nicht anders als in Woitylas Heimat. Und die Kirche versucht auch, den gleichen Einfluß auszuüben. In Polen, das eine weltliche Volksrepublik ist, und in Spanien, das kein Staat Seiner katholischen Majestät mehr ist. Die Kirche erbarmt sich der Armen, aber sie geht immer mit den Mächtigen.

Wer Spaniens staatliches Fernsehen sieht, erfährt — wenn er es nicht schon gewußt hat — daß auch die modernen Medien und ihre Gestalter mit den Mächtigen gehen. So hoffen denn viele Spanier auf private Fernsehanstalten — eben solche hatten Felipe Gonzales und sein Vertreter auf allen Ebenen, Alfonso Guerra, versprochen, als sie noch in der Opposition waren und keinen roten Einfluß auf das Fernsehen in Madrid ausüben konnten. Soll man nun ein Optimist sein und hoffen, daß wenigstens neben dem roten Kanal ein schwarzer kommt? Ein rechter Spanier ist Pessimist. Denn ein Pessimist ist ein aufgeklärter Optimist.

Siegfried Kappe-Hardenberg